

# Hilfe zur Selbsthilfe

Abhandlung  
zur Erlangung der Doktorwürde  
der Philosophischen Fakultät  
der  
Universität Zürich

vorgelegt von Simon Raphael Steger

Angenommen im Frühjahrssemester 2018  
auf Antrag der Promotionskommission:  
Prof. Dr. Peter Rieker (hauptverantwortliche Betreuungsperson)  
Prof. Dr. Christian Imdorf

Zürich, 2018

## **Zusammenfassung**

Hilfe zur Selbsthilfe ist ein traditionsreiches Arbeitsprinzip der Sozialen Arbeit. Es ist auch ein gesetzlich verankertes Ziel der Schweizer Sozialhilfe. Bislang gibt es jedoch wenig Forschung zu diesem Thema. In der vorliegenden Studie wurde deshalb untersucht, wie es gelingt, durch persönliche Hilfe (= Beratung) verschiedene Dimensionen der Selbsthilfekompetenz von Sozialhilfebeziehenden zu erhöhen.

In einem sechsmonatigen Quasiexperiment erhielt eine Interventionsgruppe von Sozialhilfebeziehenden zusätzlich zur finanziellen Unterstützung auch Beratung durch Sozialarbeitende. Einer Vergleichsgruppe wurde im gleichen Zeitraum ausschliesslich finanzielle Unterstützung ausgerichtet. Zudem wurde untersucht, wie soziodemografische Merkmale der Hilfebeziehenden und ihre Einschätzung der Hilfe mit dem Beratungsergebnis zusammenhängen.

Die Ergebnisse zeigen, dass Beratung die Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung von Sozialhilfebeziehenden erhöht. Zudem verdeutlichen die Resultate, dass sich unterstützte Personen nach der Intervention als selbstwirksamer wahrnehmen, wenn sie über ein gemeinsames Aufgabenverständnis mit der Fachperson verfügten.

Aus der Studie lässt sich ableiten, dass persönliche Hilfe ihren gesetzlichen Zweck weitgehend erfüllt. Sozialarbeitende tragen in der Sozialhilfe dazu bei, unterstützte Menschen zu befähigen, mit einer schwierigen Lebenssituation umzugehen.

## **Abstract**

Helping people help themselves has a long tradition as a working principle in the field of social work. It is also one of the statutory objectives of the Swiss social assistance system. But so far there is little research available on the subject. The present study investigates how recipients of social assistance are able to improve different aspects of their self-help skills through counselling.

In a quasi-experimental study over a six-month period, a treatment group of social assistance recipients were provided with counselling by case workers and received financial assistance. Over the same period, a control group was provided with financial assistance only. The study also investigated the correlation between recipients' demographic traits and subjective perceptions of support and the outcome of counselling.

The results show that counselling increases recipients' self-efficacy and the capacity for self-determination. In addition, results reveal that following intervention, recipients perceive themselves as having enhanced self-efficacy if they agreed with the case worker about the tasks and strategy of counselling.

The results of the study support the conclusion that counselling meets its statutory purpose. Case workers in the social assistance system play an important role in enabling the people they support to cope with difficult life situations.

## **Dank**

Ich möchte mich bei allen Personen herzlich bedanken, die mich während meiner Doktorarbeit unterstützt haben:

Prof. Dr. Peter Rieker und Prof. Dr. Christian Imdorf, die mich in meinem wissenschaftlichen Vorhaben begleiteten,  
allen Sozialhilfebeziehenden, die sich trotz einer schwierigen Lebenssituation bereit erklärt haben, an einer Studie teilzunehmen,  
den Mitarbeitenden der Sozialen Dienste, die als Praxispartner an der Studie mitgewirkt haben,  
der Berner Fachhochschule, die mir das Doktorat ermöglichte,  
meinen Arbeitskolleginnen und -kollegen im Departement Soziale Arbeit, die mich in meinem Unterfangen fachlich unterstützten,  
und zu guter Letzt: Meiner Familie, für alles!

Bern, im Juni 2018

Simon Steger

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung .....</b>	<b>8</b>
1.1 Ausgangslage .....	8
1.2 Problem- und Fragestellung .....	10
1.3 Aufbau der Arbeit .....	13
<b>2 Theorie: Hilfe zur Selbsthilfe.....</b>	<b>14</b>
2.1 Persönliche Hilfe .....	14
2.1.1 Anlassprobleme .....	16
2.1.2 Ziele und Aufgaben .....	18
2.1.3 Rolle der Sozialhilfebeziehenden .....	22
2.1.4 Methodische Vorgehensweise.....	25
2.1.5 Wirkung.....	31
2.1.6 Zusammenfassung .....	35
2.2 Selbsthilfe .....	37
2.2.1 Selbsthilfe als wirkmächtiges Handeln.....	39
2.2.2 Selbsthilfe als selbstgesteuertes Handeln.....	48
2.2.3 Selbsthilfekompetenz.....	55
2.3 Synthese: Hilfe zur Selbsthilfe .....	60
2.4 Hypothesen.....	62
2.4.1 Hypothesen zur Wirkung der persönlichen Hilfe.....	62
2.4.2 Hypothesen zu methodischen Einflussfaktoren .....	63
2.4.3 Hypothesen zu personenbezogenen Einflussfaktoren .....	64

<b>3 Methode der Untersuchung .....</b>	<b>65</b>
3.1 Forschungsdesign .....	65
3.1.1 Untersuchungsplan .....	65
3.1.2 Operationalisierung .....	67
3.1.3 Umgang mit Störfaktoren .....	69
3.1.4 Empirische Vorhersagen und statistische Analyseverfahren.....	72
3.2 Stichprobe.....	76
3.2.1 Merkmale der Studienteilnehmenden.....	76
3.2.2 Grundgesamtheit .....	77
3.2.3 Stichprobenverfahren .....	78
3.3 Erhebungsinstrumente .....	81
3.3.1 Beschreibung der Fragebögen .....	81
3.3.2 Eingesetzte Skalen.....	82
3.4 Durchführung der Untersuchung .....	88
3.4.1 Datenerhebung und -aufbereitung.....	88
3.4.2 Datenauswertung.....	90
<b>4 Ergebnisse der Untersuchung .....</b>	<b>91</b>
4.1 Vorbereitung der Daten und deskriptive Analysen .....	91
4.1.1 Auswahl und Ausschluss von Daten.....	91
4.1.2 Ein- und Ausschlüsse von Studienteilnehmenden .....	93
4.1.3 Analyse der Ausschlüsse von Studienteilnehmenden .....	95
4.1.4 Personen- und Kompetenzmerkmale der Studienteilnehmenden.....	98
4.1.5 Weitere deskriptive Analysen .....	103

4.2	Hypothesentests.....	105
4.2.1	Prüfung der Voraussetzungen.....	105
4.2.2	Hypothesentests zur Wirkung der persönlichen Hilfe .....	108
4.2.3	Hypothesentests zu methodischen Einflussfaktoren.....	111
4.2.4	Hypothesentests zu personenbezogenen Einflussfaktoren.....	114
<b>5</b>	<b>Diskussion der Ergebnisse.....</b>	<b>115</b>
5.1	Wirkung der persönlichen Hilfe .....	115
5.2	Methodische Einflussfaktoren .....	120
5.3	Personenbezogene Einflussfaktoren .....	123
5.4	Potentiale und Grenzen der Untersuchung.....	126
5.4.1	Interne Validität .....	126
5.4.2	Externe Validität.....	127
5.4.3	Konstruktvalidität.....	128
5.4.4	Statistische Validität.....	129
<b>6</b>	<b>Schlussfolgerungen.....</b>	<b>130</b>
6.1	Empfehlungen für Sozialdienste und -behörden.....	130
6.1.1	Gezielte Nutzung des Potentials persönlicher Hilfe.....	130
6.1.2	Entwicklung eines differenzierten Hilfekonzepts .....	131
6.2	Fazit.....	132
7	Abbildungsverzeichnis.....	133
8	Tabellenverzeichnis .....	134
9	Quellenverzeichnis .....	135
	Anhang A: Fragebogen Ersterhebung .....	148
	Anhang B: Fragebogen Zweiterhebung.....	159
	Anhang C: Praxispartner .....	169

# 1 Einleitung

Hilfe zur Selbsthilfe ist ein traditionsreiches Arbeitsprinzip der Sozialen Arbeit, das auch in der Schweizer Sozialhilfe gilt. Das Prinzip besagt, dass unterstützte Personen befähigt werden sollen, ihre Problemsituation selbst zu lösen. In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, inwiefern persönliche Hilfe (Beratung) die Selbsthilfekompetenz von Sozialhilfebeziehenden erhöht.

Die Einleitung gibt einen Überblick über die wissenschaftliche Untersuchung. Zunächst wird in der Ausgangslage die Sozialhilfe als Handlungsfeld beschrieben. Danach werden das wissenschaftliche Problem erläutert sowie die Forschungsfragen hergeleitet und begründet. Schliesslich wird dargestellt, wie die Arbeit aufgebaut ist.

## 1.1 Ausgangslage

Die Sozialhilfe ist das unterste Netz im Schweizer Sozialstaat und sichert die Existenz von Bürgerinnen und Bürgern, wenn diese nicht selber dazu in der Lage sind (z. B. durch Erwerbsarbeit) und Sozialversicherungen oder vorrangige bedarfsabhängige Leistungen eine vorhandene Notlage nicht mildern können. Dabei handelt es sich um eine politische Intervention in Form von wirtschaftlicher und persönlicher Hilfe, mit der Armut verringert werden soll.

In der Schweiz gelten Personen und Familien als arm, „wenn sie über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die ... als Minimum annehmbar ist“ (Bundesamt für Sozialversicherungen, 2010).

Armut entsteht häufig dann, wenn ungünstige persönliche Umstände (z. B. eingeschränkte Erwerbsfähigkeit, fehlendes soziales Umfeld) und gesellschaftliche Rahmenbedingungen (z. B. Mangel an Arbeitsplätzen, kein Zugang zu Bildung) zusammenkommen und sich gegenseitig beeinflussen oder verstärken (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 88). 2016 wurden 3,3 Prozent der Bevölkerung mit Sozialhilfe unterstützt, was rund 270'000 Personen entspricht (Bundesamt für Statistik, 2017).

Zuständig für die Organisation und Ausrichtung der Sozialhilfe sind in der Schweiz nach Art. 155 BV die Kantone. Jeder Kanton verfügt über ein eigenes Sozialhilfegesetz sowie eine entsprechende Verordnung, in der die Ausgestaltung der wirtschaftlichen und persönlichen Hilfe geregelt ist. Die Sozialhilfe wird mit Steuereinnahmen finanziert. Im Jahr 2015 betrugen die Nettoaussgaben für wirtschaftliche Sozialhilfe in der Schweiz insgesamt CHF 2,583 Mia. (ebd.).



Die meisten Kantone haben die Ausführung der Sozialhilfe an Gemeinden oder Gemeindeverbände übertragen, wo Sozialdienste als öffentliche Verwaltungen die wirtschaftliche und persönliche Hilfe ausrichten. Vor allem in grösseren Gemeinden wird die Sozialhilfe durch ausgebildete Sozialarbeitende geleistet (Knupfer, Vogel & Affolter, 2005, S. 36ff.).

Sozialdienste als öffentliche Verwaltungen sind vom Staat bereitgestellte, gesetzlich bestimmte Organisationen, die demokratisch legitimiert sind. Sie setzen die politischen Entscheidungen des Staates zur Sozialhilfe im Einzelfall um und tragen mit ihren Handlungen dazu bei, den Staatszweck (Existenzsicherung, Erhöhung der Selbsthilfe, Integration) zu erreichen. Als Vollzugsorgan werden sie durch die Politik gesteuert und durch die Justiz beaufsichtigt (vgl. Schedler & Proeller, 2009, S. 14ff.).

Sozialhilfe besteht aus zwei Leistungen (vgl. Hänzi, 2011, S. 159):

- *Wirtschaftliche Hilfe* wird Personen oder Familien auf Gesuch hin ausgerichtet, wenn diese das gesetzlich festgelegte Existenzminimum<sup>1</sup> nicht durch Erwerbseinkommen, Vermögensverzehr oder vorrangige sozialstaatliche Transferleistungen erzielen können.
- *Persönliche Hilfe* ist meistens an die wirtschaftliche Hilfe gebunden und umfasst die Beratung und Betreuung von unterstützten Personen, Vermittlung von Dienstleistungen oder Hilfe bei der Geltendmachung von vorrangigen sozialstaatlichen Transferleistungen.

Die wirtschaftliche Hilfe dient dem Zweck, das verfügbare Einkommen von armutsbetroffenen Personen mittels Umverteilung zu erhöhen (= ökonomische Dimension). Mit der persönlichen Hilfe wird beabsichtigt, die Handlungsfähigkeit (z. B. Selbsthilfekompetenz) und Teilhabe von Personen zu erhöhen, indem Lernprozesse ermöglicht und beeinflusst werden (= personenbezogene Dimension) (vgl. Kaufmann, 2009, S. 90).

In vielen Sozialhilfegesetzen ist festgehalten, dass neben der Existenzsicherung die Selbsthilfe von Armutsbetroffenen zu fördern sei (z. B. Art. 2 Abs. 2 SHG BS, Art. 3 Abs. 2 SHG ZH, Art. 3 lit. b SHG BE). Die Existenzsicherung sowie die Erhöhung der Selbsthilfekompetenz können als unmittelbar angestrebte Wirkung der Sozialhilfe bezeichnet werden. Die mittel- und langfristige Wirkung ist die berufliche und soziale Teilhabe von unterstützten Personen, wodurch Armut verringert werden soll.

---

<sup>1</sup> Das sozialhilferechtliche Existenzminimum besteht aus einem Grundbedarf für den Lebensunterhalt, den Wohnkosten, den Prämien der Krankengrundversicherung sowie allfälligen situationsbedingten Leistungen und anreizorientierten Zulagen.

## 1.2 Problem- und Fragestellung

In der Sozialen Arbeit wird Hilfe zur Selbsthilfe als Arbeitsprinzip bezeichnet, das darauf abzielt, die Rechtsposition sowie die soziale und materielle Kompetenz einer unterstützten Person oder Familie zu stärken, damit diese am gesellschaftlichen Leben gleichberechtigt teilnehmen kann. Zugleich soll mit Hilfe zur Selbsthilfe die Kontrollfunktion der Sozialen Arbeit verringert und die Autonomie der Betroffenen schrittweise vergrößert werden (Stimmer, 1998, S. 235; 2012, S. 33). Hilfe zur Selbsthilfe bedeutet, dass Menschen unterstützt werden, ihre Angelegenheiten soweit wie möglich selbst zu regeln und ihr Leben ohne professionelle Unterstützung zu meistern (Heiner, 2010, S. 462).

Hilfe zur Selbsthilfe ist ein normativer Begriff, der sowohl einen Zielzustand beschreibt (z. B. Selbsthilfekompetenz), der angestrebt wird, als auch den Prozess (Ausgestaltung der Hilfe durch Fachpersonen), der zu diesem Zustand führen soll. Bei Hilfe zur Selbsthilfe handelt es um eine synchrone Leistung, in welcher Eigenaktivitäten einer Einzelperson oder Familie mit der Hilfe durch Dritte (z. B. Fachpersonen) verknüpft werden (Grunow, 2011, S. 173).

Hilfe zur Selbsthilfe beinhaltet zwei Dimensionen:

- Hilfe in Form von Geld-, Sach- und Dienstleistungen soll ... so ausgestaltet werden, dass der/die Hilfeempfängerin in die Lage versetzt wird, sich selbst zu helfen, also von Fremdhilfe unabhängig zu werden.
- Hilfe soll ... erst und nur dann ausgerichtet werden, wenn der/die Einzelne sich nicht selbst helfen kann. Die nicht zu überschreitende Grenze der Hilfe ist dann erreicht, wenn die Selbsthilfefähigkeit des/der Einzelnen (wieder) gegeben ist. (Aner & Hammer-schmidt, 2012, S. 120; vgl. auch Baum, 1996, S. 118)

Die Förderung von Hilfe zur Selbsthilfe entspricht der *individuellen* Funktion der Sozialen Arbeit, während das Beheben von Ursachen sozialer Probleme als *gesellschaftliche* Funktion aufgefasst wird (Schilling & Zeller, 2010, S. 208).

Das Arbeitsprinzip Hilfe zur Selbsthilfe hat eine lange Tradition in der Sozialen Arbeit und findet sich bereits in Schriften früher Theoretiker/-innen (vgl. Lambers, 2013, S. 320). Alice Salomon, eine liberale Sozialreformerin und Pionierin der Sozialen Arbeit, schrieb etwa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: „Das Ziel eines jeden, der für andere Menschen fühlt, sollte sein, ihre Entwicklung zu fördern, ihre Kraft zu mehren, ihren Charakter zu stärken – und dieses Ziel

kann am besten erreicht werden, wenn ein Mensch seine Schwierigkeiten selber löst“ (Salomon, 1926, S. 57).

Ruth Bang, die nach dem Zweiten Weltkrieg massgeblich an der Weiterentwicklung der Einzelfallhilfe beteiligt war, hielt fest: „... so ist die Einzelfallhilfe darum bemüht, den Klienten im Hinblick auf seine gesamte Lebensführung so unabhängig wie möglich zu machen, indem sie versucht, ihn in den Stand zu setzen, sein Leben in selbständiger Weise zu gestalten und zu bewältigen“ (Bang, 1960, S. 19).

Das Arbeitsprinzip Hilfe zur Selbsthilfe bildet den gemeinsamen Nenner unterschiedlichster Theorieansätze in der Geschichte der Sozialen Arbeit (Mühlum, 2001, S. 204), aber auch in aktuellen Theoriediskursen der Sozialen Arbeit (vgl. May, 2010).

Gehrmann und Müller bezeichnen Hilfe zur Selbsthilfe allerdings als Label, das sich viele Organisationen zuschreiben. „Sehr oft bleibt es jedoch nur eine Leerformel, weil nicht gesagt wird, wie man das erreichen will und vor allem nachprüfen kann“ (Gehrmann & Müller, 2010, S. 12). Selbstbefähigung oder -hilfe gilt als der meist vernachlässigte Aspekt in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit (Adams, 2003, S. 48).

In der Literatur finden sich einige normative Aussagen, welche Ziele mit einer Hilfe zur Selbsthilfe erreichen werden sollen. Es sind allerdings nur wenige empirische Studien vorhanden, die beschreiben, wie die persönliche Hilfe in der Praxis ausgestaltet wird (Haller, Jäggi & Beiser, 2013a; Müller de Menezes, 2012). Zudem wurde bislang nicht untersucht, inwiefern es gelingt, die Selbsthilfekompetenz von unterstützten Personen zu erhöhen. Diese Lücke soll mit der vorliegenden Arbeit verkleinert werden.

Laut Miller ist es die Aufgabe der Forschung, immer wieder zu prüfen, ob die vorhandenen Praxisinterventionen „tatsächlich eine Hilfe zur Selbsthilfe sind, ob Menschen unter- oder überversorgt werden und wie mit der Autonomie und Selbsttätigkeit der AdressatInnen [sic] umgegangen wird“ (Miller, 2001, S. 171).

Sozialarbeitsforschung dient dazu, sowohl Theorien und Praxiskonzepte weiterzuentwickeln als auch Interventionen in der Praxis zu begründen und zu rechtfertigen (Jungbauer, 2009, S. 45). Es geht darum, durch wissenschaftliche Untersuchungen Antworten auf folgende Fragen zu erhalten: Wirkt eine bestimmte sozialstaatliche Intervention? Falls ja, warum wirkt sie, für wen und unter welchen Bedingungen? (vgl. Pawson & Tilley, 1997, xvi).

Die Antworten auf die Fragen sind aus verschiedenen Gründen bedeutend: Menschen in einer schwierigen Situation haben einen Anspruch darauf, befähigt zu werden, „dass sie die Herausforderungen des Lebens angehen und ihr Wohlbefinden erreichen können“ (Avenir Social, 2015). Für Organisationen und Fachpersonen der Sozialen Arbeit ist es deshalb wichtig, zu erfahren, zu welchen Ergebnissen ihre Interventionen führen.

Professionelles Handeln besteht ferner darin, nach „bestem Wissen und Gewissen“ (Sommerfeld & Hüttemann, 2006, S. 387) zu handeln. Das ist allerdings schwierig, wenn kaum empirische Erkenntnisse über eine durchgeführte Intervention vorliegen. Es ist von Interesse, welche Handlungen und Einflussfaktoren bei welchen Personen zu bestimmten Veränderungen führen. Dadurch kann das professionelle Handeln bei Bedarf je nach sozialem Problem oder Personengruppe angepasst oder verbessert werden.

In einer demokratischen Gesellschaft ist es schliesslich entscheidend, ob mit einer politischen Intervention, die durch öffentliche Mittel finanziert wird, der gesetzlich bestimmte Zweck (z. B. Förderung der Selbsthilfe, Behebung von Notlagen) erfüllt wird. Dadurch kann eine Intervention angemessen gerechtfertigt oder hinterfragt werden.

In der vorliegenden Arbeit wird deshalb der Frage nachgegangen, wie mit persönlicher Hilfe die Selbsthilfekompetenz von Sozialhilfebeziehenden erhöht wird. Die Unterfragen, die in der wissenschaftlichen Untersuchung beantwortet werden, lauten:

- Wird mit der persönlichen Hilfe die Selbsthilfekompetenz von Sozialhilfebeziehenden erhöht?
- Wie tragen Sozialarbeitende dazu bei, die Selbsthilfekompetenz von Sozialhilfebeziehenden zu erhöhen?
- Bei welchen Sozialhilfebeziehenden wird die Selbsthilfekompetenz durch persönliche Hilfe erhöht?

### 1.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist wie folgt aufgebaut: Im *Kapitel 1* werden das wissenschaftliche Problem erläutert und die Forschungsfragen dargelegt. In *Kapitel 2* wird der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung – die persönliche Hilfe als sozialstaatliche Intervention sowie die Selbsthilfe als angestrebte Wirkung – analysiert und für die wissenschaftliche Untersuchung zweckmässig bestimmt. Zudem werden Hypothesen über die Wirkungszusammenhänge hergeleitet.

Anschliessend wird in *Kapitel 3* die Methode der Untersuchung dargestellt. Diese umfasst das Forschungsdesign der quantitativen Studie, die Beschreibung der Stichprobe und der eingesetzten Erhebungsinstrumente sowie die Durchführung der Untersuchung. Danach werden in *Kapitel 4* die Ergebnisse der Untersuchung anhand der Hypothesentests beschrieben.

In *Kapitel 5* werden die Ergebnisse der Studie entlang der Forschungsfragen erörtert und auf der Grundlage des bestehenden Wissensstandes gedeutet. Zudem werden die Grenzen der Untersuchung dargelegt und Schlüsse für die zukünftige Sozialarbeitsforschung gezogen. In *Kapitel 6* folgen schliesslich Empfehlungen für Sozialdienste und -behörden.

## 2 Theorie: Hilfe zur Selbsthilfe

Im folgenden Kapitel werden die persönliche Hilfe als politische Intervention sowie die Selbsthilfe als angestrebte Wirkung beschrieben. Das Ziel ist es, die Untersuchungsgegenstände „Hilfe“ und „Selbsthilfe“ für den Zweck der vorliegenden Studie zu bestimmen, den gegenwärtigen Erkenntnisstand darzustellen und daraus Hypothesen für die Untersuchung abzuleiten.

### 2.1 Persönliche Hilfe

Hilfe und Helfen sind „schillernde, diffuse, auf den ersten Blick im Kontext des Alltagshandelns verwendete, scheinbar jedoch keineswegs wissenschaftlich gerahmte und semiotisch eindeutig definierte Begriffe“ (Bock & Thole, 2011, S. 6). Allgemein wird Hilfe verstanden als „ein Handeln, das auf die Beseitigung oder zumindest Abmilderung der Notlage eines anderen gerichtet ist“ (Braun, 1984, S. 93).

Hilfe als soziale Praxis ist zum einen grundlegender Bestandteil des Zusammenlebens. Menschen erwarten voneinander Hilfe, wenn die eigenen Kompetenzen nicht ausreichen, um Probleme des Alltags zu lösen oder zu bewerkstelligen (Bock & Thole, 2011, S. 6). Hilfe kann zum anderen auch als gesellschaftlich organisierte und durch Institutionen erbrachte Leistung betrachtet werden (Luhmann, 1973). Sie wird zunehmend über die Gesetzgebung gesteuert und durch öffentlich-rechtliche Organisationen geleistet, weil Private damit überfordert sind oder an ihre Grenzen stoßen (Bock & Thole, 2011, S. 9).

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist die persönliche Hilfe als eine Form gesellschaftlich organisierter Hilfe. Die persönliche Hilfe ist eine kommunikative, personenbezogene Intervention, die sich von der wirtschaftlichen Hilfe (Geldleistungen) als nicht-kommunikative, ökonomische Intervention unterscheiden lässt (vgl. Kaufmann, 2009, S. 90). Mit der persönlichen Hilfe wird politisch die Wirkung angestrebt, die Handlungskompetenz von Personen zu erhöhen, um ihre soziale und berufliche Teilhabe zu verbessern (vgl. ebd., S. 89).

Die persönliche Hilfe wird im Folgenden in Anlehnung an ein Analyseraster von Schaeffer und Dewe (2012, S. 63) beschrieben, mit welchem unterschiedliche kommunikative Interventionen systematisch dargestellt werden können. Die Kategorien des Rasters werden zur besseren Übersicht teilweise zusammengefasst und um die Kategorie Wirkung ergänzt.

**Tabelle 1:**

*Analyseraster Persönliche Hilfe*

Anlassprobleme
Ziele und Aufgaben
Rolle der Adressaten
Methodische Vorgehensweise
Wirkung

Wie in Tabelle 1 zu sehen ist, werden zunächst unter *Anlassprobleme* anhand des Forschungsstands die Gründe beschrieben, die persönliche Hilfe als politische Intervention erfordern. Anschliessend werden unter *Ziele und Aufgaben* auf der Grundlage der Gesetzgebung die gesellschaftlich angestrebten Wirkungen der Hilfe erläutert sowie die Aufgaben, die sich daraus für die Sozialdienste ergeben. Danach werden unter *Rolle der Adressaten* anhand der gesetzlich bestimmten Rechte und Pflichten und des Subsidiaritätsprinzips als ethische Norm die Verhaltensweisen erörtert, die von Hilfebeziehenden erwartet werden.

Unter *Methodische Vorgehensweise* wird aufgrund bisheriger Studien und theoretischer Analysen dargestellt, wie Fachpersonen die persönliche Hilfe erbringen. Dabei werden auch situative, institutionelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen dargelegt, welche die Handlungsformen prägen. Abschliessend werden die bisherigen Erkenntnisse zur Wirkung und Wirkfaktoren in der persönlichen Hilfe geschildert.

### 2.1.1 Anlassprobleme

Der Grund, weshalb jemand persönliche Hilfe erhält, ist in der Regel eine *finanzielle* Notlage. Einzelpersonen oder Familien, die Sozialhilfe beziehen, sind vorübergehend nicht imstande, ihren Lebensunterhalt selbständig (z. B. durch Erwerbsarbeit) oder mit Hilfe vorrangiger sozialstaatlicher Leistungen zu bestreiten.

Neuenschwander, Hümbelin, Kalbermatter und Ruder (2012) haben in ihrer Studie zum Aufnahmeverfahren in fünf Deutschschweizer Sozialdiensten ( $n = 356$ ) untersucht, aus welchen Gründen sich Menschen bei der Sozialhilfe melden. Am häufigsten nennen die Befragten ihre Arbeitslosigkeit als Auslöser. Der zweithäufigste Grund sind Probleme mit Leistungen der Sozialversicherungen, die noch nicht oder nicht mehr ausgerichtet werden. Am dritthäufigsten wird eine unbefriedigende Erwerbssituation genannt, womit meist ein zu geringes Einkommen oder Arbeitspensum gemeint ist. Weitere Gründe sind etwa eine Veränderung der familiären Situation (z. B. Scheidung), gesundheitliche Probleme, monetäre Probleme (z. B. Schulden) oder die Kinderbetreuung (z. B. von Alleinerziehenden) (ebd., S. 101ff.).

Verschiedenen Theorien der Sozialen Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass entsprechende Probleme auftreten, wenn sich bestimmte soziale, ökonomische oder kulturelle Bedingungen und das Handeln einer Person ungünstig beeinflussen und die Lebensbewältigung erschweren (vgl. Sahle, 2004, S. 300).

Qualitative Fallstudien in der Sozialhilfe der Regionen Bern, Basel, Zürich und Ostschweiz zeigen, dass sich Sozialhilfebeziehende häufig in einer mehrfach problematischen Lebenslage befinden (Haller, Jäggi & Beiser, 2013b). Ihre Situation ist geprägt von verschiedenen, sich teilweise überlagernden Defiziten in den Dimensionen wirtschaftliche Existenzsicherung, Ausbildung und Arbeit, soziale Beziehungen, Gesundheit, Wohnen und Lebenswurf. Haller et al. machten drei Typen von Sozialhilfebeziehenden aus, die auf bestimmte Probleme hinweisen:

„*Alltagskämpfer/-innen*“ sind gesundheitlich beeinträchtigt und im Alltag eingeschränkt handlungsfähig. Sie bekunden Mühe, einer Erwerbsarbeit nachzugehen oder ihre Kinder zu erziehen, und wirken erschöpft oder sind gar psychisch erkrankt. Sie leben zurückgezogen und haben wenig Zukunftsperspektiven und Arbeitsmöglichkeiten (ebd., S. 10).

„*Integrationskämpfer/-innen*“ waren erwerbstätig und führten ein selbständiges Leben. Häufig verfügen sie über einen Bildungsabschluss, Berufserfahrung und ein intaktes soziales Netz. Manche von ihnen lebten über einen längeren Zeitraum unter widrigen Umständen (z. B. prekäre Arbeitsverhältnisse), wobei sie zunächst nur ergänzend zum Erwerbseinkommen, später



ganz mit wirtschaftlicher Hilfe unterstützt wurden. Bei anderen wiederum führte ein bestimmtes Ereignis dazu, dass sie ihr Leben nicht mehr selbständig meistern konnten (z. B. Krankheit, Trennung) (ebd., S. 10ff.).

„*Eigenwillige*“ führen ein Leben, das nicht den Erwartungen der Gesellschaft entspricht. Sie sind meist nicht bereit, sich um Arbeit zu bemühen, um wirtschaftlich wieder selbständig zu werden. Gründe dafür sind etwa, dass sie eine andere Vorstellung von Arbeit haben oder einen bestimmten Lebensstil pflegen. Sie sind meist intelligent und einfallsreich im Umgang mit Problemen und der Sozialhilfe (ebd., S. 11ff.).

Aus der Studie zum Aufnahmeverfahren (Neuenschwander et al., 2012) geht hervor, dass Sozialhilfebeziehenden wichtig ist, dass sie vom Sozialdienst sowohl beraten werden als auch Geld bekommen. Ebenfalls legen die Befragten Wert darauf, dass sie Hilfe in administrativen oder rechtlichen Belangen erhalten. Mehr als die Hälfte der Antragsstellenden erachtet es zudem als sehr oder eher wichtig, dass sie ihre Probleme dem Sozialdienst abgeben können (ebd., S. 110ff.). Das könnte darauf hinweisen, dass sich viele Hilfebeziehende in einer Problemsituation befinden, die sie als belastend erleben und nicht selbst lösen können.

Eine explorative Befragung von Sozialhilfebeziehenden in der Stadt Bern zur persönlichen Hilfe legt nahe, dass die Motivation von Sozialhilfebeziehenden, Beratung in Anspruch zu nehmen, grösstenteils extrinsisch ist. Unterstützte Personen beanspruchen häufig zusätzlich zu wirtschaftlicher auch persönliche Hilfe, weil sie glauben, dass es von ihnen erwartet wird. Eine Mehrheit der Befragten nimmt die Beratung zwar aufgrund einer verinnerlichten psychischen Drucks wahr (z. B. aufgrund von Schuldgefühlen oder Sorgen), erlebt sich dabei jedoch selbstbestimmt und nutzt sie durchaus, um persönliche Ziele zu erreichen (Imdorf, 2001, S. 87ff.).

Diese Erkenntnisse stützen die theoretische Annahme, dass Hilfe auch dann gelingen kann, wenn sie jemand nicht von sich aus sucht, sondern aufgrund äusseren Drucks (Grossmass, 2011, S. 190).

### 2.1.2 Ziele und Aufgaben

Mit der persönlichen Hilfe wird beabsichtigt, Sozialhilfebeziehende in die Lage zu versetzen, sich selbst zu helfen und ihr Leben wieder selbständig zu bestreiten. Da die Ziele einer politischen Intervention über die Gesetzgebung vorgegeben sind, werden im Folgenden die rechtlichen Grundlagen jener Kantone behandelt, aus denen Sozialdienste an der vorliegenden Untersuchung beteiligt sind.

Die Massnahmen der Sozialhilfe sind im *Kanton Bern* auf verschiedene Wirkungsziele ausgerichtet, etwa auf Hilfe zur Selbsthilfe, Behebung von Notlagen oder die Förderung der Integration (Art. 3 Abs. 1 SHG BE). Im *Kanton Basel-Stadt* hat die Sozialhilfe ebenfalls die „Möglichkeiten zur Selbsthilfe mit dem Ziel der sozialen und beruflichen Integration“ (Art. 2 Abs. 2 SHG BS) und die wirtschaftliche und persönliche Selbständigkeit zu fördern (Art. 7 Abs. 5 SHG BS).

Im *Kanton Schaffhausen* wiederum ist im Sozialhilfegesetz das Ziel vorgegeben, persönliche Notlagen von Menschen abzuwenden, zu lindern oder zu beheben (Art. 2 Abs. 1 SHEG SH) und unterstützten Personen „zu wirtschaftlicher und persönlicher Selbständigkeit zu verhelfen und deren Integration zu fördern“ (Art. 2 Abs. 2 SHEG SH). Gemäss Sozialgesetz des *Kantons Solothurn* soll die Sozialhilfe die „wirtschaftliche und persönliche Selbständigkeit“ (Art. 147 Abs. 2 SG SO) fördern und die berufliche und gesellschaftliche Integration unterstützen.

Im *Kanton Thurgau* wird mit der Beratung und Betreuung in der Sozialhilfe beabsichtigt, die Selbständigkeit unterstützter Personen zu erhalten und zu fördern (Art. 7 Abs. 1 SHG TG). Im Sozialhilfegesetz des *Kantons Zürich* ist schliesslich festgeschrieben: „Die Selbsthilfe ist zu fördern“ (Art. 3 Abs. 2 SHG ZH).

Die Analyse der kantonalen Sozialhilfegesetze und -verordnungen zeigt, dass das primäre Ziel der Sozialhilfe die Behebung von (finanziellen) Notlagen ist, die meist durch die wirtschaftliche Hilfe erfolgt. Die angestrebten Wirkungen der persönlichen Hilfe bestehen aus drei Zielgrössen, die sich inhaltlich ähneln: Selbsthilfe, Selbständigkeit und Integration. Während mit Selbsthilfe eine eher vorrangige Wirkung gemeint ist, zu der die persönliche Hilfe beitragen soll, können die Selbständigkeit oder die berufliche und soziale Integration als eher nachrangige Wirkungen der Leistungserbringung verstanden werden.

Der Gesetzesauftrag in Bezug auf die Selbsthilfe entspricht einem häufig anzutreffenden normativen Verständnis in der Sozialarbeitstheorie, dass das Ziel von Hilfe die „Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit“ (Bock & Thole, 2011, S. 6) sei. Andere Autoren wiederum sprechen von der Stärkung der Eigenkräfte und Bewältigungskompetenz (Brack & Gregusch, 2001, S. 30;

Nestmann & Sickendiek, 2011, S. 110; Stimmer, 1998), der Förderung der Autonomie der Lebenspraxis von unterstützten Personen (Heiner, 2010, S. 462); oder sie sehen die Aufgabe der Sozialen Arbeit darin, unterstützte Personen in ihren Handlungen auf verschiedenen Kompetenzebenen, ihrer Persönlichkeit und ihrer Urteilkraft zu stärken und zu befähigen (Röh, 2011, S. 118). Dabei handelt es sich um Schattierungen des Prinzips Hilfe zur Selbsthilfe. Im Kern geht es um die Förderung persönlicher Kompetenz zur Problembewältigung.

Bröckling kritisiert daran, dass man Menschen in ihrer Problemlösungskompetenz fördern wolle, dabei jedoch die Lebensverhältnisse der Menschen als Ansatzpunkt vernachlässige, um soziale Probleme zu lösen. Macht sei zwar allen Menschen zugänglich, aber ungleich verteilt. Die Menschen würden zwar nicht verantwortlich gemacht, dass sie von Armut betroffen seien, aber dafür, dass sie wieder aus ihrer Armutssituation herausfänden (Bröckling, 2003, S. 327ff.). Auch Kessl beurteilt es als problematisch, dass Erwerbslosigkeit oder Einsamkeit von Menschen nicht mehr als unzureichende Teilhabe begriffen werde, sondern die betroffenen Personen dafür selbst verantwortlich gemacht würden (Kessl, 2005, S. 216).

Die Leistungen, welche Fachpersonen in der persönlichen Hilfe erbringen, sind vielfältig, wie die in den Sozialhilfegesetzen und -verordnungen festgelegten Aufgaben zeigen. In sämtlichen untersuchten kantonalen Gesetzgebungen wird die Beratung als Aufgabe der persönlichen Hilfe ausdrücklich genannt<sup>2</sup>, in den meisten auch die Vermittlung von Dienstleistungen im Sozial- und Gesundheitswesen (z. B. von Lehr- und Arbeitsstellen, ärztlicher und psychologischer Behandlung)<sup>3</sup>. In einzelnen Kantonen werden auch die freiwillige Einkommensverwaltung<sup>4</sup> oder Schuldensanierungen<sup>5</sup> als Aufgaben der persönlichen Hilfe genannt.

Es fällt auf, dass nicht näher bestimmt ist, wie der Gesetzesauftrag in der persönlichen Hilfe zu vollziehen ist. So ist nicht festgehalten, wie die Beratung auszugestalten ist (z. B. Angaben über Kontakthäufigkeit), sondern lediglich, dass die persönliche Hilfe individuell zu gestalten<sup>6</sup>, im Einvernehmen mit der sozialhilfebeziehenden Person zu gewähren und an kein bestimmtes Verfahren gebunden sei<sup>7</sup>.

---

<sup>2</sup> Art. 29 SHG BE; Art. 7 Abs. 5 SHG BS; Art. 23 Abs. 3 SHEG SH; Art. 5 SG SO; Art. 7 SHG TG; Art. 11 SHG ZH

<sup>3</sup> Art. 29 SHG BE; Art. 7 Abs. 5 SHG BS; Art. 23 Abs. 3 SHEG SH; Art. 1 Abs. 1 SHV TG; Art. 11 SHV ZH

<sup>4</sup> Art. 23 Abs. 3 SHEG SH; Art. 1 Abs. 1 SHV TG; Art. 11 SHV ZRH

<sup>5</sup> Art. 1 SHV TG

<sup>6</sup> Z. B. Art. 4 Abs. 2 SHG BS

<sup>7</sup> Z. B. Art. 12 Abs. 1 SHG ZH

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Gesetzgeber den Gemeinden und ihren Sozialdiensten weitgehend offenlässt, wie sie die persönliche Hilfe ausgestalten, um die gesellschaftlich angestrebte Wirkung zu erreichen.

Die Merkmale der persönlichen Hilfe haben sich im Laufe der Zeit gewandelt, was sich anhand der Generationen von Sozialhilfegesetzen darlegen lässt: Bis zum Ersten Weltkrieg traten vor allem repressive Armengesetze mit dem Ziel in Kraft, finanzielle Notlagen zu beheben und Ruhe und Ordnung sicherzustellen. In den 1950 bis 1970er Jahren wurden Fürsorgegesetze erlassen, die weiterhin eher unterdrückende Bestimmungen enthielten, neben wirtschaftlicher aber auch persönliche Hilfe in Form von Beratung und Betreuung vorsahen. Darauf folgten in den 1980er und Anfang der 1990er Jahre Sozialhilfegesetze, in denen wirtschaftliche und persönliche Hilfe als ebenbürtig erscheinen und unterstützten Personen ein Mitspracherecht gewährt wird (Coullery, 1993, S. 6ff.).

Seit Ende der 1990er Jahre sind in den meisten Kantonen Sozialhilfegesetze in Kraft, die das Prinzip Leistung und Gegenleistung betonen. Darin drückt sich aus, dass sich die Einstellung der Gesellschaft gegenüber Sozialhilfebeziehenden verändert hat. Die Betroffenen werden stärker in den Hilfeprozess eingebunden und ihre Eigeninitiative wird höher gewichtet (Caduff, 2007, S. 31). Das Gegenleistungsprinzip besagt, dass Personen, die wirtschaftliche Hilfe erhalten, ein aktives Verhalten zeigen müssen, welches ihre wirtschaftliche und persönliche Selbständigkeit fördert.

So sieht die Gesetzgebung verschiedener Kantone<sup>8</sup> vor, dass Fachpersonen mit Sozialhilfebeziehenden eine Zielvereinbarung abschliessen, die einem Vertrag ähnelt (Schleicher, 2013, S. 265). Dadurch sollen eine gemeinsame Problemdefinition und Zielsetzung erreicht werden und die eingesetzten Mittel und Vorgehensweisen (z. B. Aufgaben der Fachperson und der unterstützten Person) transparent gemacht und als verbindlich erklärt werden.

Die Gewährung von Sozialhilfe kann auch mit einer rechtlichen Anordnung (z. B. Weisung zur Teilnahme an einem Arbeitsintegrationsprogramm) verbunden werden, wenn dadurch „die Bedürftigkeit vermieden, behoben oder vermindert oder eigenverantwortliches Handeln gefördert wird“ (Art. 27 Abs. 2 SHG BE).

---

<sup>8</sup> z. B. Art. 27 Abs. 1 SHG BE; Art. 22 SHEV SH; Art. 148 SG SO

Manche Autorinnen und Autoren erkennen in dieser Politik eine bevormundende Haltung des Staates, da Sozialhilfebeziehende überprüft werden, ob sie ihre Pflichten einhalten, und geringere finanzielle Leistungen erhalten, falls sie die Pflichten verletzen (vgl. Müller de Menezes, 2012, S. 163ff.). Vertreter der kritischen Theorie bemängeln, dass die Voraussetzungen für den Anspruch auf Hilfe steigen und von den Menschen mehr Eigenleistung gefordert werde (Aner & Hammerschmidt, 2012, S. 122).

Es ist zu erkennen, dass die persönliche Hilfe sowohl unterstützende als auch kontrollierende Merkmale hat. Über Steuern sichern Bürgerinnen und Bürger die wirtschaftliche Existenz von Armutsbetroffenen und kommen für jene fachliche Unterstützung auf, welche die berufliche und soziale Integration fördern soll.

Dadurch haben Fachpersonen stets einen doppelten Auftrag zu erfüllen: Sie richten sich nach den Problemen und Bedürfnissen unterstützter Personen aus, vermitteln aber auch gesellschaftliche Normen und fordern konformes Verhalten (Bock & Thole, 2011, S. 8; Schlüter, 1998, S. 480). Aus diesem Grund wird die persönliche Hilfe zu den „Hilfen mit hilfeimmanenten Kontrollformen“ (Becker-Lenz, 2005, S. 99) gezählt.

### 2.1.3 Rolle der Sozialhilfebeziehenden

Die Verhaltensweisen, die von Sozialhilfebeziehenden erwartet werden, ergeben sich aus ihren Rechten und Pflichten, die gesetzlich geregelt sind und denen das Subsidiaritätsprinzip als ethische Norm zugrunde liegt.

Im Subsidiaritätsprinzip als ethische Norm [*lat.* subsidium = Hilfe, Reserve] ist die Achtung vor der Würde des Einzelnen begründet, aber auch das Recht und die Pflicht, allfällige existenzielle Probleme so weit als möglich selbst zu lösen (Baum, 1996, S. 118). Das Subsidiaritätsprinzip, dessen Ursprung in der antiken Philosophie liegt, weist mit der liberalen Gesellschaftstheorie und der katholischen Soziallehre zwei weitere geistesgeschichtliche Traditionen auf (Brieskorn, 2011b).

In der liberalen Staats- und Gesellschaftstheorie, die sich im 18. und 19. Jahrhundert herausgebildet hat, wird Subsidiarität als Zuständigkeitsbeschränkung des Staates verstanden (Aner & Hammerschmidt, 2012, S. 121). Die Staatsorgane sind verantwortlich, die Selbstvertretung und die eigenständige Problemlösung von Personen zu fördern, und sie – nur wo dies nicht möglich ist – zu unterstützen (Schlüter, 1998, S. 480).

In zwei Sozialenzykliken (1891; 1931) der römisch-katholischen Kirche wiederum wird dargelegt, dass die Gesellschaft aus konzentrischen Kreisen bestehe, wobei die jeweils kleinere Einheit gegenüber der grösseren vorrangig zuständig sei, um das Leben zu gestalten. Um die Selbstständigkeit der Menschen zu ermöglichen, seien diese vor nicht erforderlichen Eingriffen der jeweils übergeordneten Gemeinschaft in die eigene Lebensführung zu schützen und in ihren Ansprüchen auf Förderung durch die übergeordnete Gemeinschaft zu unterstützen (Aner & Hammerschmidt, 2012, S. 122).

Im Subsidiaritätsprinzip kommt ein Menschen- und Gesellschaftsbild zum Ausdruck, wonach Personen als individuelle Wesen sowohl einen Eigenwert und Selbstverantwortung haben, während sie als soziale Wesen auf die Gemeinschaft angewiesen und für sie mitverantwortlich sind. Subsidiarität wird als Organisationsprinzip bezeichnet, welches besagt, dass gemeinschaftliche Solidarität entsprechend organisiert wird (Hilfe), damit Individualität (Selbsthilfe) bewirkt wird (Sachße, 2003, S. 193ff.).

Die Subsidiarität kann in der Schweiz als staatliches Leitprinzip bezeichnet werden, das sich sowohl in der staatlichen Organisation als auch im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zeigt. Art. 5 lit. a BV besagt etwa, dass bei der Zuweisung und Erfüllung staatlicher Aufgaben der

Grundsatz der Subsidiarität zu beachten ist, womit gemeint ist, dass eine höhere Organisations-ebene (z. B. Kanton) eine Aufgabe nur dann übernehmen soll, wenn die untere Ebene (z. B. Gemeinde) sie nicht erfüllen kann.

In der Sozialhilfe bedeutet Subsidiarität beispielsweise, dass nur dann wirtschaftliche Leistungen ausgerichtet werden, wenn Selbsthilfe (z. B. Einkommen, Vermögen, Verwandtenunterstützung) oder Leistungsverpflichtungen Dritter (z. B. Sozialversicherungen, Bedarfsleistungen) nicht ausreichend vorhanden sind.<sup>9</sup>

Als gesellschaftliches Prinzip kommt die Subsidiarität in verschiedenen Artikeln der Bundesverfassung zum Ausdruck. Die Subsidiarität steht im Zusammenhang mit dem Begriff Selbständigkeit als Bestandteil der Menschenwürde in Art. 7 BV sowie dem Grundrecht der persönlichen Freiheit nach Art. 10 Abs. 2 BV (Häfeli, 2008, S. 81; Hänzi, 2011, S. 123). Aus der Achtung der Menschenwürde leitet sich etwa das Recht von Sozialhilfebeziehenden auf Beteiligung und Mitsprache in der persönlichen Hilfe ab. Ebenso zeigt sich das Prinzip im Recht auf Hilfe in Notlagen nach Art. 12 BV: „Wer in Not gerät und nicht in der Lage ist, für sich zu sorgen, hat Anspruch auf Hilfe und Betreuung und auf die Mittel, die für ein menschenwürdiges Dasein unerlässlich sind.“

Prägend ist auch Art. 6 BV, welcher besagt: „Jede Person nimmt Verantwortung für sich selber wahr und trägt nach ihren Kräften zur Bewältigung der Aufgaben in Staat und Gesellschaft bei“. Aus diesem Verantwortlichkeitsprinzip wird abgeleitet, dass Personen, die Hilfe in Anspruch nehmen, zur Mitwirkung verpflichtet sind (Hänzi, 2008, S. 98). Eine hilfesuchende Person ist verpflichtet, „alles Zumutbare zu unternehmen, um eine Notlage aus eigenen Kräften abzuwenden oder zu beheben“ (Häfeli, 2008, S. 73; vgl. auch Wolffers, 1993).<sup>10</sup>

Aus dienstleistungstheoretischer Sicht sind Hilfebeziehende Co-Produzenten, die am Verlauf und Ergebnis des Unterstützungsprozesses mitwirken (Meinhold & Matul, 2011, S. 45). Nach Ansicht von Schaarschuch ist jemand, die eine soziale Dienstleistung nachfragt, gar der eigentliche Produzent der Leistung, während die Fachpersonen als Co-Produzenten bezeichnet werden (Schaarschuch, 1999, S. 554). Nach dieser Logik handelt es sich bei der persönlichen Hilfe stets um eine Hilfe (des Co-Produzenten) zur Selbsthilfe (des Produzenten).

---

<sup>9</sup> z. B. Art. 14 SHG ZH; Art. 9 SHG BE; Art. 9 SG SO

<sup>10</sup> Entsprechende Regelungen finden sich in vielen kantonalen Sozialhilfegesetzen (Häfeli, 2008, S. 74).

Damit sich unterstützte Personen am Prozess beteiligen, müssen ihre Bedürfnisse mit der angebotenen Hilfe übereinstimmen (Merchel, 2013, S. 197). In der Sozialhilfe können allerdings aus rechtlichen, ethischen oder ökonomischen Gründen nicht alle Anliegen berücksichtigt werden, was die persönliche Hilfe erschweren kann (Gehrlach & Steger, 2014, S. 20).

Die Auffassung, dass Hilfebeziehende „Produzenten“ sind, findet sich auch in der konstruktivistischen Systemtheorie, die in Form verschiedener Methoden (z. B. systemische Beratung) in die Soziale Arbeit übernommen wurde. Die konstruktivistische Systemtheorie gründet auf dem naturwissenschaftlichen Konzept der Autopoiesis. Dieses besagt, dass soziale, psychische und körperliche Systeme autopoietische Systeme sind, die sich laufend selbst erschaffen und erhalten. Sie (re-)produzieren sich, indem sie bestimmte Operationen durchführen: körperliche Systeme durch biochemische und physikalische Vorgänge, psychische Systeme durch Gedanken und Wahrnehmungen und soziale Systeme durch Kommunikationen (Hafen, 2013, S. 12).

Die Annahme der Autopoiese bedeutet für die persönliche Hilfe, dass unterstützte Einzelpersonen oder Familien sich selbst organisierende Systeme sind, die auf Einflüsse von aussen ihren eigenen Prinzipien nach reagieren. Daraus folgt, dass sie nicht direkt beeinflusst, sondern nur angeregt werden können, sich selbst zu helfen (vgl. Haselmann, 2009, S. 166). Deshalb werden unterstützte Personen als „Experten für die Lösungen ihrer Probleme“ (Kleve, 2012) bezeichnet.



#### **2.1.4 Methodische Vorgehensweise**

Die methodische Vorgehensweise ist das professionelle Handeln der Fachpersonen, welche in der persönlichen Hilfe verschiedene Handlungsarten und Methoden anwenden, um die Selbsthilfekompetenz der unterstützten Personen zu erhöhen. Das Handeln von Fachpersonen ist geprägt durch situative, institutionelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen.

Die persönliche Hilfe ist in der Regel an die Dauer der wirtschaftlichen Hilfe gebunden. Die durchschnittliche Bezugsdauer der laufenden Sozialhilfe-Fälle betrug im Jahr 2016 gesamtschweizerisch 23 Monate (Median), bei den abgeschlossenen Fällen zehn Monate (Median) (Bundesamt für Statistik, 2017).

Die Häufigkeit der Hilfe und die Dauer von Gesprächen unterscheiden sich je nach Fall, sind allerdings nicht systematisch erforscht. Ein Kennzahlenvergleich von kleinen und mittelgrossen Sozialdiensten der Zentralschweiz zeigt etwa, dass in annähernd zwei Drittel der Sozialdienste ein monatliches Beratungsgespräch mit Sozialhilfebeziehenden mit einer Dauer von 45 bis 60 Minuten durchgeführt wird (Rimmele & Näpfl, 2011, S. 31). Eine ältere Untersuchung im Kanton Solothurn ergab, dass die durchschnittliche Dauer eines Gesprächs auf dem Sozialdienst von wenigen Minuten bis zu einer Dreiviertelstunde oder mehr variiert (Sommerfeld & Jungck, 2001, S. 15ff.).

Viele mittlere und grosse Sozialdienste verfügen heute über eine institutionelle Fallsteuerung, mit der sie die verfügbaren zeitlichen Ressourcen für die persönliche Hilfe, je nach Problemsituation und Zielsetzung, einem Fall zuteilen (Mäder, 2008, S. 111).

Müller de Menezes geht aufgrund von Fallstudien davon aus, dass drei Aspekte methodischen Handelns in der Sozialhilfe bedeutend sind: Die Beratung (z. B. Entwicklung von Problembewältigungsstrategien), das Case Management (z. B. Koordination verschiedener Unterstützungsleistungen bei Mehrfachproblematik) sowie die Erschliessung externer Ressourcen (z. B. Geld-, Sach- und Dienstleistungen) (Müller de Menezes, 2012, S. 103).

Welche Anteile die unterschiedlichen Handlungsarten in der Sozialhilfe ausmachen, wurde bislang nicht untersucht. Es ist zu vermuten, dass Sozialarbeitende je nach Problem unterschiedliche methodische Vorgehensweisen verbinden (vgl. Heiner, 2005, S. 489). Das dürfte mit dem sozialhilferechtlichen Individualisierungsprinzip zusammenhängen, welches besagt, dass im Einzelfall der Grund der Notlage zu klären ist und die Art der Hilfe danach auszurichten ist (Rüegg, 2008, S. 47).

Was im Einzelfall jedoch als Problem verstanden wird und welche Form der Hilfe angemessen ist, müssen Fachpersonen und unterstützte Personen aushandeln (vgl. Thiersch, 1991, S. 28).

Ethnografische Fallstudien in fünf Schweizer Sozialdiensten der Kantone St. Gallen, Graubünden, Zürich, Solothurn und Wallis zeigen, dass Fachpersonen dazu neigen, „auch dann über rein materielle Armut hinausgehende psychosoziale Krisen zu diagnostizieren, wenn die Klienten ihre eigene Situation nicht in diesem Termini interpretieren und präsentieren“ (Nadai & Maeder, 2004, S. 75). Sozialhilfebeziehende hingegen haben die Tendenz, Probleme gegenüber der Fachperson lediglich als finanzielle Notlage darzustellen, damit sie nicht als Menschen wahrgenommen werden, die ihr Leben nicht im Griff haben (Nadai & Maeder, 2004, S. 76).

In Theorien der Sozialen Arbeit wird betont, dass nicht nur die Probleme von unterstützten Personen den Bezugspunkt der Hilfe darstellen, sondern auch deren Fähigkeiten, Möglichkeiten und Motivation. Es wird davon ausgegangen, dass Unterstützungsleistungen „ihre Wirkung erst dann entfalten, wenn sie anschlussfähig sind an die Ressourcen der leistungsberechtigten Menschen“ (Hinte & Treeß, 2007, S. 52).

Diese Annahme wird durch Erkenntnisse der Psychotherapieforschung gestützt, wonach Ressourcenaktivierung ein methodenübergreifender Wirkfaktor darstellt (Grawe, 1995, S. 130ff.). Als Ressourcen werden kognitive und emotionale Kompetenzen, die somatische und psychische Gesundheit, Arbeit und Tätigkeiten oder soziale Kontakte von Sozialhilfebeziehenden bezeichnet (Haller et al., 2013b).

In einer Befragung von Sozialhilfebeziehenden im Kanton Bern gaben 53% der Sozialhilfebeziehenden an, dass die Fachperson auf ihre Stärken und Entwicklungsmöglichkeiten eingeht; 39% stimmten einer entsprechenden Aussage eher zu. Für 8% der Sozialhilfebeziehenden traf dies hingegen eher nicht oder überhaupt nicht zu (Liechti, 2011, S.82). Wie bestimmte Ressourcen die Entwicklung oder Ausübung der Selbsthilfe beeinflussen, ist in der Sozialen Arbeit bislang nicht erforscht.

Die Mitwirkung von unterstützten Personen (Becker-Lenz, 2005, S. 99) und eine gute Beratungsbeziehung (Liechti, 2011, S. 103) werden als Voraussetzung für eine erfolgreiche Hilfe betrachtet werden. Je nach Autor/-in ist jedoch nicht von Beratungsbeziehung, sondern von Arbeitsallianz (Grossmass, 2011, S. 188) oder Arbeitsbündnis (Becker-Lenz, 2005, S. 102; Imdorf, 2001, S. 10) die Rede, wobei die Begriffe manchmal synonym verwendet werden.

Bogo weist darauf hin, dass eine Arbeitsallianz oder ein Arbeitsbündnis in der Sozialen Arbeit mehr umfasst als eine helfende Beziehung, welche die Fachperson ihrem Gegenüber anbietet.

Er legt dar, dass ein Arbeitsbündnis nicht nur aus der emotionalen Bindung besteht, die sich zwischen Fachperson und unterstützter Person entwickelt, sondern auch aus einem gemeinsamen Ziel- und Aufgabenverständnis (Bogo, 2006, S. 97).

Gemäss Oevermann hat ein Arbeitsbündnis in Therapie und Beratung sowohl Anteile einer diffusen, mitmenschlichen Sozialbeziehung (ähnlich wie eine Beziehung unter Freunden) als auch einer spezifischen, beruflichen Rollenbeziehung (das gezeigte Verhalten geht auf institutionelle Normen zurück). Zudem entscheiden sich Personen aufgrund ihres Problemdrucks frei darüber, ob sie eine Beratung in Anspruch nehmen und ein Arbeitsbündnis eingehen (Oevermann, 1996, S. 115ff.). Das ist allerdings in der Sozialhilfe nicht gegeben, da wirtschaftliche und persönliche Hilfe in der Regel kombiniert geleistet werden.

In einer qualitativen Studie untersuchte Müller de Menezes die Fallbearbeitung in der persönlichen Hilfe aus drei städtischen und drei ländlichen Sozialdiensten im dem Kanton Bern und entwickelte daraus nachfolgende Typologie (Müller de Menezes, 2012, S. 265ff.; 294ff.).

#### **Abbildung 1:**

##### *Typen von Fallbearbeitungen*

		Ausmass an Einflussnahme der Sozialarbeiter/-in	
		Tief = weitgehende Selbstbestimmung der KlientIn	Hoch = weitgehende Fremdbestimmung der KlientIn
Interaktionsmodus	Dominanz von Verwaltungshandeln	Typ standardisierte Dienstleistung	Typ administrative Sanktion
	Dominanz von Beratungshandeln	Typ fallspezifische Pas- sung	Typ persönliche Fürsorge

Quelle: eigene Darstellung nach Müller de Menezes (2012, S. 266)

Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, lässt sich die Fallbearbeitung in der Sozialhilfe anhand von zwei Merkmalen unterscheiden: Der Interaktionsmodus zeigt an, ob eher das Verwaltungs- oder Beratungshandeln vorherrschend ist, während das Ausmass an Einflussnahme der Sozialarbeitenden darauf hindeutet, wie stark eine unterstützte Person selbst bestimmen kann.

Die Studie von Müller de Menezes lässt vermuten, dass eine Fallbearbeitung des Typs „fall-spezifische Passung“ am ehesten dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe entspricht, da wirtschaftlich unterstützte Personen sowohl beraten werden als auch weitgehend selbst bestimmen können.

Die „standardisierte Dienstleistung“ zeichnet sich durch eine tiefe Einflussnahme der Fachperson aus, wodurch Selbstbestimmung ermöglicht wird. Allerdings geht sie wenig auf die Probleme und Ressourcen im Einzelfall ein. Zudem erleben die Betroffenen die Fallbearbeitung von Betroffenen nicht als Unterstützung. Der Typ „administrative Sanktion“ wird ebenfalls nicht als Hilfe wahrgenommen, wobei hier die Sozialhilfebeziehenden überdies stark fremdbestimmt sind. Die „persönliche Fürsorge“ wird zwar als Hilfe wahrgenommen, doch die Selbsthilfekompetenz dürfte durch die übermässige Fremdbestimmung kaum gefördert werden.

In den Fallstudien zur Sozialhilfe in den Regionen Bern, Basel, Zürich und Ostschweiz (Haller et al., 2013a) wurden fünf Interaktionsmuster festgestellt, die das Geschehen zwischen Sozialarbeitenden und Sozialhilfebeziehenden widerspiegeln: 1. „Administrieren und mitwirken“, 2. „Fordern und sich widersetzen“, 3. „Eingehen und sich einbringen“, 4. „Vernachlässigen und aushalten“, 5. „Aufbauen und sich einlassen“.

Das Interaktionsmuster „Administrieren und mitwirken“ entsteht nicht in der persönlichen, sondern in der wirtschaftlichen Hilfe. Es ist im Rahmen eines Verwaltungsverfahrens bei der Überprüfung des Anspruchs auf Geldleistungen notwendig.

Hingegen dürften die Interaktionsmuster „Fordern und sich widersetzen“ sowie „Vernachlässigen und aushalten“ kaum dazu beitragen, die Selbsthilfekompetenz zu fördern. Die Gründe liegen oft darin, dass Fachpersonen eine Gegenleistung fordern, welche die unterstützten Personen aufgrund ihres Gesundheitszustands oder Lebensentwurfs nicht erbringen können oder wollen, oder dass sie sich zurückziehen und ihre Unterstützung auf wirtschaftliche Hilfe beschränken, weil Unterstützungsversuche gescheitert sind oder Konflikte bestehen.

Es ist zu vermuten, dass die Interaktionsmuster „Eingehen und sich einbringen“ sowie „Aufbauen und sich einlassen“ eher dazu beitragen, die Selbsthilfekompetenz zu erhöhen. Die Sozialhilfebeziehenden sind bereit, ihre Lebenssituation zu verändern, verfügen über eine gute Ressourcenlage und Zukunftsperspektiven. Die Hilfe findet individualisiert und bei mehrfachen Problemen intensiv statt, um verschiedene Lebensbereiche zu festigen und Kompetenzen zur Problemlösung zu entwickeln.

Andere Studien zeigen, dass Fachpersonen im Pflichtkontext Gefahr laufen, dass ihre stellvertretenden Deutungen der Probleme von Sozialhilfebeziehenden nicht angenommen, Lösungsideen abgelehnt oder aufgrund der Mitwirkungspflicht nur vordergründig akzeptiert werden (Eser Davolio, Guhl & Rotzetter, 2013, S. 68; Liechti, 2011, S. 114; Sommerfeld & Jungck, 2001, S. 23). Verschiedene Autorinnen und Autoren weisen aber darauf hin, dass sich Hilfe und Kontrolle nicht ausschliessen, sondern dazu beitragen können, Veränderungen anzustossen (Heiner, 2010; Oelerich & Schaarschuch, 2013; Zobrist & Kähler, 2017).

Wenn Sozialhilfebeziehende sich Hilfe wünschen und das Handeln der Fachperson als unterstützend erleben, wird die soziale Kontrolle als latent bezeichnet, da die Hilfe-Logik überwiegt. Wenn Massnahmen (z. B. die Teilnahme an einem Arbeitsintegrationsprogramm) allerdings angeordnet und den Sozialhilfebeziehenden Weisungen zu einem bestimmten Verhalten erteilt werden, wird die soziale Kontrolle als manifest bezeichnet, da die Kontroll-Logik vorherrscht (Müller de Menezes, 2012, S. 249ff.).

Ausserdem lassen sich Verhaltensmuster von unterstützten Personen feststellen, die gerne Hilfe annehmen und sich in der Planung der Handlungsschritte den Anforderungen des Sozialdienstes anpassen, was als Ausdruck fehlender Eigeninitiative beurteilt werden kann. Ebenfalls wurde beobachtet, dass sich manche Sozialhilfebeziehende passiv verhalten und wenig Engagement zeigen, weshalb die Fachpersonen aktiv werden und die Verantwortung für die Problemlösung übernehmen (Eser Davolio et al., 2013, S. 68ff.; 86ff.).

Fachpersonen haben gemäss Heiner die Aufgabe, „kontrollierte Hilfe [zu leisten], die Unterforderung durch Überfürsorglichkeit ebenso zu vermeiden versucht wie verfrühte Einmischung“ (Heiner, 2010, S. 112).

Laut Kleve ist es notwendig, dass Hilfe nach einer *selbstdekonstruktiven* Logik erfolgt, die sich überflüssig macht. Das geschieht dadurch, indem eine Fachperson seinem Gegenüber die Möglichkeit gibt, während der Hilfe selbst aktiv zu werden, wodurch sich die Rollenungleichheit verringert und die unterstützte Personen aufgrund ihrer gewonnenen Kompetenz beginnt, sich zu helfen. Im Unterschied dazu führt eine *selbstkonstruktive* Logik zu Hilfen von langer Dauer. Die Fachperson unterstellt dem Gegenüber ein Defizit, das sie zu beheben versucht. Damit festigt sie jedoch das Gefälle zwischen den Beteiligten und macht die unterstützte Person abhängig und unselbständig (Kleve, 2003, S. 134ff.).

Es bestehen verschiedene Verfahren und Methoden, die das Handeln von Fachpersonen im Pflichtkontext (z. B. Sozialhilfe) anleiten können. Die aufgabenzentrierte Beratung [*engl.* Task-

Centered Model] nach Epstein Rosen und Brown (2006) umfasst folgende Schritte: Vorlauf (z. B. Klärung der Gründe für Inanspruchnahme der Hilfe), Identifizieren der Beratungsthemen (z. B. Priorisierung), Kontrakt (z. B. Vereinbarung von Aufgaben der Beteiligten), Problemlösung (z. B. Auswahl der Problemlösungsstrategien) und Abschluss.

Das „Praxismanual zur Motivationsförderung“ nach Klug und Zobrist (2013) besteht aus fünf Interventionsmodulen: 1. Orientierung (Auftrags- und Rollenklärung, Kontextorientierung), 2. Klärung des Veränderungsthemas (Problemklärung, systemische Klärung), 3. Stärkung der Veränderungsbereitschaft (Ambivalenz- und Perspektivenklärung, Erhöhung der Selbstwirksamkeit), 4. Zielentwicklung und Planung (Veränderungsplan, Zielcheck) sowie 5. Monitoring (Begleitung, Erfolgssicherung) (ebd.2013, S. 107ff.; Zobrist, 2012). Allerdings liegen bislang keine empirischen Erkenntnisse vor, wie die Methode wirkt (Klug & Zobrist, 2013, S. 96).

### 2.1.5 Wirkung

Unter Wirkung versteht man allgemein „alle jene Ergebnisse, die ursächlich auf die Intervention zurückgeführt werden können“ (Micheel, 2010, S. 102). In den USA und Grossbritannien liegen mittlerweile mehrere Metaanalysen zur Wirkung der Sozialen Arbeit vor (Gorey, Thyer & Pawluck, 1998; Moriarty & Manthorpe, 2016; Mullen & Shuluk, 2011), wobei sich diese meist auf andere Arbeitsfelder wie den Alters-, Gesundheits- oder Suchtbereich beziehen. Für die Sozialhilfe hingegen liegen kaum wissenschaftliche Erkenntnisse vor, inwiefern die persönliche Hilfe dazu beiträgt, die Selbsthilfekompetenz von unterstützten Personen zu erhöhen.

Vorhandene Studien lassen keine Aussagen über den kausalen Zusammenhang zwischen persönlicher Hilfe und der Selbsthilfekompetenz von Sozialhilfebeziehenden zu. Der Grund liegt darin, dass es sich entweder um qualitative Studien handelt oder um einmalige quantitative Erhebungen, in denen Sozialhilfebeziehende befragt wurden, ob sie mit der erhaltenen Hilfe zufrieden waren und welche Wirkungen sie persönlich wahrgenommen haben. Da die Studien allerdings weder über mindestens zwei Messzeitpunkte noch eine Vergleichsgruppe verfügten, lassen sich keine Veränderungen feststellen, die ursächlich auf die Intervention zurückzuführen sind.

Zudem sind Aussagen über die Zufriedenheit mit einer Intervention nicht mit ihrer Wirkung gleichzusetzen (Walsh & Lord, 2004). Aus bisherigen Studien lassen sich jedoch Hypothesen zur Wirkung und Wirkfaktoren der persönlichen Hilfe ableiten, die in der vorliegenden Untersuchung überprüft werden (vgl. 2.4).

Eine standardisierte Befragung von Sozialhilfebeziehenden ( $n = 190$ ) im Kanton Solothurn ergab, dass sich eine Mehrheit (55%) der Befragten von den Fachpersonen wahrgenommen und mit ihren Anliegen verstanden fühlt; auf 32% trifft dies teilweise zu. 12% geben an, dass die Fachperson auf dem Sozialdienst nicht auf ihre individuelle Situation eingeht und ihre Anliegen nicht versteht (Sommerfeld & Jungck, 2001, S. 19ff.). 25% der Befragten gaben an, dass sie mit der Unterstützung der Sozialhilfe Fortschritte in der persönlichen Selbständigkeit gemacht haben. 36% sagten, dass sie teilweise Fortschritte gemacht haben, während 38% bei sich keine Fortschritte oder sogar Rückschritte feststellten.

Wer sich ausreichend beraten und unterstützt fühlte, war zufriedener und stellte mehr Fortschritte in der persönlichen Selbständigkeit fest. Zudem zeigte sich, dass Sozialhilfebeziehende bei sich mehr Fortschritte in Richtung persönliche Selbständigkeit feststellen, wenn mit ihnen

ein Hilfeplan in Form einer schriftlichen Arbeitsvereinbarung über Art, Umfang und Dauer der Hilfe aufgestellt wurde; im Unterschied zu jenen ohne diese Unterstützung (ebd., S. 34).

Eine Studie zur Beziehungsqualität in der Sozialhilfe im Kanton Bern ( $n = 66$ ) zeigte, dass zwei Drittel der unterstützten Personen sich gegenüber der Fachperson öffnen und schwierige Themen ansprechen können. Das trifft auch auf Personen zu, die erst weniger als sechs Monate beraten werden. Es wird damit erklärt, dass der Leidensdruck der Betroffenen hoch ist und unmittelbar nach Beginn der wirtschaftlichen Unterstützung auch eine intensive persönliche Hilfe des Sozialdienstes einsetzt (Liechti, 2011, S. 120).

Frauen fällt es leichter als Männern, in der Beratung ihre Gefühle zu äussern (ebd., S. 106). Das lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass Frauen aufgrund ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation geübter sind, um über Gefühle oder Probleme zu sprechen und aufgrund gesellschaftlicher Rollenbilder eher Offenheit, Einsicht und Selbstkritik von ihnen erwartet wird (Wester, Vogel, Pressly & Heesacker, 2002, S. 639).

Personen, die einmal oder mehr pro Monat ein Gespräch wahrnehmen, können sich gegenüber der Fachperson besser öffnen als jene, die nur ein bis zwei Mal im Halbjahr beraten werden. Zudem stufen Sozialhilfebeziehende, die regelmässig beraten werden, die Zusammenarbeit mit den Sozialarbeitenden besser ein; selbst bei Meinungsverschiedenheiten (Liechti, 2011, S. 69ff.).

Rund 80% der Personen gaben an, dass mit ihnen gemeinsame Ziele festgelegt wurden und nach Lösungen gesucht wurde, wie sie diese konkret erreichen können. 12% stimmten einer entsprechenden Aussage eher zu, während sie auf 7.5% der Befragten eher nicht zutraf (Liechti, 2011, S. 81). 59% der Befragten gaben an, dass sie in ihrer Problemlösekompetenz durch die persönliche Hilfe gestärkt wurden, während 31% eher zustimmten. Auf 6% der Befragten traf dies eher nicht oder überhaupt nicht zu.

Über 45-Jährige waren im Unterschied zu jüngeren Personen signifikant stärker davon überzeugt, dass die Beratung sie in die Lage versetze, ihre Situation zu lösen oder zu entschärfen (ebd., S. 97). Liechti vermutet, dass Fachpersonen bei älteren Personen häufiger individuelle Problemlösungen anstreben, während bei jüngeren Personen eher gesellschaftliche Ziele wie die rasche berufliche Integration im Vordergrund stehen (ebd., S. 110).

Wer bereits länger Sozialhilfe bezog, beurteilt die Entwicklung seiner Problemlösekompetenz jedoch negativer als jemand, der weniger als sechs Monate unterstützt wurde. Die Forscherin vermutet, dass Personen, die seit geraumer Zeit mit Sozialhilfe unterstützt werden, ihre Ziele nicht erreichten und nicht wissen, wie sie ihre Probleme lösen sollen (ebd., S. 109). Die Anzahl



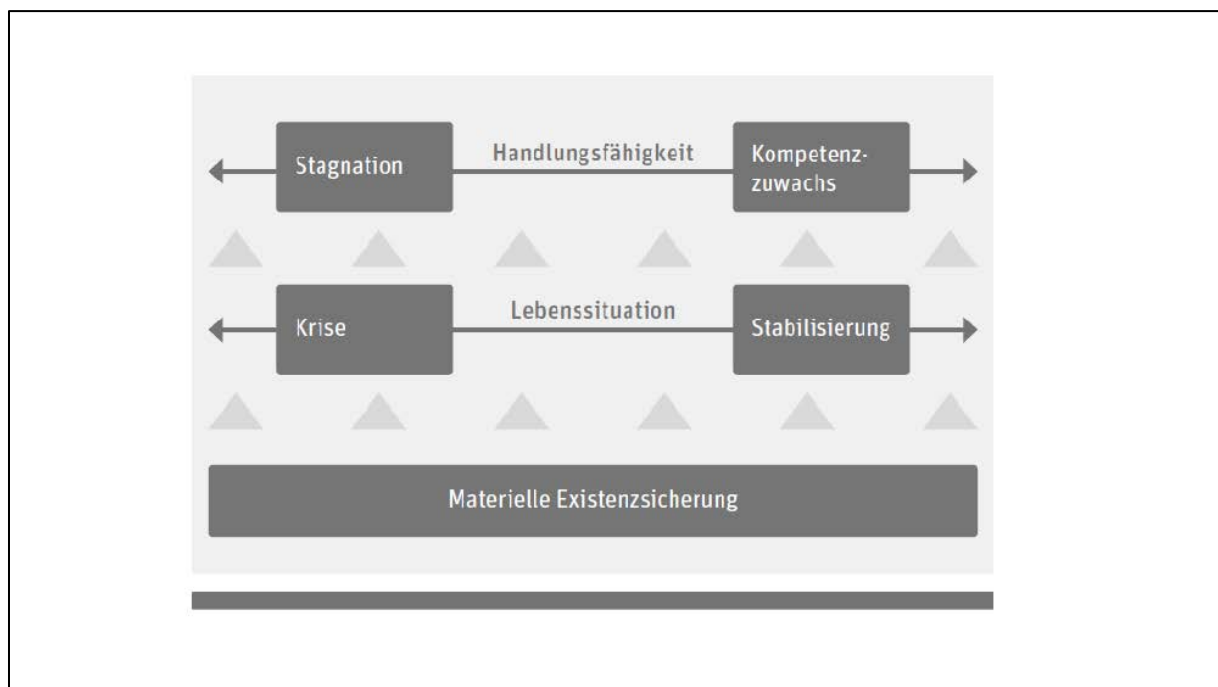
Gespräche hatte keinen signifikanten Einfluss darauf, ob sich Sozialhilfebeziehende durch die persönliche Hilfe unterstützt fühlten, ihre Problemsituation zu lösen oder zu entschärfen (ebd., S. 83; 97).

Wenig erforscht ist der Einfluss des Bildungsstands auf den Beratungserfolg. In der Literatur wird nahe gelegt, dass Personen mit höherer Bildung einen grösseren Gewinn aus Beratung ziehen, die in Form von Kommunikation und Interaktion erfolgt und hohe Anteile der Selbstreflexion aufweist (vgl. Seligman & Reichenberg, 2010, S. 6). Allerdings ist die empirische Grundlage nicht nur in der Sozialhilfe, sondern generell eher dünn (vgl. Hawley, Leibert & Lane, 2014, S. 390ff.).

Haller et al. untersuchten in ihren schweizweiten qualitativen Fallstudien zu Sozialhilfebeziehenden, welche Wirkungen die Sozialhilfe in der Lebenswelt der unterstützten Personen erzielt (Haller, Jäggi & Beiser, 2014).

#### **Abbildung 2:**

*Fünf "lebensweltliche" Wirkungen*



Quelle: Haller et al. (2014, S. 17)

Wie in Abbildung 2 zu sehen ist, werden fünf Teilwirkungen unterschieden: Materielle Existenzsicherung, Stabilisierung, Krise, Kompetenzzuwachs und Stagnation. Die Teilwirkungen Stagnation und Kompetenzzuwachs sind Pole auf einem Kontinuum von Handlungsfähigkeit

und stellen dar, wie sich die Handlungsfähigkeit von Sozialhilfebeziehenden entwickelt. Die Teilwirkungen Krise und Stabilisierung wiederum stellen Pole dar, die abbilden, ob eine Veränderung der Lebenssituation stattfindet.

Die Fallstudien zeigen, dass es der Sozialhilfe rasch gelingt, die wirtschaftliche Existenz von Armutsbetroffenen zu sichern. Das kann dazu führen, dass die Lebenssituation von Sozialhilfebeziehenden gefestigt wird, was wiederum ihren Kompetenzzuwachs fördert.

Die Handlungsfähigkeit von Sozialhilfebeziehenden wird dann gefördert, wenn sie in der persönlichen Hilfe Wissen und Fertigkeiten erlangen, die sie zur sozialen und beruflichen Integration nutzen können. Bei einigen unterstützten Personen gelingt es, den Kompetenzzuwachs zu unterstützen, wobei die Entwicklungsschritte je nach Problemsituation und Ressourcenlage unterschiedlich gross sind.

Wenn die persönliche Hilfe allerdings keine Entwicklungsschritte ermöglicht oder ausbleibt, droht die Gefahr, dass die Handlungsfähigkeit von Sozialhilfebeziehenden sich nicht entwickelt oder gar abnimmt. Schwierige Interaktionen zwischen Fachpersonen und Sozialhilfebeziehenden können zudem zusätzliche Krisen in der Lebenssituation auslösen (Haller et al., 2014, S. 17).

### 2.1.6 Zusammenfassung

Der Anlass, weshalb jemand persönliche Hilfe durch Fachpersonen erhält, ist in der Regel eine finanzielle Notlage. Einzelpersonen oder Familien, die Sozialhilfe beziehen, sind vorübergehend nicht imstande, ihren Lebensunterhalt selbständig oder mit Hilfe vorrangiger sozialstaatlicher Leistungen zu bestreiten. Oftmals befinden sich Hilfebeziehende allerdings in einer mehrfach problematischen Lebenslage. Es ist Sozialhilfebeziehenden wichtig, dass sie vom Sozialdienst sowohl Geld bekommen als auch beraten werden, wobei sie die persönliche Hilfe häufig beanspruchen, weil sie glauben, dass es von ihnen erwartet wird.

Mit der persönlichen Hilfe wird die Wirkung angestrebt, Sozialhilfebeziehende in der Lage zu versetzen, sich selbst zu helfen und ihr Leben wieder selbständig zu bestreiten. Die Leistungen, welche Fachpersonen in der persönlichen Hilfe erbringen, sind vielfältig, wobei Beratung und die Vermittlung von Dienstleistungen im Sozial- und Gesundheitswesen bedeutend sind.

Bezugspunkt der persönlichen Hilfe sind sowohl die Probleme der Sozialhilfebeziehenden als auch deren Fähigkeiten, Möglichkeiten und Motivation. Sozialarbeitende wenden je nach Situation verschiedene Handlungsarten und Methoden an, um die Selbsthilfekompetenz der unterstützten Personen zu verbessern.

Die persönliche Hilfe ist der Regel an die Dauer der wirtschaftlichen Hilfe gebunden. Häufigkeit der Beratung und die Dauer von Gesprächen unterscheiden sich je nach Fall.

Für die vorliegende Arbeit wird die persönliche Hilfe wie folgt definiert:

<b>Persönliche Hilfe</b>
Persönliche Hilfe ist eine staatlich organisierte und durch öffentlich-rechtliche Sozialdienste erbrachte Leistung, in deren Rahmen Fachpersonen in der Interaktion mit Bürgerinnen und Bürgern, welche sich in einer persönlichen Notlage befinden und diese nicht selbst beseitigen können, jene professionellen Handlungen ausüben, die notwendig sind, um die gesetzlich angestrebte Wirkung (z. B. Förderung der Selbsthilfe) im Einzelfall am besten zu erreichen.

Die persönliche Hilfe hat sowohl einen unterstützenden als auch kontrollierenden Charakter. Fachpersonen richten sich nach den Problemen und Bedürfnissen unterstützter Personen aus, vermitteln aber auch gesellschaftliche Normen und fordern normkonformes Verhalten.

Die Interaktion zwischen Sozialhilfebeziehenden und Sozialarbeitenden ist geprägt durch gesetzliche Bestimmungen wie Zielvereinbarungen und Weisungen sowie das Arbeitsbündnis zwischen den Beteiligten.

Die Verhaltensweisen, die von Sozialhilfebeziehenden erwartet werden, ergeben sich aus ihren gesetzlichen Rechten und Pflichten, denen das Subsidiaritätsprinzip als ethische Norm zugrunde liegt: Sie haben das Recht auf Hilfe, sofern sie nicht in der Lage sind, sich selbst zu helfen. Sie haben aber auch die Pflicht, entsprechend zu handeln, damit sich ihre Situation verbessert und sich die staatliche Hilfe erübrigt.

Bislang liegen kaum wissenschaftliche Erkenntnisse vor, inwiefern die persönliche Hilfe dazu beiträgt, die Selbsthilfekompetenz zu erhöhen. Aus bisherigen Studien lassen sich jedoch Hypothesen ableiten, die in der vorliegenden Untersuchung überprüft werden (vgl. 2.4).

## 2.2 Selbsthilfe

Selbsthilfe ist „ein Alltagsbegriff mit vielfältigen Inhalten und Sinnbezügen“ (Grunow, 2011, S. 173), weshalb er für die geplante wissenschaftliche Untersuchung näher zu bestimmen ist.

Allgemein versteht man unter Selbsthilfe „jede Aktivität von Menschen, die sie in gemeinschaftlicher Form und in eigener Verantwortung ausführen, um ihre Probleme zu bewältigen, ihre Lebenssituation zu verbessern oder anderen Menschen zu helfen“ (Fuss, 1993, zit. nach Engelhardt, Simeth & Stark, 1995, S. 14). Sie findet dann statt, „... wenn das Individuum oder ein Sozialgebilde, bei dem ein Mangel oder die Notwendigkeit einer Problemlösung auftritt, selbst für Abhilfe bzw. für die Beseitigung der Mangelercheinung sorgt“ (Grunow, Pfingsten & Borgetto, 2012, S. 962).

Dabei lässt sich zwischen individueller Eigenhilfe (z. B. Arbeitssuche einer Einzelperson), kollektiver Eigenhilfe (z. B. Familienmitglieder versuchen, eine Krise gemeinsam zu bewältigen) und erweiterter kollektiver Hilfe (z. B. eine Selbsthilfegruppe von Arbeitslosen, die sich gegenseitig unterstützt). Selbsthilfe findet im Unterschied zu Fremdhilfe dann statt, wenn die Initiative, einen Mangel zu beseitigen oder ein Problem zu lösen in erster Linie von der betroffenen Person oder Gruppe ausgeht (Kaufmann, 2010, S. 233).

Reis unterscheidet vier Merkmale, die individuelle Selbsthilfe kennzeichnen: 1) *Nicht-Alltäglichkeit*: Ein vorhandenes Problem ist nicht alltäglich. Es braucht Anstrengungen, um Ressourcen für die Problemlösung aufzubringen. 2) *Relevanz*: Das Problem wird von der handelnden Person als wichtig erachtet. Der Aufwand, um ein Problem zu lösen oder zu lindern, wird als angemessen und machbar eingeschätzt. 3) *Autonomie*: Selbsthilfe benötigt eine gewisse kognitive und emotionale Selbstbestimmung, um ein Problem sowohl benennen als auch bearbeiten zu können. 4) *Selbstdefinition vs. Fremddefinition*: Die Definition eines Problems liegt zudem bei der betroffenen Person. Zwar werden Probleme durch die Gesellschaft und das Umfeld eines Menschen mitbestimmt; eine Person handelt jedoch aufgrund seiner selbsterlebten und -gedeuteten Probleme und Bedürfnisse (Reis, 1985, S. 24ff.).

Nach Kaufmann setzt Selbsthilfe Handlungsfähigkeit, Rechte, Ressourcen und Gelegenheiten voraus. Handlungsfähigkeit ist das Vermögen, eigene Bedürfnisse und Interessen zu erkennen, d.h. sich vorzustellen, was das eigene Wohlbefinden erhöht, und daraus Ziele und Vorgehensweisen zur Problemlösung zu entwickeln. Rechte wiederum sind „subjektive private und öffentliche Ermächtigungen und Gewährleistungen ..., die einer ... Person zum freien Umgang erteilt

sind und gerichtlich durchsetzbar sind“ (Brieskorn, 2011a, S. 494).<sup>11</sup> Ressourcen sind materielle und immaterielle Mittel, die eine Person zur Problemlösung einsetzen kann, wobei diese möglicherweise bei Armutsbetroffenen eingeschränkt sind (z. B. Geld, soziale Unterstützung). Gelegenheiten sind die tatsächlichen Möglichkeiten, Vorstellungen des eigenen Wohlbefindens umzusetzen. Die Möglichkeiten unterscheiden sich je nach Person und Situation (z. B. Arbeitsplätze in einer Region für Erwerbslose, Plätze zur Kinderbetreuung für Alleinerziehende) (Kaufmann, 2010, S. 237).

Selbsthilfe wird im Folgenden aus interdisziplinärer Sicht als problemlösendes Handeln analysiert, um anschliessend die zugrundeliegenden Kompetenzdimensionen als Zielgrössen für die Wirkungsstudie herauszuarbeiten. Die Interdisziplinarität besteht darin, Erkenntnisse aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen zu verknüpfen, um einen Ausschnitt der sozialen Realität besser beschreiben oder erklären zu können (vgl. Greshoff, 2000, S. 29f.).

Zunächst wird Selbsthilfe aus wohlfahrtsökonomischer und soziologischer Sicht als wirkmächtiges Handeln betrachtet, da individuelle Selbsthilfe als problemlösendes Handeln einer Person immer auch von ihrer jeweiligen Umgebung abhängt und diese gleichzeitig verändert.

Zudem wird Selbsthilfe aus psychologischer Sicht als selbstgesteuertes Handeln analysiert, da Selbsthilfe-Methoden für Therapie und Beratung häufig auf Theorien der Selbstregulation gründen, um Veränderungen zu ermöglichen (vgl. Febbraro & Clum, 2008; Kanfer, Reinecker & Schmelzer, 2012).

Damit können die Stärken der jeweiligen Ansätze (z. B. Wechselwirkungen zwischen dem Handeln einer Person und ihrer Umgebung, Ablauf und Mechanismen des selbstgesteuerten Handelns) zu einer besseren Erklärung der Selbsthilfe verbunden werden.

---

<sup>11</sup> Während Grundrechte in der Schweiz für alle Personen gegeben sind (z. B. Meinungs- und Informationsfreiheit nach Art. 16 BV), sind politische Rechte (z. B. Stimm- und Wahlrecht nach Art. 34/39/136 BV) und Bürgerrechte (z. B. Niederlassungsfreiheit nach Art. 24 BV) Schweizer Bürgerinnen und Bürger vorbehalten.

### 2.2.1 Selbsthilfe als wirkmächtiges Handeln

Im Folgenden wird Selbsthilfe anhand des Capability Approach [dt. Verwirklichungschancen-Ansatz] als wirkmächtiges, soziales Handeln eines Individuums betrachtet, das in Wechselwirkung mit seiner Umwelt erfolgt.

Der Capability Approach nach Sen ist eine wohlfahrtsökonomische Theorie zur Beschreibung und Erklärung individuellen Wohlergehens. Die Grundannahme lautet, dass das Wohlergehen davon abhängt, a) was ein Mensch tut oder ist und b) zu was jemand in der Lage ist, d.h. seinen Verwirklichungschancen (Sen, 1985, 1992, 1993).

Damit ist gemeint, dass die Möglichkeiten einer sozialhilfebeziehenden Person, vorhandene Ressourcen (z. B. durch Selbsthilfe) in einen gewünschten Zustand umzuwandeln, sowohl von ihren individuellen Entscheidungen und Handlungen als auch den Beziehungen und Strukturen abhängen, in denen sie sich befindet.

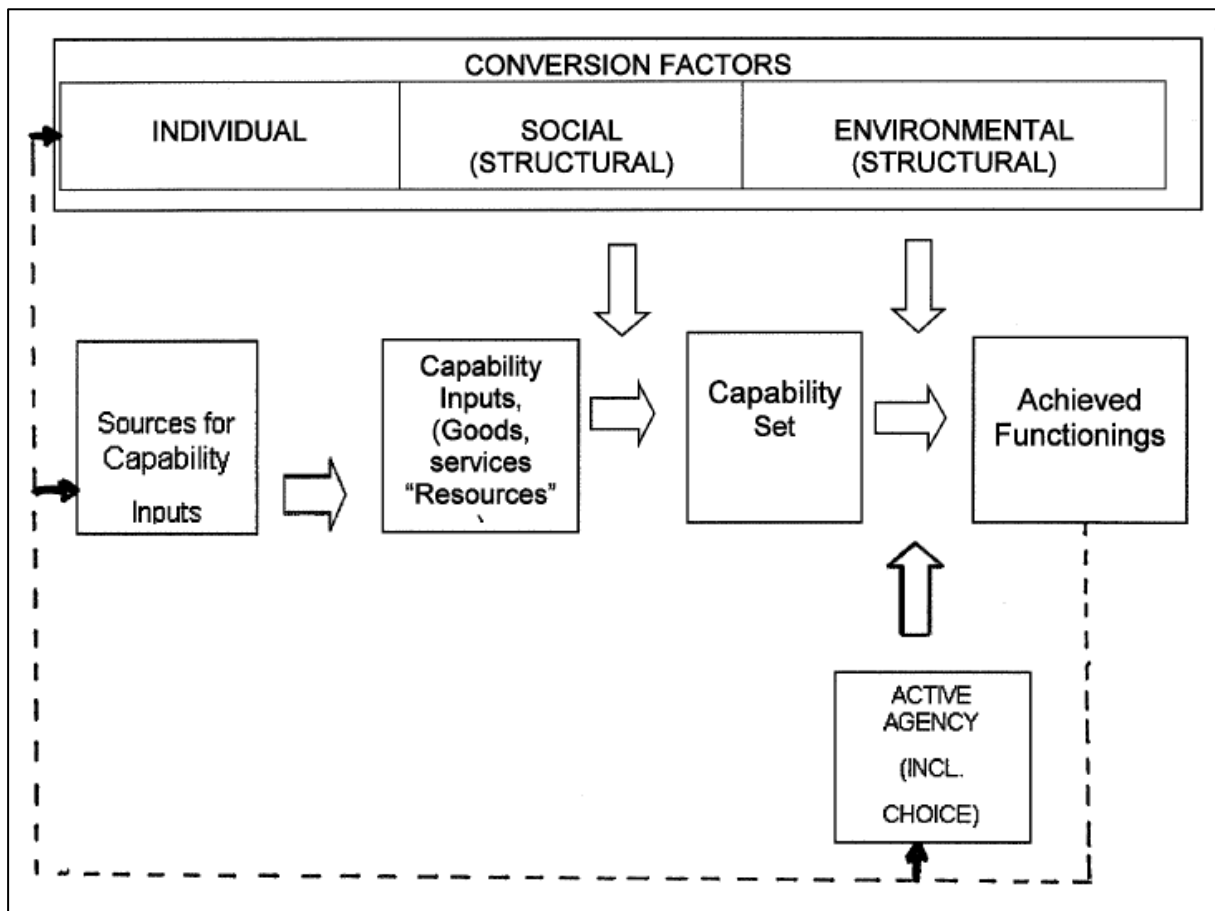
Die Theorie eignet sich zur Analyse von Selbsthilfe, da das Ziel von Selbsthilfe einleitend als Steigerung des Wohlergehens (Verbesserung der Lebenssituation, Bedarfsdeckung) bezeichnet wurde. Zudem ermöglicht der Capability Approach, Aussagen über die Zusammenhänge jener Merkmale zu treffen, die als Voraussetzung von Selbsthilfe benannt wurden: Handlungsfähigkeit, Rechte, Ressourcen und Gelegenheiten (Kaufmann, 2010, S. 237).

Zur Darstellung der theoretischen Aussagen von Sen wird ein soziologisches Modell verwendet, das auf dessen Arbeiten basiert (Hvinden & Halvorsen, 2014). Darin werden die Verbindungen zwischen dem Handeln einer Person und den strukturellen Bedingungen nicht nur statisch wie in anderen Modellen (vgl. Robeyns, 2005, S. 98), sondern dynamisch abgebildet.

Dadurch lassen sich die Bedingungen und Wirkungen von Selbsthilfe im Zeitverlauf illustrieren (vgl. Hvinden & Halvorsen, 2014, S. 2; 4). Die Aussagen des Modells werden ergänzt durch Modellannahmen und empirische Ergebnisse zu unterschiedlichen Handlungsformen von Armutsbetroffenen (Hoggett, 2001; Ludwig, 1995, 1996).

**Abbildung 3:**

*Capability Approach*



Quelle: Hvinden & Halvorsen (2014, S. 7)

Wie in Abbildung 3 zu sehen ist, wird zwischen Ressourcen und ihren Quellen, Verwirklichungschancen sowie erreichten Zuständen einer Person unterschieden. Diese werden sowohl durch individuell relevante Umwandlungsfaktoren und das wirkmächtige Handeln einer Person beeinflusst. Im Folgenden werden die einzelnen Dimensionen erläutert und ihre Wechselwirkungen dargestellt.

### 2.2.1.1 Ressourcen

Ressourcen [engl. Capability Inputs] sind jene Mittel, welche die Handlungsmöglichkeiten einer Person beeinflussen. Dabei unterscheidet man zwischen Gütern (z. B. Einkommen durch Erwerbsarbeit, Lebensmittel, sozialstaatliche Transferleistungen), Dienstleistungen (z. B. persönliche Hilfe, Bildungsangebote) und Ressourcen (z. B. Unterstützung durch das Umfeld), die



aufgrund sozialer, ökonomischer und politischer Bedingungen erzeugt werden und verteilt sind [engl. Sources for Capability Inputs] (Hvinden & Halvorsen, 2014, S. 7).

Diese Mittel bestimmen nicht alleine die Handlungsmöglichkeiten [engl. Capability Set] einer Person, da sie durch Umwandlungsfaktoren beeinflusst werden.

#### **2.2.1.2 Individuell relevante Umwandlungsfaktoren**

Individuell relevante Umwandlungsfaktoren [engl. Conversion Factors] sind eine Mischung aus externen und internen Merkmalen, die sowohl durch soziale, ökonomische und politische Strukturen als auch die persönliche Entwicklung und den Lebenslauf eines Individuums geformt werden (Hvinden & Halvorsen, 2014, S. 7). Sie bilden ein relativ dauerhaftes und stabiles Muster einer Person, das sowohl die Ressourcen in Handlungsmöglichkeiten umwandelt als auch das Erreichen eines angestrebten Zustandes beeinflusst (Crocker & Robeyns, 2010, S. 68; Hvinden & Halvorsen, 2014, S. 7).

Es wird unterschieden zwischen persönlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Umwandlungsfaktoren: Persönliche Umwandlungsfaktoren sind etwa das Alter, Geschlecht, der Bildungsstand, Gesundheitszustand, Persönlichkeitsmerkmale, die Intelligenz einer Person oder persönlich erlebte kritische Lebensereignisse. Gesellschaftliche Umwandlungsfaktoren sind politische, ökonomische oder soziale Rahmenbedingungen wie das Bildungssystem, der Arbeitsmarkt, soziale Normen, Machtbeziehungen oder die soziale Schicht einer Person. Ökologische Umwandlungsfaktoren sind schliesslich die Wohngegend, Verkehrsanbindung oder geographische Lage (Crocker & Robeyns, 2010, S. 68; Robeyns, 2005, S. 99).

Es wird angenommen, dass sich die Faktoren gegenseitig beeinflussen und die Umwandlung von Ressourcen in Handlungsmöglichkeiten je nach Person und Situation erleichtern oder erschweren. Umwandlungsfaktoren und die Quellen für Capability Inputs können gemäss Hvinden und Halvorsen (2014, S. 16) identisch sein.

#### **2.2.1.3 Verwirklichungschancen**

Verwirklichungschancen [engl. Capability Set] sind die verfügbaren Handlungsmöglichkeiten, die sich einer Person bieten, um zu tun, was für sie bedeutsam ist und zu sein, was sie möchte. Es handelt sich um eine Bezeichnung für unterschiedliche Kombinationen von Dingen, zu denen ein Mensch in der Lage ist, sie zu tun oder zu sein (Sen, 1993, S. 30). Die tatsächlichen Möglichkeiten einer Person ergeben sich sowohl aus den Ressourcen als auch den persönlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Umwandlungsfaktoren (Crocker & Robeyns, 2010, S. 68).

Die Möglichkeiten einer Person, bestimmte Handlungen durchzuführen und gewünschte Zustände zu erreichen, bezeichnet Sen als effektive Freiheit einer Person: „A person's 'agency freedom' refers to what the person is free to do and achieve in pursuit of whatever goals or values he or she regards as important” (Sen, 1985, S. 203).

Als Basis-Capabilities werden jene Möglichkeiten bezeichnet, die notwendig sind, um absolute Armut zu vermeiden (Crocker & Robeyns, 2010, S. 69), etwa ausreichend ernährt zu sein, ein Obdach zu haben, von vermeidbaren Krankheiten verschont zu bleiben oder nicht frühzeitig zu sterben (Sen, 1992, S. 45).

Nussbaum geht weiter als Sen und nennt in ihrer Liste zentraler menschlicher Verwirklichungschancen etwa auch die Befähigung, an Entscheidungen teilzunehmen, die das eigene Leben betreffen (= Kontrolle über die eigene Umwelt), das eigene Leben zu planen und kritisch zu reflektieren (= praktische Vernunft), Bindungen zu Dingen und Personen aufzubauen (= Gefühle) oder mit anderen und für andere zu leben (= Zugehörigkeit) (Nussbaum, 2006, S. 77).

Sen geht davon aus, dass Menschen in der Lage sind, ihr eigenes Leben erfolgreich zu gestalten und sich oder einander zu helfen, sofern sie über angemessene Handlungsmöglichkeiten verfügen. Für ihn ist (Handlungs-)Freiheit „a principal determinant of individual initiative and social effectiveness (Sen, 1999, S. 18), also dafür, dass jemand selbständig handelt und Veränderungen bewirken kann, die ihm wichtig erscheinen. Freiheit „enhances the ability of people to help themselves and also to influence the world, and these matters are central to the process of development“ (ebd.).

#### **2.2.1.4 Wirkmächtiges Handeln**

Wirkmächtiges Handeln [engl. Active Agency incl. Choice] ist zu verstehen als das selbstbestimmte, begründete, persönliche und wirksame Handeln eines Menschen (Crocker & Robeyns, 2010, S. 81). Agency selbst wird als „Tätigsein“ (Sen, 2010, S. 315) übersetzt.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass Menschen ihre Ziele nicht nur aufgrund von Eigeninteressen auswählen, sondern auch aufgrund von Pflichtgefühl (z. B. weil man bestimmte soziale Regeln und Normen akzeptiert), aus Mitgefühl (z. B. weil man eine erkrankte Angehörige pflegen will) oder weil man sich mit anderen identifiziert (Neuhäuser, 2014, S. 203ff.; Sen, 2002, S. 206ff.).

Selbsthilfe kann somit als eine bestimmte Form wirkmächtigen Handelns aufgefasst werden. Selbsthilfe findet demnach dann statt, wenn vier Bedingungen erfüllt sind: a) Eine Person trifft selbst eine Entscheidung, etwas Bestimmtes zu tun, um ihr eigenes Problem zu lösen, b) ihre

Entscheidung ist begründet (z. B. mit dem Zweck, eine Arbeit zu finden oder einem Verein anzugehören), c) sie führt Handlungen (alleine in Form individueller Eigenhilfe oder mit anderen als kollektive Eigenhilfe) aus und d) verändert dadurch ihre Umwelt (vgl. Crocker & Robeyns, 2010, S. 80).

Es wird dabei unterschieden zwischen unterschiedlichen Handlungen, die zu bestimmten Zuständen (z. B. Wohlbefinden, Armutsreduktion) führen: a) direkte Handlungen einer Person, welche beabsichtigt sind, geplant und ausgeführt werden, b) indirekte Handlungen einer Person (z. B. Teilnahme an einem demokratischen Abstimmungsprozess) sowie c) wirkmächtigen Handlungen von anderen (z. B. ein Arbeitgeber schafft neue Stellen in der Region) (vgl. Crocker & Robeyns, 2010, S. 78).

Selbsthilfe im Sinne des wirkmächtigen Handelns dürfte dann vorliegen, wenn eine Person aus vorhandenen Verwirklichungschancen sich selbst für ein bestimmtes Ziel entscheidet und direkt durch ihr Handeln dazu beiträgt, dass der angestrebte Zustand erreicht wird (vgl. Crocker & Robeyns, 2010, S. 85). Menschen können allerdings auch Ziele verfolgen, die das Wohlbefinden anderer steigern oder das eigene Wohlbefinden gar verringern (Neuhäuser, 2014, S. 210).

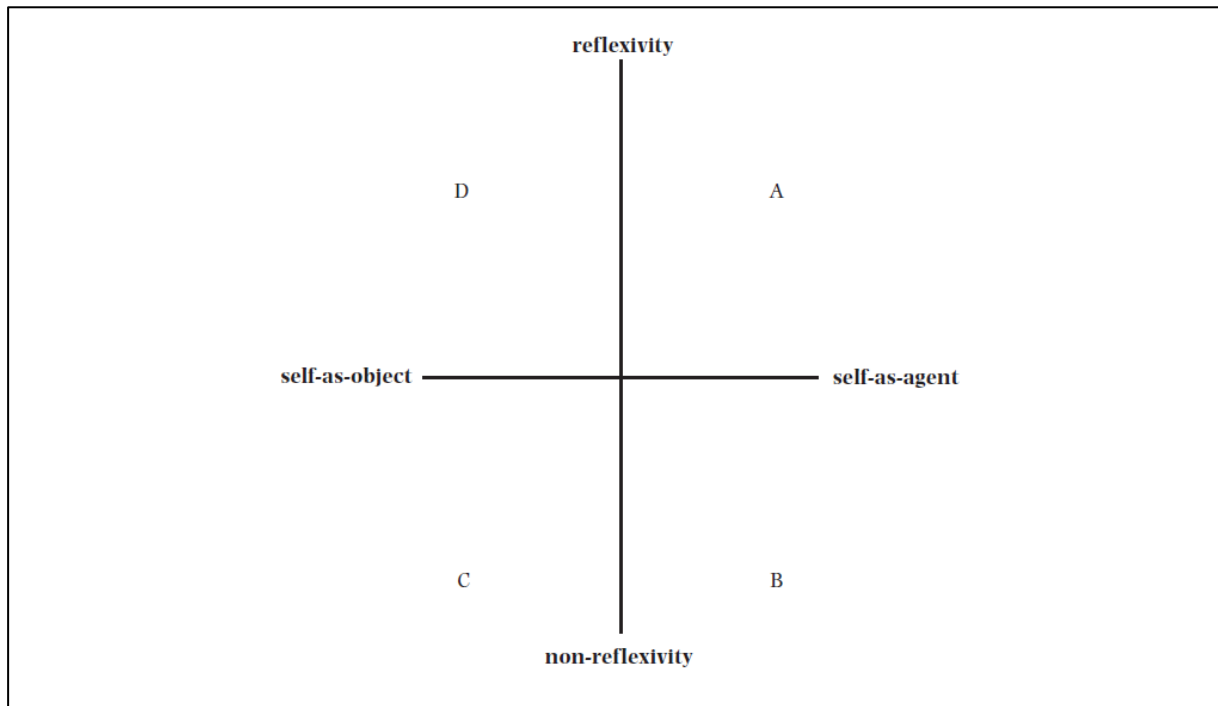
Das wirkmächtige Handeln einer Person wird als Mischung aus Selbstreflexion (z. B. Bewertung eigener Erfahrungen, Beobachtungen der persönlichen Umwelt, kritisches Bewusstsein über Möglichkeiten zur Veränderung), kognitiven Prozessen (z. B. Wahl von Alternativen, Entscheiden, Planen), konkreten Handlungen und Interaktionen bezeichnet, die durchgeführt werden, um ein Ziel zu erreichen (Hvinden & Halvorsen, 2014, S. 8).

Dabei gilt es zu beachten, dass Personen mit vergleichbaren Verwirklichungschancen möglicherweise anders entscheiden und handeln, da sie unterschiedliche Zielvorstellungen haben. Ausserdem wird darauf hingewiesen, dass manche Personen nicht in der Lage sind, komplexe Entscheidungen zu treffen (z. B. infolge Urteilsunfähigkeit) (Robeyns, 2005, S. 101).

Hoggett gibt zudem zu bedenken, dass Menschen nicht durchgehend rational und überlegt handeln, sondern häufig auch machtlos und unfreiwillig sind, wider besseres Wissen oder gar destruktiv handeln. Er führt aus, dass es sowohl reflektierte als auch nicht-reflektierte Formen von Handlungen gibt (z. B. impulsive Handlungen). So gehen Menschen sowohl impulsiv als auch bewusst und überlegt vor. Sie können ihr Leben als „Akteure“ gestalten, sind zuweilen aber auch „Objekte“ ihrer Lebensumstände, etwa wenn sie von Armut betroffen sind (Hoggett, 2001).

#### Abbildung 4:

##### Handlungsformen



Quelle: Hoggett (2001, S. 48)

Wie in Abbildung 4 abstrakt dargestellt ist, unterscheidet Hoggett vier Handlungsformen:

*Handlungsform A* ist eine reflexive Handlung des „Selbst-als-Akteur“. Ein Mensch ist nicht Opfer gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern ein aktiver, bewusster Former seiner Geschichte, auch wenn er seine Lebensumstände (z. B. Schicht, Geschlecht, Kultur) nicht auswählt. Von diesem Standpunkt aus ist das Subjekt ein Akteur, der für seine Entscheidungen verantwortlich ist. Dass ein Mensch reflexiv ist, bedeutet nicht, dass er moralisch richtig handelt. Form A entspricht am ehesten dem, was Crocker und Robeyns als wirkmächtiges Handeln bezeichnen (Crocker & Robeyns, 2010, S. 81).

*Handlungsform B* ist zu verstehen als nicht-reflexive Handlung des „Selbst-als-Akteur“. Die Fähigkeit eines Menschen zur Reflexion ist stark eingeschränkt. Dazu gehören etwa impulsive Handlungen. Auch hier kann das Handeln moralisch richtig oder falsch, mehr oder weniger kreativ sein. Ebenso können nicht-reflexive Handlungen eine Form von Selbsthilfe sein, wenn sie dazu beitragen, ein Problem zu bewältigen oder besser damit umzugehen (z. B. Gefühlsausbruch in Therapie oder Beratung).

*Handlungsform C* ist die nicht-reflexive „Handlung“ eines „Selbst-als-Objekt“. Menschen sind hier beherrscht durch andere (z. B. infolge Ausgrenzung, fehlender Anerkennung) und fühlen sich ohnmächtig, was sich auf ihre Fähigkeit auswirkt, über ihre Lebenssituation nachzudenken und zu sprechen und damit auch auf ihre psychische Integrität auswirkt. Eine Lebenssituation wird möglicherweise als Schicksal hingenommen.

*Handlungsform D* wird schliesslich als die reflexive „Handlung“ eines „Selbst-als-Objekt“ aufgefasst. Jemand ist sich bewusst, dass ihn bestimmte Kräfte (z. B. Krankheit, Vorurteile) beeinflussen, jedoch nicht in der Lage, etwas dagegen zu tun (Hoggett, 2001, S. 47ff.).

Sowohl Form C als auch Form D sollten nicht als Selbsthilfe betrachtet werden, da keine Verbesserung der Lebenssituation oder Problembewältigung bewirkt wird. Das entscheidende Kriterium, ob eine Handlung einer Person als wirkmächtiges Handeln bezeichnet werden kann, ist demnach weniger, ob sie begründet durchgeführt wird, sondern vielmehr, ob sie damit eine gewünschte Verbesserung erzielt.

Unterstützt werden die Modellannahmen von Hoggett durch empirische Ergebnisse zum individuellen Umgang von Menschen mit Armut. So hat Ludwig untersucht, wie Sozialhilfebeziehende ihre Probleme bewältigen. In einer qualitativen Fallstudie befragte sie in themenzentrierten Interviews Bremer Sozialhilfebeziehende, die in den 1980er Jahren erstmals einen Antrag auf Sozialhilfe gestellt hatten, sieben bis neun Jahre später in über ihren Weg, der sie in die, durch die und aus der Sozialhilfe geführt hat (Ludwig, 1996).

Dabei zeigte sich, dass Armutsbetroffene „mehr oder weniger rational handelnde Akteure“ (Ludwig, 1996, S. 84) sind, die unterschiedliche Muster sozialen Handelns zeigen. Sie unterscheidet fünf Idealtypen:

„*Ewige Verlierer*“ finden im Verlauf ihres Sozialhilfebezugs keine Problemlösungen und erleiden ihre Situation. Sie sind und bleiben die meiste Zeit trotz Stellenbemühungen erwerbslos. „*Ewige Verlierer*“ können ihr Leben nicht selbst bestimmen, sondern verlieren immer wieder die Handlungskontrolle (z. B. durch eine chronische Krankheit) oder verfestigen ihre Probleme durch abweichendes Verhalten.

„*Notgedrungene Verwalter*“ finden schlechte Problemlösungen und erleiden ihre Situation eher als sie handeln. Auch sie sind häufig langzeitarbeitslos. Sie tun, was notwendig ist, um den eigenen Alltag zu gestalten, allerdings werden sie kaum aktiv, um ihre Probleme zu bewältigen.

„*Pragmatische Gestalter*“ finden zweitbeste Lösungen und handeln eher als sie ihre Situation erleiden. Das vorliegende Problem ist weniger die Arbeitslosigkeit, sondern andere Lebenssituationen wie beispielsweise eine Trennungskrise. Sie streben aktiv jene Ziele an, die unter den gegebenen Bedingungen realistisch sind.

„*Strategische Nutzer*“ finden optimale Lösungen, indem sie handeln anstatt ihre Situation zu erleiden. Sie werden etwa infolge einer Trennung oder aufgrund selbstgewählter Arbeitslosigkeit mit Sozialhilfe unterstützt. Strategische Nutzer beziehen Sozialhilfe, um persönlichen (Freizeit-)Interessen nachzugehen oder ein Zusatzeinkommen zu erzielen; manchmal sogar, indem sie den Sozialdienst täuschen.

„*Aktive Gestalter*“ erreichen maximale Lösungen, indem sie handeln anstatt ihre Lebenssituation zu erleiden. Anders als strategische Nutzer missbrauchen sie die Sozialhilfe jedoch nicht für ihre Zwecke. Sie verfolgen aktiv langfristige Ziele, die mit ihren Interessen übereinstimmen. Dabei erlernen, verändern und verbessern die betroffenen Personen Handlungsstrategien, um möglichst gute Lebensbedingungen für sich zu schaffen oder zu erhalten (Ludwig, 1995, S. 176ff.; 1996, S. 260ff.).

Hvinden und Halvorsen, die das dynamische Modell des Capability Approach entwickelt haben, gehen davon aus, dass das Handeln und Entscheiden einer Person (z. B. in Form von Selbsthilfe) von den jeweiligen strukturellen Bedingungen abhängt, aber keineswegs durch diese vorbestimmt ist. Zudem vermuten sie, dass das wirkmächtige Handeln einer Person die Umwandlung der Verwirklichungschancen in erreichte Zustände beeinflusst. Allerdings sind die Wechselwirkungen empirisch kaum untersucht (Hvinden & Halvorsen, 2014, S. 8).

### **2.2.1.5 Erreichte Zustände und Aktivitäten**

Erreichte Zustände und Aktivitäten [*engl.* Achieved Functionings] bezeichnen das, was ein Mensch tatsächlich ist oder tut. Sen unterscheidet dabei zwischen erreichtem Wohlbefinden und erreichten Handlungszielen.

Erreichte Handlungsziele bezeichnen die Verwirklichung von Zielen und Werten, die jemand aus subjektiv guten Gründen verfolgt, unabhängig davon, ob er damit sein Wohlbefinden steigert oder nicht (Sen, 1992, S. 56). Das erreichte Wohlbefinden hingegen ist der Zustand einer Person, der die Lebensqualität abbildet (z. B. Gesund sein, soziale Kontakte haben, einer Arbeit nachgehen) (Sen, 1993, S. 30). Selbsthilfe kann als erfolgreich bezeichnet werden, wenn eine Person durch eigenes Handeln ihr Wohlbefinden tatsächlich steigert oder ein angestrebtes Ziel (z. B. die Lösung eines Problems) erreicht.

Es ist im Rahmen des Capability Approach empirisch weder untersucht, inwiefern erreichtes Wohlbefinden oder realisierte Handlungsziele das wirkmächtige Handeln einer Person in der Zukunft fördern, noch ob die Aktivitäten und Zustände zu einer Stabilität oder Veränderung der sozialen, ökonomischen und politischen Bedingungen oder der Umwandlungsfaktoren führen.

Ebenso offen ist, inwiefern bestimmte persönliche Merkmale oder gesellschaftliche Bedingungen Selbsthilfe unterstützen oder erschweren. Kaufmann vermutet, dass Selbsthilfepotentiale in einer Gesellschaft ungleich verteilt sind, weil Personen in Armut häufig über weniger Kompetenzen, Ressourcen und Gelegenheiten verfügen (Kaufmann, 2010, S. 237f.).

## 2.2.2 Selbsthilfe als selbstgesteuertes Handeln

Im Folgenden wird Selbsthilfe als selbstgesteuertes oder -reguliertes Handeln eines Individuums betrachtet. Unter Selbstregulation wird jener Prozess verstanden, wonach eine Person „ihr eigenes Verhalten im Hinblick auf selbst gesetzte Ziele steuert; die Regulation erfolgt durch eine Modifikation des Verhaltens selbst oder durch eine Einflussnahme auf die Bedingungen des Verhaltens“ (Kanfer et al., 2012, S. 29). Dabei können sowohl kurze Handlungssequenzen als auch ausgedehnte Handlungsmuster wie beispielsweise Selbsthilfe ausgeführt werden (Karoly, 1993, S. 26).

Nach Karoly bezeichnet Selbstregulation jene Prozesse im Zusammenspiel zwischen Person und Umwelt, die ein Individuum in die Lage versetzen, seine zielgerichteten Handlungen im Zeitverlauf und unter sich verändernden Umständen und Bedingungen zu steuern. Die Regulation beinhaltet die Anpassung von Kognitionen, Affekten oder des Verhaltens. Prozesse der Selbstregulation setzen dann ein, wenn das Routinehandeln erschwert ist, zum Beispiel jemand vor besonderen Herausforderungen steht oder mit seinen gewohnten Handlungen seine Ziele nicht erreicht (Karoly, 1993, S. 25).

Menschliches Verhalten wird in Theorien der Selbstregulation als Ergebnis verschiedener Faktoren verstanden, die jeweils (zusammen-)wirken. So unterscheidet Bandura zwischen Merkmalen der einzelnen Person (z. B. Wissen, Erwartungen, Einstellung), ihrem Verhalten (z. B. Tätigkeiten) und ihrer Umwelt (z. B. Normen, soziale Einbindung), welche die Selbstregulation beeinflussen (Bandura, 1986, S. 23ff.).

Als Rahmenmodell, um Selbsthilfe als selbstgesteuertes Handeln zu erklären, wird das Handlungsphasen-Modell nach Heckhausen und Gollwitzer verwendet, da es sowohl die motivationale als auch volitionale<sup>12</sup> Selbstregulation im Handlungsverlauf in zeitlich aufeinanderfolgenden Phasen abbildet (Heckhausen & Heckhausen, 2010b, S. 8). Zudem eignet es sich, um verschiedene empirische Erkenntnisse (z. B. aus der Motivations-, Lern- und Sozialpsychologie) zusammenzuführen (ebd., S. 7) und diese anhand von Beispielen aus der Sozialhilfe zu illustrieren.

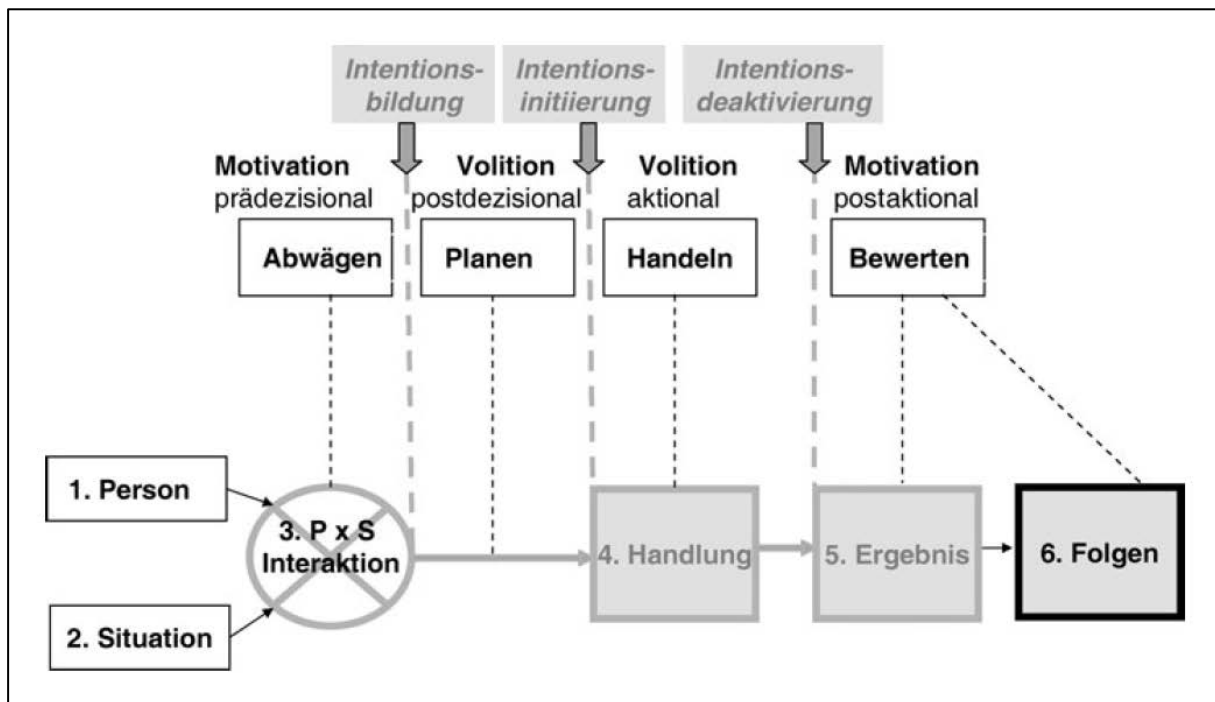
---

<sup>12</sup> Während als Motivation jene Prozesse bezeichnet werden, die das Setzen von Zielen betreffen, ist mit Volition das Streben nach Zielen gemeint (Achtziger & Gollwitzer, 2010, S. 313).



**Abbildung 5:**

*Phasenmodell der motivationalen und volitionalen Selbstregulation*



Quelle: Heckhausen & Heckhausen (2010b, S. 8)

Wie in Abbildung 5 zu sehen ist, werden vier aufeinanderfolgende Phasen im Handlungsverlauf unterschieden, wobei sich drei Modi der Handlungsregulation feststellen lassen: 1. Die Zielauswahl in der prädezisionalen Motivationsphase (Abwägen), 2. das Zielstreben in der postdezisionalen und aktionalen Volitionsphase (Planen und Handeln) sowie 3. die Zieldistanzierung während der postaktionalen Phase (Bewerten).

Im Handlungsverlauf lassen sich verschiedene Übergänge feststellen: Die Intentionsbildung wird als erster Übergang vom Abwägen ins Planen bezeichnet. Der Übergang vom Planen ins Handeln wird im Modell als Intentionsinitiierung beschrieben. Die Intentionsdeaktivierung nach dem Handeln stellt schliesslich den dritten Übergang vom Handeln zum Bewerten dar.

#### **2.2.2.1 Zielauswahl (Abwägen)**

Die Zielauswahl ist als Motivationsprozess zu verstehen, der zur Entscheidung führt, welchen Zustand jemand anstrebt, nachdem er verschiedene Möglichkeiten gegeneinander abgewogen hat.

Motivation wird als eine „aktivierende Ausrichtung des momentanen Lebensvollzugs auf einen positiv bewerteten Zielzustand“ (Rheinberg & Vollmeyer, 2011, S. 15) bezeichnet. Im Motivationsprozess wirken persönliche Bedürfnisse, Motive und Ziele mit situativen Gelegenheiten und Anreizen zusammen und lösen zielgerichtetes Handeln aus.

Die biopsychosozialen Bedürfnisse eines Menschen sind beispielsweise jene nach Nahrung oder Obdach, nach Kontrolle und Kompetenz oder sozialer Anerkennung und Teilhabe. Implizite Motive sind Dispositionen, die einzelne Personen von anderen unterscheiden (z. B. Persönlichkeit, Gewohnheiten), während explizite Motive bewusste, sprachlich darstellbare Ziele, Werte oder Selbstbilder sind. Situative Anreize sind ausserhalb der Person liegende Gelegenheiten oder Rahmenbedingungen sowie positive und negative Anreize für eine Tätigkeit, ein Handlungsergebnis oder dessen Folgen, die subjektiv wahrgenommen werden (Heckhausen & Heckhausen, 2010b, S. 3ff.).

In ihrer Theorie der Selbstbestimmung unterscheiden Deci und Ryan zwischen selbst- und fremdbestimmter Motivation, die eine Handlungsabsicht prägen. Selbstbestimmte Motivation kann sowohl intrinsisch reguliert sein (z. B. Handeln aus Interesse und Freude an der Tätigkeit) als auch extrinsische Quellen haben. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass eine Person eine Handlung oder einen Zustand persönlich als wichtig erachtet (z. B. eine sozialhilfebeziehende Person will wieder finanziell selbständig sein) (= identifizierte Regulation) oder sie gar ohne Konflikte mit anderen Zielen als Teil von sich selbst sieht (= integrierte Regulation) (Deci & Ryan, 2008, S. 182).

Fremdbestimmte Motivation hingegen kann entweder extern reguliert sein (z. B. ein junger Erwachsener sucht sich eine Lehrstelle, weil es seine Eltern und der Sozialdienst von ihm erwarten) oder internalisiert (z. B. Handeln aufgrund von innerem Druck und Sorgen, die infolge der Armutssituation entstanden sind) (vgl. ebd.; auch Vansteenkiste, Lens, Witte & Feather, 2005).

Es wird angenommen, dass die Quellen, die zur Handlungsbereitschaft führen, eine Lebenssituation zu verändern, ausserhalb der Handlung selbst liegen (vgl. Vansteenkiste, Soenens & Vandereycken, 2005, S. 213). Das heisst, dass Selbsthilfe in der Regel nicht intrinsisch (z. B. aus Freude und Interesse an der Handlung an sich), sondern extrinsisch motiviert ist, wobei die Verhaltensabsicht je nach Situation selbst- oder fremdbestimmt sein dürfte.

Als Auslöser für Selbsthilfe ist die Änderungsmotivation bedeutsam (Kanfer et al., 2012, S. 59). Änderungsmotivation wird verstanden als „psychischer Vorgang, durch den einer Handlung

im Hinblick auf ein bestimmtes Veränderungsziel der Antrieb gegeben wird“ (Hartmann, 2006, S. 44).

Folgende Komponenten spielen in der Änderungsmotivation eine Rolle:

- Ein (negativer) Ausgangs- oder *Problemzustand P*, der von einer Person als unbefriedigtes Bedürfnis oder belastendes Ungleichgewicht empfunden wird (z. B. Arbeitslosigkeit, familiäre Probleme, Schwierigkeiten mit Sozialversicherungen)
- Ein momentan nicht realisierter (positiver) End- oder *Zielzustand Z*, in dem das bestehende Ungleichgewicht aufgehoben ist oder das Bedürfnis befriedigt ist (z. B. eine Arbeitsstelle oder das Besuchsrecht betreffend Kinder geregelt haben).
- Das Vorhandensein möglicher *Mittel und Wege*, durch die der Zustand P in Richtung Zustand Z verändert werden kann (Kanfer et al., 2012, S. 41) (z. B. Fähigkeiten, soziale Unterstützung, Zeit, Geld, Möglichkeiten).

Die Zielauswahl eines Menschen wird nach Schwarzer durch kognitive Einschätzungen wie seine Risikowahrnehmung<sup>13</sup> (z. B. „Nehme ich meine Erwerbslosigkeit als problematisch war?“), die wahrgenommene Selbstwirksamkeit (z. B. „Bin ich in der Lage, eine Bewerbung zu schreiben?) und die Ergebniserwartung (z. B. „Werde ich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen?) beeinflusst (Schwarzer, 2011, S. 595).

Eine Person kann sich in unterschiedlichem Ausmass auf ein Ziel verpflichten, wobei persönlich bedeutungsvolle Ziele als besonders motivierend für das Verhalten erachtet werden (Deci & Ryan, 2000).

#### **2.2.2.2 Zielengagement (Planen und Handeln)**

Die Phase des Zielengagements besteht aus dem Planen und Handeln, welches zu bestimmten Ergebnissen (z. B. Erfolg, Misserfolg) führt.

Planen ist zu verstehen als mentale Strategie (z. B. Festlegen, Durchdenken), die eine Person nutzt, um in der Zukunft liegende Handlungen vorzubereiten (Gollwitzer, P. M., 1996, S. 287). Handeln wiederum lässt sich bestimmen als das Ausüben von sämtlichen „Aktivitäten, denen eine Zielvorstellung zugrunde liegt“ (Achtziger & Gollwitzer, 2010, S. 310). Damit ist gemeint,

---

<sup>13</sup> Risikowahrnehmung ist in Schwarzers „Health Action Process Model“ die subjektiv wahrgenommene Anfälligkeit für eine Gesundheitsgefährdung (Schwarzer et al., 2003, S. 7). In der Sozialen Arbeit steht hingegen das Risiko sozialer Probleme (z. B. Folgen von Arbeitslosigkeit) im Vordergrund.

dass die Aktivitäten mit einem Sinn verbunden sind im Unterschied etwa zu automatischen Reaktionen (Achtziger & Gollwitzer, 2010, S. 309). So wird beispielsweise mit Selbsthilfe als Handlungsmuster die Lösung eines Problems oder die Verbesserung der Lebenssituation angestrebt.

In der Planung setzt eine Person ihren Willen gedanklich in konkrete Handlungswege um. Sie versucht, Strategien zu entwickeln, um ein ausgewähltes Ziel zu realisieren. Jemand konkretisiert dadurch, wie, unter welchen Umständen, wo, wann, allenfalls wie oft und mit wem er tätig wird (Schwarzer et al., 2003, S. 11). Eine Person überlegt sich, welches erfolgsversprechende Vorgehensweisen sind und wägt Alternativen ab, um ihr Ziel zu erreichen, aber auch, welche Hürden dabei im Wege stehen könnten (Heckhausen & Heckhausen, 2010b, S. 8; Schwarzer, 2011, S. 601).

Als Vorgehensweisen, um ein Ziel zu erreichen, kommen sowohl eingeübte Handlungen in Frage als auch neue Handlungen, über die sich eine Person zuerst Gedanken machen muss, wie sie diese durchführen kann. Handlungspläne sind bewusste, durchdachte Intentionen (Achtziger & Gollwitzer, 2010, S. 312). (z. B. „Ich erstelle mein Bewerbungsdossier bis Ende Woche, um mich auf Stellenangebote bewerben zu können.“).

Allerdings nehmen Menschen ihre Ziele nicht immer unverzüglich in Angriff, etwa weil sie erst andere Handlungen abschliessen müssen, eine günstige Gelegenheit abwarten, mehrere konkurrierende Ziele anstreben oder weil das gewählte Ziel einem Zustand entspricht, den sie nicht auf Anhieb erreichen können (z. B. nach einem Jahr Erwerbslosigkeit wieder eine Arbeitsstelle finden) (Achtziger & Gollwitzer, 2010, S. 312; 322).

Unter Handlung(en) werden eine oder mehrere absichtsvolle Tätigkeiten verstanden, die ausgeübt werden, um die Pläne zur Erreichung eines Ziels in die Tat umzusetzen. Die Tätigkeiten umfassen den Beginn von Selbsthilfe, das Aufrechterhalten der selbständigen Bemühungen zur Problemlösung, aber auch den Umgang mit auftretenden Schwierigkeiten oder Rückschlägen (vgl. Schwarzer et al., 2003, S. 2). Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass sich Menschen stärker anstrengen, ein Ziel zu erreichen, wenn sie davon überzeugt sind, dass es für sie persönlich wichtig ist (Sheldon & Elliot, 1998; Vansteenkiste, Lens, et al., 2005).

In einer Sozialhilfestudie gaben 87% der befragten Sozialhilfebeziehenden an, dass sie sich mit konkreten Handlungen für den Ausstieg aus der Sozialhilfe engagieren. Am häufigsten suchen unterstützte Personen Arbeit, arbeiten an persönlichen Problemen, um selbständiger zu werden oder machen Ansprüche bei einer Sozialversicherung geltend (Sommerfeld & Jungck, 2001, S. 29).

Wie in der Zielauswahl (Motivation) prägt auch im Zielstreben (Volition) die Selbstwirksamkeit einer Person ihr Handeln, allerdings anders ausgeprägt (Schwarzer, 2011, S. 595; Schwarzer et al., 2003, S. 4). Die Selbstwirksamkeit einer Person ist in dieser Phase ihre wahrgenommene Fähigkeit, ein Problem zu lösen; auch dann, wenn sich Schwierigkeiten ergeben (z. B. eine Absage auf eine Bewerbung), es eine Weile braucht, bis sie erfolgreich ist oder sie vorübergehend ihr Ziel nicht verfolgt hat (Schwarzer et al., 2003, S. 10).

Zudem haben in der Handlungsphase allfällige Hürden sowie effektiv vorhandene Fähigkeiten und Mittel einen Einfluss auf die Aktivitäten. Insbesondere die Fähigkeit zur Selbstbeobachtung wird als wichtige Funktion der Selbstregulation aufgefasst (Bandura, 1991, S. 250; Kanfer, 1987, S. 293; Kanfer et al., 2012, S. 32).

Selbstbeobachtung findet stetig statt, allerdings beginnt ein bewusster Prozess erst dann, wenn eine Person eine Diskrepanz zwischen dem eigenen Handeln und einem Ziel feststellt. Indem eine Person sich und ihre Handlungen beobachtet, versorgt sie sich mit notwendigen Informationen, um ihren Ist-Zustand (ihre Situation und ihr Handeln) mit einem bestimmten Standard zu vergleichen (z. B. persönlicher Anspruch, Vergleich mit relevanten Personen im Umfeld oder Menschen in vergleichbaren Situationen) (Bandura, 1991, S. 249).

Ein Beispiel: Eine Sozialhilfebeziehende möchte einen Überblick über ihre Schulden gewinnen (= Ziel), traut sich aber nicht, sich beim Betreibungsamt zu melden und einen Betreibungsregistrauszug zu bestellen (= eigenes Handeln). Wenn die Person die Differenz zwischen Ist und Soll wahrnimmt, führt dies dazu, dass sie die Differenz bewertet und zu verringern versucht, womit der gesamte Prozess der Selbstregulation in Gang gesetzt wird. Dies tut sie, um sich realistische Ziele zu setzen und den eigenen Fortschritt in der Zielerreichung laufend zu beurteilen (Bandura, 1991, S. 250).

### **2.2.2.3 Zieldistanzierung (Bewerten)**

Die Phase der Zieldistanzierung besteht aus dem Bewerten der Zielerreichung und der Deaktivierung eines Handlungsziels.

Bewerten ist zu verstehen als eine Analyse des Ist- und Soll-Zustandes infolge der eigenen Handlungen; ein „Erfolgs- oder Misserfolgsurteil“ (Kanfer, 1987). Eine Person beurteilt die Ergebnisse ihres Handelns und zieht Schlüsse für das weitere Handeln (Heckhausen & Heckhausen, 2010b, S. 8).

Im Anschluss an ausgeübte Aktivitäten bewertet eine Person die Folgen ihrer Handlungen (z. B. habe ich durch meine Arbeitssuche eine Stelle erhalten?), die Reaktionen ihrer Umwelt (z. B. von Familie und Freunden) und die Auswirkungen auf die persönliche Lebenssituation. Je nachdem, wie eine Person ihr Handeln und die Zielerreichung bewertet oder wichtige Personen im Leben darauf reagieren, zieht sie daraus entsprechende Schlussfolgerungen (Bandura, 1991, S. 249).

Ist eine Person mit dem Ergebnis nicht zufrieden, senkt sie entweder ihr Anspruchsniveau oder plant neue Handlungen, um den erwünschten Zustand dennoch zu erreichen (Achtziger & Gollwitzer, 2010, S. 313). Wenn sie eine Diskrepanz zwischen der erbrachten Leistung und dem erreichten Ziel feststellt, das Ziel jedoch als wichtig erachtet und sich selbstwirksam fühlt, wird sie ihr zielgerichtetes Handeln verstärken (Bandura, 1991, S. 255; 258).

Jemand kann sich aber auch vom angestrebten Ziel abwenden und negative Effekte auf den Selbstwert vermeiden, indem er das ursprüngliche Ziel abwertet (z. B. „Eine Ausbildung ist ohnehin nicht das Richtige für mich“) oder das Scheitern mit externen Faktoren erklärt (z. B. „Es ist nicht meine Schuld, dass ich keine Stelle erhalte“) (Heckhausen & Heckhausen, 2010a, S. 480).

Ist eine Person zufrieden mit dem Handlungsergebnis, deaktiviert sie das gesetzte Ziel (Achtziger & Gollwitzer, 2010, S. 313). Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass Erfolgserlebnisse durch eigenes Handeln die Selbstwirksamkeit stärken und das zielorientierte Handeln in zukünftigen Situationen fördern (vgl. Bandura, 1997, S. 80).

### 2.2.3 Selbsthilfekompetenz

Die persönliche Hilfe wurde als politische Intervention definiert, mit der die Handlungskompetenz von unterstützten Personen erhöht werden soll (vgl. 1.1; 2.1.2). Im Folgenden wird deshalb auf der Grundlage der theoretischen Analyse von Selbsthilfe das Konstrukt Selbsthilfekompetenz und die zugrundeliegenden Dimensionen bestimmt. Die Dimensionen dienen als theoretisch begründete Wirkungsindikatoren in der vorliegenden Untersuchung.

Mit dem Begriff Kompetenz wird je nach Autor/-in und Wissenschaftsdisziplin Unterschiedliches bezeichnet. Klieme und Hartig bezeichnen Kompetenzen als „erlernbare kontextspezifische Leistungsdispositionen ...“, die sich funktional auf Situationen und Anforderungen in bestimmten Domänen beziehen“ (Klieme & Hartig, 2008, S. 17). In der soziologischen Theorie sozialpolitischer Intervention wird unter Handlungskompetenz sowohl die Fähigkeit als auch die Bereitschaft zu handeln verstanden; ein Vermögen, dass im Laufe des Lebens erworben wird (Kaufmann, 2009, S. 89).

Pfadenhauer wiederum beschreibt Kompetenz als Problemlösungsvermögen einer Person, das neben der Befähigung (Können) auch deren Bereitschaft (Wollen) sowie Zuständigkeit (Dürfen, Müssen) zur Problemlösung voraussetzt und sie in die Lage versetzt, „Probleme nicht nur zufällig, sondern absichtsvoll, nicht nur ‚irgendwie‘, sondern systematisch, nicht nur einmalig, sondern wiederholt zu bewältigen“ (Pfadenhauer, 2010, S. 155).

Hager und Hasselhorn weisen darauf hin, dass Kompetenz von Performanz zu unterscheiden ist. Mit Kompetenzen werden „Verhaltensdispositionen oder -potentiale im Sinne von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Strategien und ggf. Einstellungen“ (Hager & Hasselhorn, 2000, S. 49) bezeichnet, während mit Performanz „das konkret beobachtbare Verhalten bzw. auf die durch Beobachtung erfassbare Leistung von Personen beim Bearbeiten einer Anforderung“ (ebd.) gemeint ist.

In der vorliegenden Untersuchung geht es um die Selbsthilfekompetenz von Menschen in einer Armutssituation. Zusammenfassend lässt sich deshalb für die vorliegende Arbeit Selbsthilfekompetenz von Sozialhilfebeziehenden wie folgt definieren:

<b>Selbsthilfekompetenz</b>
Selbsthilfekompetenz ist das erlern- und veränderbare Vermögen zur Problemlösung in Form von Befähigung, Bereitschaft und Zuständigkeit in einer Armutssituation.

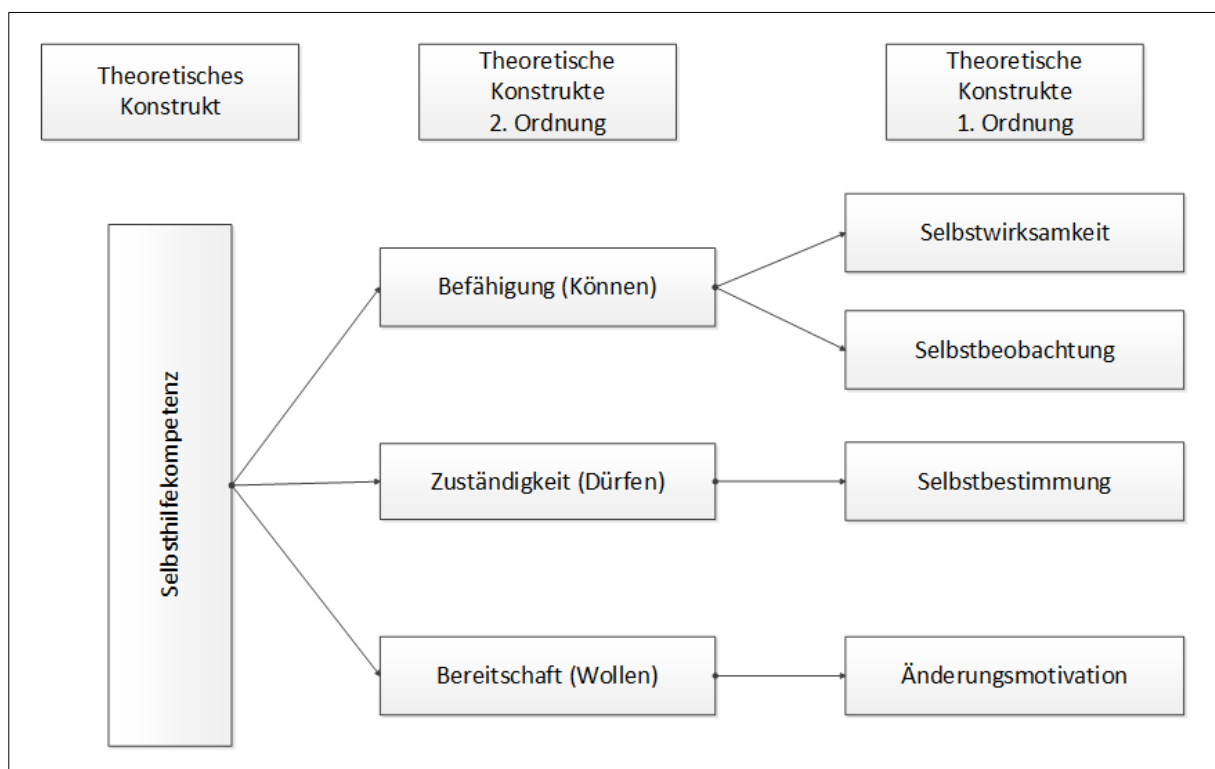
Aufgrund der interdisziplinären theoretischen Analyse von Selbsthilfe und der vorgenommenen Gegenstandsbestimmung wird angenommen, dass Selbsthilfekompetenz aus den folgenden Dimensionen besteht:

- Befähigung zur Problemlösung in Form von *Selbstwirksamkeit* (Bandura, 1997, S. 80; Crocker & Robeyns, 2010; Schwarzer et al., 2003) und *Selbstbeobachtung* (Bandura, 1991; Hvinden & Halvorsen, 2014; Kanfer et al., 2012).
- Zuständigkeit für Problemlösung in Form von *Selbstbestimmung* (Crocker & Robeyns, 2010, S. 80; Deci & Ryan, 1985; Kuhl, 2001; Reis, 1985, S. 25) sowie
- Bereitschaft zur Problemlösung in Form von *Änderungsmotivation* (Kanfer et al., 2012; Reis, 1985, S. 26ff.).

Im Folgenden wird die Operationalisierung der Selbsthilfekompetenz grafisch dargestellt und anschliessend erläutert.

**Abbildung 6:**

*Operationalisierung der Selbsthilfekompetenz*



Quelle: eigene Darstellung



### **2.2.3.1 Selbstwirksamkeit**

Selbstwirksamkeit ist die subjektive Einschätzung einer Person der eigenen Fähigkeiten, ein Ziel zu erreichen und dabei auftretende Schwierigkeiten zu meistern (vgl. Bandura, 1997, S. 3). Es handelt sich um „people’s judgments of their capabilities to organize and execute courses of action required to attain designated types of performances” (Bandura, 1986, S. 391). Die Selbstwirksamkeit wird als integraler Teil der Selbstregulation aufgefasst (Bandura, 1991, S. 257) und ist sowohl in der Motivations- als auch Volitionsphase bedeutend (Schwarzer et al., 2003, S. 2).

Auch im Modell des wirkmächtigen Handelns wird theoretisch angenommen, dass erreichte Zustände zu einer Stabilität oder Veränderung der sozialen, ökonomischen und politischen Bedingungen oder individuellen Umwandlungsfaktoren führen. Inwiefern erreichte Zustände durch eigenes Handeln auch das wirkmächtige Handeln in Zukunft fördern, gilt im Rahmen des Capability Approach als empirisch ungeklärt, wird jedoch zumindest als möglicher Effekt im Modell abgebildet (Hvinden & Halvorsen, 2014, S. 7).

### **2.2.3.2 Selbstbeobachtung**

Selbstbeobachtung ist die Fähigkeit einer Person, eine kritische Lebenssituation zu erkennen und das eigene Handeln bewusst wahrzunehmen (vgl. Kanfer et al., 2012, S. 41; 62; 67). Dies umfasst die Aufmerksamkeit für das eigene Handeln, die Bedingungen der sozialen Umwelt, unter welchen das Handeln stattfindet sowie die unmittelbaren und mittelbaren Wirkungen, die man mit eigenen Aktivitäten erzielt.

Sie tritt dann ein, wenn eine Person merkt, dass ihre Lebenssituation nicht mit einem von ihr gewünschten Zustand übereinstimmt, wird aber auch in den weiteren Phasen des selbstregulierten Handelns als notwendig erachtet, um eine als problematisch wahrgenommene Situation zu verändern. Indem eine Person sich und ihre Handlungen beobachtet, versorgt sie sich mit notwendigen Informationen, um sich realistische Ziele zu setzen und den eigenen Fortschritt in Richtung eines Ziels laufend zu beurteilen (Bandura, 1991, S. 250).

Die Selbstbeobachtung erfolgt in Handlungsdimensionen, die eine Person als bedeutsam für ihr Wohlbefinden einstuft. Es wird ihr eine selbstdiagnostische und motivierende Funktion zugeschrieben. Man nimmt an, dass Selbstbeobachtung zu einer erhöhten Selbsterkenntnis (z. B. Was will ich erreichen? Was beeinflusst mein Wohlbefinden?) und dadurch zu einer verbesserten Wirksamkeit des eigenen Handelns führt (Bandura, 1991, S. 250ff.).

Auch im Modell des wirkmächtigen Handelns wird Selbstbeobachtung als Fähigkeit genannt, allerdings als Selbstreflexion bezeichnet, welche die Bewertung eigener Erfahrungen, Beobachtungen der persönlichen Umwelt und ein kritisches Bewusstsein über Möglichkeiten zur Veränderung umfasst (Hvinden & Halvorsen, 2014, S. 8).

### **2.2.3.3 Selbstbestimmung**

Selbstbestimmung im engeren Sinne ist die „Fähigkeit und Neigung einer Person ..., Ziele und Tätigkeiten auf ihre Kompatibilität mit dem integrierten Selbst zu prüfen“ (Kuhl, 2001, S. 751), wenn Entscheidungen anstehen. An anderer Stelle wird sie bestimmt als Fähigkeit zum Auswählen und Verfolgen von Zielen, mit denen man sich identifiziert und die mit inneren Bedürfnissen (z. B. eigenen Interessen und Werten) übereinstimmen (Fröhlich & Kuhl, 2003, S. 224).

Deci und Ryan wiederum definieren Selbstbestimmung in einem weiteren Sinne als „the capacity to choose and to have those choices, rather than reinforcement contingencies, drives, or any other forces or pressures, be the determinants of one’s actions“ (Deci & Ryan, 1985, S. 38). Darin zeigt sich eine doppelte Bedeutung, nämlich sowohl jene nach der Fähigkeit als auch Möglichkeit, selbst zu bestimmen. Diese Unterscheidung ähnelt den Dimensionen der inneren Freiheit (Willensfreiheit) und äusseren Freiheit (Handlungsfreiheit) (Wildfeuer, 2011, S. 359). Man könnte dies auch als „individuelle Fähigkeit zu und ein Ausüben von Selbstbestimmung“ eines Menschen bezeichnen (Nordström, 2009, S. 40). In der vorliegenden Arbeit wird Selbstbestimmung im weiteren Sinne verstanden.

Selbstbestimmung wird als Voraussetzung von Selbsthilfe aufgefasst, da Menschen eine gewisse kognitive und emotionale Autonomie benötigen, um ein Problem oder Bedürfnis zu benennen und bearbeiten zu können (Reis, 1985, S. 23ff.). Zugleich dürften die Handlungsoptionen, welche sich einer Person aufgrund von persönlichen und gesellschaftlichen Faktoren bieten, bedeutsam sein, damit sie ein bestimmtes Ziel erreichen kann (vgl. Sen, 1985, S. 203).

### **2.2.3.4 Änderungsmotivation**

Änderungsmotivation ist ein psychischer Vorgang, durch den eine Handlung (z. B. Selbsthilfe) im Hinblick auf ein bestimmtes Veränderungsziel (z. B. Verbesserung der Lebenssituation) ausgelöst und angetrieben wird (Hartmann, 2006, S. 44). Im Modell des selbstregulierten Handelns wird dargestellt, wie dabei persönliche Bedürfnisse, Motive und Ziele mit situativen Gelegenheiten und Anreizen zusammenwirken und zu zielgerichtetem Handeln führen

(Heckhausen & Heckhausen, 2010b). Reis wiederum legt dar, dass Selbsthilfe nur dann stattfinden kann, wenn ein Individuum ein Problem als relevant erachtet und sich dafür entscheidet, es zu beheben (Reis, 1985, S. 26).

Im Modell des wirkmächtigen Handelns wird wiederum dargestellt, welche Ressourcen vorhanden sein müssen, damit eine Person die Möglichkeit hat, ein angestrebtes Ziel zu erreichen (Hvinden & Halvorsen, 2014). Die Motivation wird zwar auch im Capability Approach in Form der Zielauswahl auf der Grundlage von Verwirklichungschancen thematisiert (Crocker & Robeyns, 2010, S. 81; Neuhäuser, 2014, S. 203ff.; Sen, 2002, S. 206ff.), allerdings weniger differenziert als im selbstregulierten Handeln.

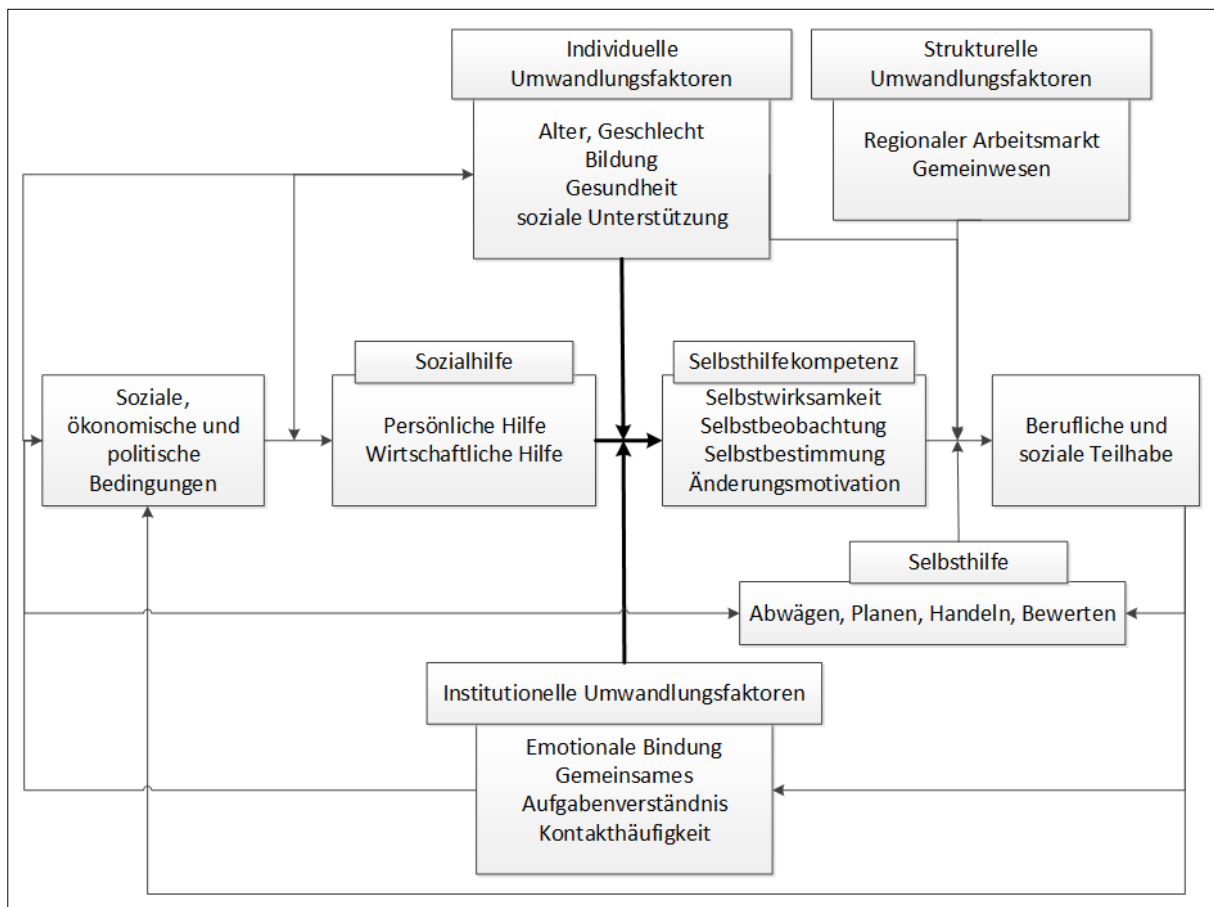
In der vorliegenden Untersuchung wird untersucht, inwiefern die beschriebenen Dimensionen der Selbsthilfekompetenz durch persönliche Hilfe gefördert werden (vgl. 3.1.2; 3.3).

## 2.3 Synthese: Hilfe zur Selbsthilfe

Im Folgenden werden die interdisziplinären Erkenntnisse aus der theoretischen Analyse von Hilfe und Selbsthilfe als Modell dargestellt und zusammengefasst. Mit dem Modell „Hilfe zur Selbsthilfe“ wird bezweckt, die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Elementen vereinfacht abzubilden und die Forschungsfragen zu verorten.

**Abbildung 7:**

*Modell Hilfe zur Selbsthilfe*



Quelle: eigene Darstellung

Wie in Abbildung 7 zu sehen ist, ist die Sozialhilfe eine staatliche Intervention, welche aufgrund demokratischer Entscheide zum Tragen kommt, wenn Bürgerinnen und Bürger infolge ökonomischer Bedingungen und/oder persönlicher Umstände nicht in der Lage sind, für sich selbst zu sorgen.

Die Sozialhilfe besteht sowohl aus wirtschaftlicher Hilfe (Geldleistungen) als auch persönlicher Hilfe (Beratung). Während mit der wirtschaftlichen Hilfe die Existenz von Armutsbetroffenen gesichert wird, wird mit der persönlichen Hilfe bezweckt, die Selbsthilfekompetenz von unterstützten Personen zu erhöhen.

Die Selbsthilfekompetenz ist zu verstehen als Handlungsvermögen, über das eine Person verfügt, um ihre Probleme zu lösen und ihre Lebenssituation zu verbessern. Selbsthilfekompetenz besteht aus den Dimensionen Selbstwirksamkeit und Selbstbeobachtung (Fähigkeit), Selbstbestimmung (Zuständigkeit) sowie Änderungsmotivation (Bereitschaft) und dürfte je nach Person und Situation unterschiedlich ausgeprägt sein.

Die persönliche Hilfe bestimmt nicht allein die Entwicklung der Selbsthilfekompetenz von Sozialhilfebeziehenden, da sie sowohl durch individuell als auch institutionell relevante Umwandlungsfaktoren beeinflusst werden. Als individuell relevante Faktoren gelten etwa personenbezogene Merkmale wie Alter, Geschlecht, Bildung oder Gesundheit. Als institutionell relevante Umwandlungsfaktoren gelten beispielsweise das gemeinsame Aufgabenverständnis zwischen Hilfebeziehenden und Fachpersonen oder die Kontakthäufigkeit.

Selbsthilfe wiederum findet dann statt, wenn eine Person ihr Handlungsvermögen nutzt, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen oder ihr Wohlbefinden zu steigern. Selbsthilfe ist zu verstehen als selbstreguliertes Handeln, das aus den Schritten Abwägen, Planen, Handeln und Bewerten besteht, und ebenfalls durch individuell relevante, aber auch strukturelle Umwandlungsfaktoren beeinflusst wird.

In der vorliegenden Studie wird nun untersucht, ob mit persönlicher Hilfe die Selbsthilfekompetenz von Sozialhilfebeziehenden erhöht wird. Zudem soll erforscht werden, für wen und unter welchen Bedingungen sie wirkt, d.h. wie individuell und institutionell relevante Umwandlungsfaktoren die Wirkung der persönlichen Hilfe beeinflussen. Nicht Gegenstand der Untersuchung sind die Selbsthilfe als selbstreguliertes Handeln, die erreichten Zustände (z. B. berufliche und soziale Teilhabe) durch Selbsthilfe oder deren Auswirkungen.

## 2.4 Hypothesen

Im folgenden Kapitel sind die Hypothesen dargestellt, die in der vorliegenden Untersuchung empirisch überprüft werden. Die Hypothesen sind zu verstehen als „vermutete Antwort“ (Huber, 2013, S. 31) auf die drei Forschungsfragen (vgl. 1.2). Sie lassen sich kennzeichnen als „Programmhypothesen“ (Westermann & Siemer, 2009, S. 170), die ausgewählten Annahmen über die persönliche Hilfe entsprechen. Die Hypothesen werden nachstehend entlang der Forschungsfragen beschrieben und begründet.

### 2.4.1 Hypothesen zur Wirkung der persönlichen Hilfe

Die erste Forschungsfrage lautet, ob mit persönlicher Hilfe die Selbsthilfekompetenz (in Form von Selbstwirksamkeit, -bestimmung, -beobachtung, Änderungsmotivation) von Sozialhilfebeziehenden erhöht werden.

Das Wirkungsziel „Selbsthilfe“ ist sowohl in der Gesetzgebung verankert (vgl. 2.1.2) als auch in der Theorie Sozialer Arbeit zu finden (vgl. Heiner, 2010; Schilling & Zeller, 2010). Selbsthilfekompetenz besteht gemäss theoretischer Herleitung aus Befähigung (Selbstwirksamkeit, Selbstbeobachtung), Bereitschaft (Änderungsmotivation) und Zuständigkeit (Selbstbestimmung) zur Problemlösung (vgl. 2.2.3).

Aus diesem Grund werden folgende Hypothesen überprüft:

Persönliche Hilfe erhöht die Selbstwirksamkeit (H1.1<sub>A</sub>), Selbstbeobachtung (H1.1<sub>B</sub>), Selbstbestimmung (H1.1<sub>C</sub>) und Änderungsmotivation (H1.1<sub>D</sub>) von Sozialhilfebeziehenden.

## 2.4.2 Hypothesen zu methodischen Einflussfaktoren

Die zweite Forschungsfrage lautet, wie Sozialarbeitende dazu beitragen, die Selbsthilfekompetenz (in Form von Selbstwirksamkeit, -bestimmung, -beobachtung, Änderungsmotivation) von Hilfebeziehenden zu erhöhen.

In der Literatur wird davon ausgegangen, dass professionelle Hilfe erfolgreich ist, wenn sie auf einem guten Arbeitsbündnis zwischen Fachperson und Hilfebeziehenden gründet (Becker-Lenz, 2005, S. 102; Bogo, 2006, S. 97). Ein Arbeitsbündnis besteht gemäss Theorie aus einer emotionalen Bindung sowie einem gemeinsamen Aufgaben- und Zielverständnis (Bogo, 2006, S. 97).

Unklar ist hingegen, welchen Einfluss die Kontakthäufigkeit auf die Kompetenzentwicklung hat. In einer Sozialhilfe-Studie wurde festgestellt, dass eine hohe Kontakthäufigkeit dazu führt, dass sich unterstützte Personen gegenüber der Fachperson öffnen können (Liechti, 2011, S. 68ff.). Allerdings hatte die Anzahl der Beratungen keinen signifikanten Einfluss darauf, ob sich Sozialhilfebeziehende unterstützt fühlen, ihre Problemsituation zu lösen (ebd., S. 83; 97).

Daraus werden folgende Hypothesen abgeleitet:

Je besser die emotionale Bindung zur Fachperson (H2.1<sub>A-D</sub>) und das gemeinsame Aufgabenverständnis (H2.2<sub>A-D</sub>) eingestuft werden, desto höher sind die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen (Selbstwirksamkeit, -bestimmung, -beobachtung und Änderungsmotivation) nach der Intervention ausgeprägt. Hingegen besteht kein Zusammenhang zur Kontakthäufigkeit (H2.3<sub>A-D</sub>). Ferner wird der Einfluss eines gemeinsamen Aufgabenverständnisses durch die emotionale Bindung verstärkt (H2.4<sub>A-D</sub>). Zudem wird der Einfluss der emotionalen Bindung durch eine hohe Kontakthäufigkeit verstärkt (H2.5<sub>A-D</sub>).

### 2.4.3 Hypothesen zu personenbezogenen Einflussfaktoren

Die dritte Forschungsfrage lautet, bei welchen Sozialhilfebeziehenden die Selbsthilfekompetenz (in Form von Selbstwirksamkeit, -bestimmung, -beobachtung, Änderungsmotivation) durch persönliche Hilfe erhöht wird.

Bislang liegen dazu wenige wissenschaftliche Erkenntnisse vor. In einer Sozialhilfe-Studie wurde festgestellt, dass Personen über 45 Jahren im Unterschied zu jüngeren Personen signifikant stärker davon überzeugt sind, dass die Beratung sie in die Lage versetze, ihre Situation zu lösen (Liechti, 2011, S. 97). Das Ergebnis wurde damit erklärt, dass Fachpersonen bei älteren Personen häufiger individuelle Problemlösungen anstreben, während bei jüngeren Personen eher gesellschaftliche Ziele wie die rasche Ablösung von der Sozialhilfe (z. B. in Arbeit, Ausbildung) im Vordergrund stehen (ebd., S. 110).

Zudem stellte sich in der gleichen Studie heraus, dass sich Frauen eher gegenüber der Fachperson öffnen und schwierige Themen ansprechen (ebd., S. 91). Das lässt sich etwa dadurch erklären, dass Frauen aufgrund ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation empfänglicher sind, um über Gefühle oder Probleme zu sprechen.

In der Literatur wird ferner vermutet, dass Personen mit einem höheren Bildungsstand einen grösseren Gewinn aus der persönlichen Hilfe ziehen, die in Form von Kommunikation und Interaktion erfolgt und hohe Anteile der Selbstreflexion aufweist (vgl. Seligman & Reichenberg, 2010, S. 6).

Folgende Hypothesen werden deshalb überprüft:

Je älter die Sozialhilfebeziehenden, desto höher sind die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen (Selbstwirksamkeit, -bestimmung, -beobachtung und Änderungsmotivation) nach der Intervention ausgeprägt (H3.1<sub>A-D</sub>). Zudem sind die Kompetenzdimensionen nach der Intervention bei Frauen höher ausgeprägt als bei Männern (H3.2<sub>A-D</sub>) sowie höher ausgeprägt bei Hilfebeziehenden, die über einen Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II verfügen; im Unterschied zu unterstützten Personen ohne einen entsprechenden Bildungsabschluss (H3.3<sub>A-D</sub>).

Aus den aufgeführten Hypothesen lassen sich in der Untersuchungsplanung empirische Vorhersagen über die Ergebnisse ableiten, die zu erwarten sind, wenn die Hypothesen gültig sind (vgl. 3.1.4). Falls die Hypothesen in der Untersuchung nicht widerlegt werden können, haben sie sich vorläufig bewährt (Seipel & Rieker, 2003, S. 35ff.).



### 3 Methode der Untersuchung

Im folgenden Kapitel wird die Methode der Untersuchung dargestellt. Zunächst wird das Forschungsdesign erläutert und begründet. Danach werden die Stichprobe und die eingesetzten Erhebungsinstrumente beschrieben. Schliesslich wird die Durchführung der Untersuchung dargestellt.

#### 3.1 Forschungsdesign

##### 3.1.1 Untersuchungsplan

Hypothese 1 der vorliegenden Untersuchung (vgl. 2.4.1) wird in einem Quasiexperiment überprüft. Dabei handelt es sich um einen Vergleichsgruppenplan mit einer Vorher-Nachher-Erhebung.

**Tabelle 2:**

*Untersuchungsplan*

$O_1$	$X_1$	$O_2$
$O_1$	$X_2$	$O_2$

Wie in Tabelle 2 abstrakt dargestellt, erhält eine Interventionsgruppe von Sozialhilfebeziehenden wirtschaftliche und persönliche Hilfe ( $X_1$ ), während die Vergleichsgruppe nur wirtschaftliche Hilfe ( $X_2$ ) erhält. Die Dimensionen der Selbsthilfekompetenz werden beim Eintritt in die Sozialhilfe ( $O_1$ ) sowie nach sechs Monaten Unterstützungsdauer ( $O_2$ ) in einer standardisierten Befragung erhoben.

Die Zeitdauer der Intervention wurde in Anlehnung an die aufgabenzentrierte Beratung festgelegt, die fünf bis acht Hilfegespräche vorsieht, um Wirkungen zu erzielen (Hesser, 2004; Reid, 1997). In der Praxis der Sozialhilfe finden bei Neuaufnahmen nach Angaben der Praxispartner monatliche Gespräche mit unterstützten Personen statt.

Mit einem Quasiexperiment kann überprüft werden, ob die abhängigen Variablen (Dimensionen der Selbsthilfekompetenz) durch die unabhängige Variable (persönliche Hilfe) beeinflusst werden. Wie in einem Experiment wird zwar die unabhängige Variable aktiv verändert, allerdings werden die Versuchspersonen nicht zufällig einer Gruppe zugeordnet (Döring & Bortz, 2016, S. 199).

Ein Quasiexperiment wird durchgeführt, wenn Aussagen über die Wirkung einer Intervention angestrebt werden, die Personen aber nicht nach dem Zufallsprinzip zu Interventionsgruppen zugeteilt werden können (Döring & Bortz, 2016, S. 50; Hertel, Klug & Schmitz, 2010). In der Sozialhilfe besteht ein Rechtsanspruch auf persönliche Hilfe (Hänzi, 2011, S. 161), weshalb eine Randomisierung nicht zulässig ist. Die Zuteilung erfolgt in der vorliegenden Untersuchung durch Selbstselektion (vgl. 3.1.3).

Das Quasiexperiment ist somit das „methodisch schärfste Werkzeug“ (Huber, 2013, S. 195), das verwendet werden kann. McNeece und Thyer bezeichnen das Quasiexperiment als dritthöchste Stufe eines empirischen Wirkungsnachweises. Höher eingestuft werden Metaanalysen sowie randomisierte kontrollierte Studien (McNeece & Thyer, 2004, S. 10).<sup>14</sup>

Damit in einer Studie Wirkungen festgestellt werden können, die kausal auf die Intervention zurückzuführen sind (Micheel, 2010, S. 102), müssen folgende Bedingungen erfüllt sein:

- Die Ursache geht dem Effekt voraus,
- die Ursache hängt mit dem Effekt zusammen und
- alternative Erklärungen für die Wirkung können ausgeschlossen werden (Mill, o.J.; zit. nach Shadish, Cook & Campbell, 2002, S. 6).

Die erste Bedingung ist mit dem gewählten Forschungsdesign erfüllt, da die unabhängige Variable (persönliche Hilfe) aktiv verändert und deren Einfluss auf die abhängigen Variablen (Dimensionen der Selbsthilfekompetenz) beobachtet wird. Die zweite Bedingung ist ebenfalls eingehalten, indem untersucht wird, ob die Veränderung der unabhängigen Variable mit der Veränderung in den abhängigen Variablen zusammenhängt. Die dritte Bedingung ist in einem Quasiexperiment allerdings nicht vollständig zu erfüllen, da die Ergebnisse infolge fehlender Randomisierung auch auf personen- oder untersuchungsbedingte Störfaktoren zurückgehen könnten.

Aus diesem Grund ist die interne Validität tiefer einzustufen als bei einem Experiment und gilt nicht als automatisch gesichert (Menold, 2007, S. 36). Daher ist der Umgang mit Störfaktoren bedeutend (vgl. 3.1.3).

---

<sup>14</sup> Es gibt allerdings auch eine qualitative (Wirkungs-)Forschung, die zum Ziel hat, Wirkungen, Nebenwirkungen, Wirkmechanismen oder einflussreiche Kontextbedingungen von Interventionen zu entdecken (vgl. Haller, 2011; McLeod, 2011; Rodgers & Elliott, 2015).

Hypothese 2 zu methodischen Einflussfaktoren in der persönlichen Hilfe (vgl. 2.4.2) und Hypothese 3 zu personenbezogenen Merkmalen (vgl. 2.4.3) werden im Rahmen des Quasiexperiments in Form von Korrelationsstudien untersucht. Dabei wird der Zusammenhang zwischen mehreren Prädiktorvariablen (z. B. methodische Merkmale) und einer Kriteriumsvariable (z. B. Dimension der Selbsthilfekompetenz) in der Interventionsgruppe untersucht (vgl. Döring & Bortz, 2016, S. 683).

Bei einer Korrelationsstudie handelt es sich um eine „nicht experimentelle Forschungsmethode“ (Hussy, 2013, S. 154), weshalb keine kausalen Schlüsse, sondern ausschliesslich Aussagen über Zusammenhänge möglich sind.

### **3.1.2 Operationalisierung**

Die abhängigen Variablen (Y) der vorliegenden Studie sind jene Dimensionen, die Selbsthilfekompetenz als erlern- und veränderbares Vermögen zur Problemlösung ausmachen: Selbstwirksamkeit, Selbstbeobachtung, Selbstbestimmung und Änderungsmotivation (vgl. 2.2.3). Sie sind zu verstehen als Merkmale, bei denen der Effekt der unabhängigen Variablen (z. B. persönliche Hilfe) beobachtet wird (vgl. Huber, 2013, S. 70).

Die Ausprägung der abhängigen Variablen wird mit entsprechenden Skalen zu zwei Zeitpunkten erfasst, wobei die Werte nach der Intervention [*engl.* posttest scores] als abhängige Variablen verwendet werden, während die Ausgangswerte [*engl.* pretest scores] als „Störvariablen“ kontrolliert werden (vgl. 3.3).

Die unabhängige Variable (X) im Quasiexperiment bzw. die Prädiktoren in den Korrelationsstudien unterscheiden sich je nach Forschungsfrage, wie im Folgenden erläutert wird:

Die erste Frage lautet, ob mit persönlicher Hilfe die Dimensionen der Selbsthilfekompetenz bei Sozialhilfebeziehenden erhöht werden. Die unabhängige Variable stellt die Intervention „persönliche Hilfe“ dar, welche durch Fachpersonen geleistet wird (vgl. 2.1). Es handelt sich um jene Bedingung, welche in der Untersuchung aktiv verändert wird (Huber, 2013, S. 70): Die Interventionsgruppe erhält wirtschaftliche und persönliche Hilfe, während der Vergleichsgruppe lediglich wirtschaftliche Hilfe ausgerichtet wird.

Die zweite Frage lautet, wie Sozialarbeitende dazu beitragen, die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen von Hilfebeziehenden zu erhöhen. Die Prädiktoren sind die emotionale Bindung sowie das gemeinsame Aufgabenverständnis zwischen Fachperson und Hilfebeziehenden, die

Kontakthäufigkeit und verschiedene Interaktionsvariablen, welche Wechselwirkungen zwischen den zu untersuchenden Merkmalen darstellen. Diese Variablen wurden im Modell „Hilfe zur Selbsthilfe“ als institutionell relevante Umwandlungsfaktoren theoretisch hergeleitet (vgl. 2.3) und sind zu verstehen als Merkmale des Hilfegeschehens zwischen Sozialarbeitenden und unterstützten Personen.

Während emotionale Bindung und gemeinsames Aufgabenverständnis mit entsprechenden Skalen (aus der Perspektive der unterstützten Personen) erfasst wird, wird die Kontakthäufigkeit über die Anzahl Beratungsgespräche erhoben und validiert (vgl. 3.3).

Die dritte Frage lautet, bei welchen Sozialhilfebeziehenden die Dimensionen der Selbsthilfekompetenz durch persönliche Hilfe erhöht werden. Hierbei sind die Prädiktoren das Alter, Geschlecht und der Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II. Diese Variablen wurden im Modell „Hilfe zur Selbsthilfe“ als individuell relevante Umwandlungsfaktoren theoretisch hergeleitet (vgl. 2.3) und sind zu verstehen als personenbezogene Merkmale der Sozialhilfebeziehenden.

Die Variable Alter wird mit einem offenen Antwortfeld mit numerischer Eingabe erhoben, jene des Geschlechts mit den Antwortmöglichkeiten „weiblich/männlich“ und der Bildungsstand (Sekundarstufe II) mit einer Ja-/Nein-Frage (vgl. 3.3).

### 3.1.3 Umgang mit Störfaktoren

In einem Quasiexperiment sind personen- und untersuchungsbedingte Störfaktoren zu kontrollieren, um die interne Validität zu erhöhen (Döring & Bortz, 2016, S. 199ff.; Shadish et al., 2002, S. 6ff.). Im Folgenden werden deshalb die gewählten Massnahmen im Umgang mit möglichen Störfaktoren beschrieben.

Die Interventions- und Vergleichsgruppe sind in der vorliegenden Untersuchung nicht nach dem Zufallsprinzip, sondern infolge Selbstselektion zusammengesetzt, da ein Rechtsanspruch auf persönliche Hilfe besteht (vgl. 3.1.1). Aus Sicht der Theorie professionalisierten Handelns nach Oevermann ist die Selbstselektion legitim, da Personen aufgrund ihres Problemdrucks eigenständig darüber entscheiden sollten, ob sie Hilfe in Anspruch nehmen oder nicht (Oevermann, 1996, S. 115ff.).

In einem Quasiexperiment kann dies allerdings dazu führen, dass sich die Sozialhilfebeziehenden der Interventions- und Vergleichsgruppe in bestimmten Merkmalen unterscheiden (z. B. Alter, Veränderungsmotivation vor Intervention). Selektionsbedingte Unterschiede können die Veränderung in den Dimensionen der Selbsthilfekompetenz beeinflussen. Der Unterschied in der Wirkung wäre dann eventuell nicht auf die persönliche Hilfe, sondern auf Gruppenunterschiede zurückzuführen. Das kann dazu führen, dass die Wirkung der persönlichen Sozialhilfe unter- oder überschätzt wird (vgl. Döring & Bortz, 2016, S. 199ff.).

Allerdings können Unterschiede zwischen Interventions- und Vergleichsgruppe in einem Quasiexperiment sowohl durch Parallelisierung vermindert als auch durch Auspartialisierung<sup>15</sup> kontrolliert werden (Westermann & Siemer, 2009, S. 176).

Zur Parallelisierung wird in der vorliegenden Studie ein Matching-Verfahren angewendet, um die nicht-randomisierten Interventions- und Vergleichsgruppen nach der Datenerhebung einander anzupassen. Dadurch ist es möglich, die Wirkung der persönlichen Hilfe trotz fehlender Randomisierung beurteilen zu können (vgl. Stuart & Rubin, 2008, S. 155).

Für das Matching der beiden Gruppen wurde in vorliegenden Untersuchung das Verfahren Entropy Balancing gewählt (Hainmueller, 2012; Hainmueller & Xu, 2013). Entropy Balancing ermöglicht, mittels Algorithmus sämtliche Fälle so zu gewichten, dass Interventions- und Ver-

---

<sup>15</sup> Eine Auspartialisierung bedeutet im Kontext der Regressionsanalyse, dass die unabhängige Variable um den Einfluss von bestimmten Dritt- oder Störvariablen bereinigt wird (Gollwitzer, M. & Jäger, 2014, S. 224).

gleichsgruppe in statistischen Verteilungseigenschaften (z. B. arithmetisches Mittel, Varianz oder Schiefe) ausgewählter Merkmale (z. B. Alter, Selbstbestimmung vor Intervention) übereinstimmen. Für die ausgeglichenen Interventions- und Vergleichsgruppe können anschliessend die geplanten Analysen durchgeführt werden (vgl. Steger, 2017).

Der Vorteil des Matching-Verfahrens Entropy Balancing liegt darin, dass es effizienter ist, eher für ausgeglichene Gruppen sorgt und keine Fallverluste erzeugt; im Vergleich zu anderen Verfahren wie Propensity Score Matching nach Rosenbaum & Rubin (1985) oder Coarsened Exact Matching nach Iacus, King und Porro (2012) (vgl. Steger, 2017). Zudem können die Werte verschiedener personenbezogener Merkmale der Studienteilnehmenden so gewichtet werden, dass sie den Ausprägungen der Grundgesamtheit entsprechen (Hainmueller & Xu, 2013, S. 2).

Mit Entropy Balancing wurden nach der Datenerhebung das arithmetische Mittel von acht Variablen zwischen Interventions- und Vergleichsgruppe angeglichen: Die Werte von personenbezogenen Variablen Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Ausbildung konnten in beiden Gruppen mittels Gewichtung an die Werte der Grundgesamtheit (vgl. 3.2) angepasst werden. Die Ausgangswerte der Selbsthilfekompetenz (Selbstwirksamkeit, Selbstbeobachtung, Selbstbestimmung und Änderungsmotivation) in der Vergleichsgruppe wurden zudem jenen der Interventionsgruppe angeglichen (vgl. 4.1.4).

Nicht angeglichen wurden Verteilungseigenschaften wie Varianz und Schiefe oder Interaktionseffekte zwischen einzelnen Variablen. Der Grund liegt darin, dass der Algorithmus aufgrund der Stichprobengrösse keine Lösung finden konnte, welche neben Mittelwert auch höhere Momente berücksichtigt (vgl. 5.4).

Zur Auspartialisierung werden in den hierarchischen Regressionsanalysen zu Hypothese 1 weitere Störvariablen vor der unabhängigen Variable (persönliche Hilfe) ins Modell eingeführt, damit der Einfluss möglicher Störvariablen statistisch kontrolliert werden kann (vgl. 3.1.4). Folgende Variablen wurden in den Regressionsanalysen auspartialisiert: Der Ausgangswert der jeweiligen Selbsthilfekompetenz-Dimension vor der Intervention sowie jene Merkmale, die nicht im Matching verwendet wurden, da keine Angaben über die Verteilung in der Grundgesamtheit der Sozialhilfebeziehenden vorliegen. Dabei handelt es sich um die personenbezogenen Merkmale Gesundheit und soziale Unterstützung, die Unterstützung durch andere Beratungsstellen sowie die Teilnahme an einem beruflichen Integrationsprogramm (vgl. 3.1.4).

Untersuchungsbedingte Störfaktoren, welche die Befragung der einzelnen Gruppen beeinflussen könnten, wurden so weit wie möglich kontrolliert, in dem der Ablauf der Befragung auf den Sozialdiensten in Prozessschritten bestimmt ist.

Die gewählten Massnahmen der Parallelisierung sowie Auspartialisierung tragen dazu bei, mögliche Verzerrungen infolge fehlender Randomisierung zu verringern und die interne Validität der vorliegenden Untersuchung zu erhöhen.

### 3.1.4 Empirische Vorhersagen und statistische Analyseverfahren

Im Folgenden werden die empirischen Vorhersagen und statistischen Analyseverfahren entlang der Forschungsfragen beschrieben.

Die Auswertungen werden mit dem statistischen Analyseverfahren der hierarchischen Regression durchgeführt. Die hierarchische Regression ist eine Form der multiplen Regressionsanalyse, in welcher Prädiktoren (unabhängige Variablen) stufenweise ins statistische Erklärungsmodell eingeführt werden, um Hypothesen über Zusammenhänge mit einem Kriterium (abhängige Variable) zu prüfen.

In der hierarchischen Regression wird untersucht, wieviel Varianz eine zusätzlich eingeführte unabhängige Variable auf der abhängigen Variable erklärt. Zudem wird geprüft, ob sich dieser zusätzliche Varianzanteil überzufällig von 0 unterscheidet (Westermann, 2014, S. 1310).

Die hierarchische Regressionsanalyse gilt als bewährtes Auswertungsverfahren in Quasiexperimenten. Der Grund liegt darin, dass potentielle Störvariablen kontrollierbar sind, in dem sie als erste Prädiktoren ins Modell eingeführt werden. Zudem kann der „Nettoeffekt“ einer Intervention bestimmt werden, die als letzte Variable hinzugefügt wird (Cohen, Cohen, West & Aiken, 2003, S. 160; Westermann, 2017, S. 352; Westermann & Siemer, 2009, S. 181).

#### 3.1.4.1 Forschungsfrage I: Vorhersagen und Verfahren

Die erste Forschungsfrage lautet, ob mit persönlicher Hilfe die Dimensionen der Selbsthilfekompetenz von Sozialhilfebeziehenden erhöht werden. Die Hypothese ist, dass persönliche Hilfe die Selbstwirksamkeit, -bestimmung, -beobachtung und Änderungsmotivation von Sozialhilfebeziehenden erhöht.

Daraus lässt sich die *empirische Vorhersage* ableiten, dass die Varianz in den Dimensionen der Selbsthilfekompetenz nach Intervention ( $Y$ ) bei Sozialhilfebeziehenden über Störvariablen ( $Z_i$ ) hinaus durch die persönliche Hilfe ( $X$ ) erklärt wird.

Die statistische Prüfung erfolgt für jede Kompetenzdimension durch eine hierarchische Regression, in welcher Prädiktoren in logisch-kausaler Reihenfolge eingeführt werden.<sup>16</sup>

---

<sup>16</sup> Auf eine Mehr-Ebenen-Analyse wurde verzichtet, da sich bei den Studienteilnehmenden aus verschiedenen Sozialdiensten um keine Zufallsstichprobe handelt und die Anzahl Beobachtungen pro Sozialdienst nicht genügend gross ist (vgl. Westermann, 2017, S. 390ff.)



Im Regressionsmodell sind folgende Variablen enthalten:

- Kriterium (Y): Skalenwert der Selbsthilfekompetenz-Dimension *nach* Intervention
- Prädiktoren (X) (Blöcke) in logisch-kausaler Reihenfolge
  - B1 =  $X_{11}, X_{21}, X_{31}, X_{41}$ : Skalenwert der Selbsthilfekompetenz-Dimension *vor* Intervention, Gesundheit, soziale Unterstützung, Teilnahme an einem beruflichen Integrationsprogramm, Unterstützung durch andere Beratungsstellen
  - B2 =  $X_{51}$ : Persönliche Hilfe

Es wird die Nullhypothese geprüft, dass der Zuwachs an erklärter Varianz (korrigiertes  $R^2$ ) vom ersten Modell (welches die Prädiktoren B1 enthält) zum zweiten Modell (welches zusätzlich zu B1 auch die Prädiktoren B2 beinhaltet), gleich 0 ist. Die Testung auf Signifikanz erfolgt durch einen inkrementellen F-Test. Als obere Grenze für die Irrtumswahrscheinlichkeit wird ein Signifikanzniveau von 5% verwendet.

Wird die Nullhypothese abgelehnt, trifft die empirische Vorhersage zu, dass persönliche Hilfe die jeweilige Selbsthilfekompetenz-Dimension erhöht. Als Konventionen für Effektstärken gelten  $R^2 = .02$  (klein),  $.13$  (mittel),  $.26$  (gross) sowie umgerechnet  $f^2 = .02$  (klein),  $.15$  (mittel),  $.35$  (gross) (Cohen, 1988, S. 412ff.; 1992, S. 157).

### 3.1.4.2 Forschungsfrage II: Vorhersagen und Verfahren

Die zweite Forschungsfrage lautet, wie Sozialarbeitende dazu beitragen, die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen von Sozialhilfebeziehenden zu erhöhen. Folgende Hypothesen wurden bestimmt: Je besser die emotionale Bindung zur Fachperson (H2.1A-D) und das gemeinsame Aufgabenverständnis (H2.2A-D) eingestuft werden, desto höher sind die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen (Selbstwirksamkeit, -bestimmung, -beobachtung und Änderungsmotivation) nach der Intervention ausgeprägt.

Hingegen wird kein Zusammenhang zur Kontakthäufigkeit erwartet (H2.3A-D). Ferner wird angenommen, dass der Einfluss eines gemeinsamen Aufgabenverständnisses durch die emotionale Bindung (H2.4A-D) sowie der Einfluss der emotionalen Bindung durch eine hohe Kontakthäufigkeit verstärkt werden (H2.5A-D).

Daraus lässt sich die *empirische Vorhersage* ableiten, dass der Skalenwert in den Selbsthilfekompetenz-Dimensionen nach Intervention (Y) bei Sozialhilfebeziehenden der Interventionsgruppe – unter Kontrolle des Wertes vor Intervention ( $X_{it}$ ) – umso höher ausfällt, je höher die

emotionale Bindung ( $X_{21}$ ) und das gemeinsame Aufgabenverständnis ( $X_{31}$ ) sind, während sich bei der Kontakthäufigkeit ( $X_{41}$ ) kein Einfluss feststellen lässt. Zudem wird die Ausprägung der Selbsthilfekompetenz-Dimension nach Intervention umso höher sein, je grösser die Interaktionen zwischen emotionaler Bindung und gemeinsamem Aufgabenverständnis ( $X_{21} * X_{31}$ ) sowie zwischen emotionaler Bindung und Kontakthäufigkeit ( $X_{21} * X_{41}$ ) sind.

Dazu wird wiederum eine hierarchische Regression berechnet, in welcher Prädiktoren in logisch-kausaler Reihenfolge eingeführt werden. Im Modell sind folgende Variablen enthalten:

- Kriterium (Y): Skalenwert der Selbsthilfekompetenz-Dimension *nach* Intervention
- Prädiktoren (X) (Blöcke) in logisch-kausaler Reihenfolge:
  - B1 =  $X_{11}$ : Skalenwert der Selbsthilfekompetenz-Dimension
  - B2 =  $X_{21}$ : Emotionale Bindung
  - B3 =  $X_{31}$ : Gemeinsames Aufgabenverständnis
  - B4 =  $X_{41}$ : Kontakthäufigkeit
  - B5 =  $X_{21} * X_{31}$ : Emotionale Bindung \* Gemeinsames Aufgabenverständnis
  - B6 =  $X_{21} * X_{41}$ : Emotionale Bindung \* Kontakthäufigkeit

Die Prüfung von Signifikanz und Effektstärke erfolgt nach dem gleichen Verfahren wie in 3.1.4.1 beschrieben wurde.

### 3.1.4.3 Forschungsfrage III: Vorhersagen und Verfahren

Die dritte Forschungsfrage lautet, bei welchen Sozialhilfebeziehenden mit persönlicher Hilfe die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen erhöht werden. Folgende Hypothesen wurden entwickelt: Je älter die Sozialhilfebeziehenden, desto höher sind die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen (Selbstwirksamkeit, -bestimmung, -beobachtung und Änderungsmotivation) nach der Intervention ausgeprägt ( $H_{3.1A-D}$ ).

Zudem wird angenommen, dass die Kompetenzdimensionen nach der Intervention bei Frauen höher ausgeprägt sind als bei Männern ( $H_{3.2A-D}$ ) sowie höher ausgeprägt sind bei Hilfebeziehenden, die über einen Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II verfügen; im Unterschied zu unterstützten Personen ohne einen entsprechenden Bildungsabschluss ( $H_{3.3A-D}$ ).

Daraus lässt sich die *empirische Vorhersage* ableiten, dass der Skalenwert der jeweilige Selbsthilfekompetenz-Dimension nach Intervention ( $Y$ ) – unter Kontrolle des Wertes vor Intervention ( $X_{11}$ ) – umso höher ausfällt, je älter sie sind ( $X_{21}$ ), wenn sie Frauen sind ( $X_{31}$ ) und über einen Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II verfügen ( $X_{41}$ ).

Dazu wird für jede Kompetenzdimension eine hierarchische Regression berechnet, in welcher Prädiktoren in logisch-kausaler Reihenfolge eingeführt werden, mit folgenden Variablen:

- Kriterium ( $Y$ ): Skalenwert der Selbsthilfekompetenz-Dimension *nach* Intervention
- Prädiktoren ( $X$ ) (Blöcke) in logisch-kausaler Reihenfolge:
  - $B1 = X_{11}$ : Skalenwert der Selbsthilfekompetenz-Dimension *vor* Intervention
  - $B2 = X_{21}$ : Alter
  - $B3 = X_{31}$ : Geschlecht
  - $B4 = X_{41}$ : Bildungsabschluss (Sek II)

Die Prüfung von Signifikanz und Effektstärke erfolgt nach dem gleichen Verfahren wie in 3.1.4.1 dargelegt wurde.

## 3.2 Stichprobe

### 3.2.1 Merkmale der Studienteilnehmenden

Die finale Stichprobe des Quasiexperiments umfasst 82 Sozialhilfebeziehende, die im Zeitraum vom 1.2.2016 bis 31.7.2016 in sieben Sozialdiensten der Deutschschweiz neu mit wirtschaftlicher Hilfe unterstützt wurden.

**Tabelle 3:**

*Soziodemografische Merkmale der Teilnehmenden (n = 82)*

Merkmale	n	%
Alter zum Zeitpunkt der Ersterhebung		
18-29 Jahre	25	31
30-44 Jahre	28	34
45-65 Jahre	29	35
Geschlecht		
Weiblich	46	56
Männlich	36	44
Staatsangehörigkeit		
Schweiz	54	66
Ausland	28	34
Bildungsstand		
abgeschlossene Ausbildung (Sek II)	44	54
keine abgeschlossene Ausbildung (Sek II)	38	46

Wie in Tabelle 3 zu sehen ist, sind verschiedene Altersgruppen annähernd gleich in der Stichprobe vertreten. 56% der Studienteilnehmenden sind Frauen, 66% sind Schweizer Staatsangehörige und 54% verfügen über eine abgeschlossene Ausbildung auf Sekundarstufe II (z. B. Berufslehre).

### 3.2.2 Grundgesamtheit

Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Wirkungsstudie ist die persönliche Hilfe, welche Fachpersonen Sozialhilfebeziehenden in Form von Beratung leisten (vgl. 2.1.6). Die Grundgesamtheit der Nutzer/-innen persönlicher Hilfe bilden Sozialhilfebeziehende in der Schweiz zwischen 18 und 65 Jahren mit Schweizer Staatsangehörigkeit, einer Niederlassungsbewilligung C oder Aufenthaltsbewilligung B ( $N = 177'880$ ).

Nicht zur Grundgesamtheit gehören Kinder und Jugendliche, deren Eltern unterstützt werden, Personen über 65 Jahren, Ausländer/-innen mit anderem Aufenthaltsstatus (z. B. vorläufig aufgenommene Ausländer F) oder Personen, die präventiv beraten wurden, jedoch keine wirtschaftliche Hilfe erhalten haben.

Nicht angefragt für die Studie wurden zudem Personen, die nicht oder kaum Deutsch sprechen. Zum einen liegt es daran, dass in entsprechenden Fällen die Kommunikation in der Praxis der Sozialhilfe häufig durch Dolmetscher und Angehörige übersetzt wird, was die persönliche Hilfe beeinflusst und verändert. Zum anderen setzt die Teilnahme an einer standardisierten Erhebung mittels schriftlichem Fragebogen ein gewisses Sprachniveau voraus.

Bei den Studienteilnehmenden (vgl. 3.2.1) handelt es sich um eine Gelegenheitsstichprobe ohne Zufallsauswahl (vgl. Döring & Bortz, 2016, S. 305ff.). Das hat verschiedene Gründe: Sozialhilfebeziehende können als „hard-to-reach“-Gruppe (Bonevski et al., 2014) bezeichnet werden, da sie für Forschende selten direkt, sondern meist nur über die Institutionen zu erreichen sind. Dazu kommt, dass sowohl Behörden und Führungsverantwortliche von öffentlich-rechtlichen Sozialdiensten als auch Sozialhilfebeziehende eigenständig entscheiden, ob sie an einer wissenschaftlichen Studie teilnehmen möchten oder nicht.

Hypothesen über Wirkungszusammenhänge können bis zu einem gewissen Grad auch valide an Gelegenheitsstichproben geprüft werden (vgl. Westermann, 2000, S. 336), wenn wie in der vorliegenden Untersuchung Störfaktoren mit verschiedenen Techniken wie Parallelisierung und Auspartialisierung bestmöglich kontrolliert werden (vgl. 3.1.3).

Zudem wird anhand der Daten der Schweizerischen Sozialhilfestatistik überprüft, welche Personen in der Stichprobe unter- oder übervertreten sind. Dadurch können die Fälle gewichtet werden, um annäherungsweise auf die Grundgesamtheit der Sozialhilfebeziehenden in der Schweiz schliessen zu können (vgl. 4.1.4).

### 3.2.3 Stichprobenverfahren

Die vorliegende Stichprobe wurde in einem zweistufigen Verfahren erzielt. In einem ersten Schritt wurden Sozialdienste als Untersuchungseinheiten gewählt, aus denen anschliessend Sozialhilfebeziehende als Teilnehmende für die Studie gewonnen wurden.

#### 3.2.3.1 Auswahl der Sozialdienste

Zunächst wurde aus dem statistischen Atlas der Schweiz<sup>17</sup> eine Liste jener Gemeinden erstellt, die jährlich mindestens 600 Personen mit Sozialhilfe unterstützen. Damit sollte sichergestellt werden, dass die Gemeinden über eine genügend grosse Anzahl an Neuaufnahmen im Zeitraum der Ersterhebung verfügen. Zudem wurde angestrebt, dass die persönliche Hilfe durch einen Sozialdienst mit ausgebildetem Fachpersonal geleistet wird, was in kleinen Gemeinden mancher Kantone nicht der Fall ist (vgl. Caduff, 2007, S. 57).

Danach wurden die Gemeinden nach den sieben Grossregionen der Schweiz geschichtet (Espace Mittelland, Zürich, Nordwestschweiz, Ostschweiz, Zentralschweiz, Genferseeregion, Tessin). Aus forschungspragmatischen Gründen wurde ausschliesslich eine Zusammenarbeit mit Organisationen aus der Deutschschweiz angestrebt. Aus der Genferseeregion kamen keine Sozialdienste in Frage, da sämtliche Gemeinden im Kanton Wallis mit kommunaler Amtssprache Deutsch über zu wenige Neuaufnahmen verfügten. Ebenfalls ausgeschlossen wurden Sozialdienste aus dem Tessin, da dort die Amtssprache Italienisch ist.

Schliesslich wurden aus den verbleibenden fünf Grossregionen Sozialdienste gezielt per E-Mail und Telefon zur Teilnahme eingeladen. Dadurch konnten insgesamt sieben Sozialdienste für die Studie gewonnen werden, die aus den Grossregionen Espace Mittelland (BE, SO), Ostschweiz (SH, TG), Zürich (ZH) sowie Nordwestschweiz (BS) stammen (vgl. Anhang C). Aus der Grossregion Zentralschweiz erklärte sich kein Sozialdienst bereit, an der Untersuchung teilzunehmen.

Die häufigsten Gründe für Absagen lagen in organisatorischen Umstrukturierungen, Wechsel in der operativen Führung, laufende oder kürzlich abgeschlossene Teilnahme an einem anderen Forschungsprojekt oder Bedenken wegen des Forschungsdesigns, welches vorsieht, bei der Vergleichsgruppe auf persönliche Hilfe zu verzichten.

---

<sup>17</sup> <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/regionalstatistik/atlantien/statistischer-atlas-schweiz.html>

### 3.2.3.2 Auswahl der Studienteilnehmer

Sozialhilfebeziehende, die im Zeitraum vom 1.2.2016 bis 31.7.2016 in der Schweiz neu wirtschaftliche Hilfe zugesprochen erhielten, wurden im Aufnahmeverfahren (= Intake) durch Mitarbeitende des Sozialdienstes angefragt, ob sie an der Studie teilnehmen möchten.

Personen, die sich dazu bereit erklärten, konnten danach entscheiden, ob sie zusätzlich zur wirtschaftlichen Hilfe auch persönliche Hilfe in Anspruch nehmen möchten (→Interventionsgruppe) oder nicht (→Vergleichsgruppe). Als Anreiz zur Teilnahme wurde in der Studieninformation die Verlosung von Einkaufsgutscheinen bekanntgegeben.

### 3.2.3.3 Stichprobengrösse

In der vorliegenden Wirkungsstudie wurde eine Stichprobengrösse von  $n \geq 132$  angestrebt, um mittlere Effekte der Intervention mit einer bestimmten statistischen Sicherheit feststellen zu können ( $f^2 = .15$ ,  $\alpha = .05$  und Power = .90).

Die Stichprobe wurde wie folgt geplant: Eine Fallzahlschätzung mit der Software G\*Power ergab eine Stichprobe von  $n = 89$ . Übliche Faustregeln zur Testung von – voraussichtlich – sechs Prädiktoren bewegen sich zwischen  $n \geq 50$  [20 + 5k] (Khamis & Kepler, 2010) und  $n \geq 110$  [104 + m] (Tabachnick & Fidell, 2013, S. 123). Zur höchsten Fallzahl der oben beschriebenen Empfehlungen wurde ein Anteil potentieller Ausfälle zwischen Erst- und Zweiterhebung von 20% hinzugerechnet.

Insgesamt nahmen 149 Personen an der Ersterhebung teil. Dabei handelt es sich um 15,4% aller neu unterstützten erwachsenen Personen, wobei sich in der Interventionsgruppe 99 Personen und in der Vergleichsgruppe 50 Personen befanden (vgl. 4.1.2).

Die eher tiefe Teilnahmequote ist allerdings vorsichtig zu deuten, da verschiedene Hilfebeziehende nicht für die Studie angefragt wurden. Gründe dafür sind etwa bloss finanzielle Bevorschussungsleistungen durch die Sozialhilfe infolge ungedeckter Abklärungs- und Wartezeiten bei Sozialversicherungen (vgl. Mösch Payot, 2014, S. 1412) sowie ungenügenden Deutschkenntnisse für eine schriftliche Befragung.

Die Ausfallquote zwischen Erst- und Zweitbefragung war mit 45% rund doppelt so hoch wie angenommen. Der häufigste Grund war eine Ablösung durch die Sozialhilfe (z. B. Aufnahme einer Erwerbsarbeit) innerhalb der ersten sechs Monate ( $n = 43$ ).<sup>18</sup>

Schliesslich konnten bei 53 Personen der Interventionsgruppe und 29 Personen der Vergleichsgruppe die Daten beider Messzeitpunkte analysiert werden (vgl. 4.1.2). Damit liegt die Stichprobe unter der angestrebten Grösse gemäss Tabachnik und Fidell (2013, S. 123), jedoch – je nach Regressionsmodell – an der Grenze der Empfehlungen von Kahmis und Kepler (2010).

---

<sup>18</sup> Die Unterschiede zwischen abgelösten und den in der Studie verbliebenen Personen werden deshalb vertieft analysiert (vgl. 4.1.3).



### **3.3 Erhebungsinstrumente**

#### **3.3.1 Beschreibung der Fragebögen**

In der vorliegenden Untersuchung wurden zwei standardisierte Fragebögen eingesetzt, um die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen von Sozialhilfebeziehenden und relevante Einflussfaktoren vor und nach der Intervention zu erheben (vgl. Anhang A; B). Beide Fragebögen bestehen aus einer persönlichen Mitteilung, sieben inhaltlichen Teilen und einer Einverständniserklärung mit Angabe der Sozialversicherungsnummer.

Die Fragebögen der Erst- und Zweiterhebung sind nahezu identisch, da die Ausprägung der Selbsthilfekompetenz-Dimensionen zu beiden Zeitpunkten zu erheben war. Der Unterschied liegt darin, dass in der Ersterhebung zusätzlich persönliche Merkmale, in der Zweiterhebung jedoch institutionelle Merkmale erfasst wurden.

In den Fragebögen sind wissenschaftlich bewährte Skalen und Items enthalten, die entweder unverändert oder leicht angepasst übernommen wurden. Das Antwortformat der Skalen zur Erfassung der Selbsthilfekompetenz-Dimensionen wurde vereinheitlicht und mit sieben Stufen von „trifft überhaupt nicht zu“ (1) bis „trifft vollständig zu“ (7) abgebildet. Der Grund liegt darin, dass ein einheitliches Antwortformat zu einer tieferen kognitiven Belastung der Befragten und zu einer höheren Datenqualität führt als häufige Wechsel des Antwortformats (vgl. Döring & Bortz, 2016, S. 410).

Der Fragebogen der Ersterhebung wurde in einem Vortest am 17.12.2015 mit Sozialhilfebeziehenden einer Agglomerationsgemeinde des Kantons Bern geprüft. Die Teilnehmenden hatten den Auftrag, den Fragebogen auszufüllen und anschliessend zurückzumelden, ob die Items verständlich und einfach zu beantworten sind. Jene Skalen und Items, die nur im Fragebogen der Zweiterhebung vorkommen, wurden nach dem gleichen Vorgehen am 13.6.2016 mit Sozialhilfebeziehenden eines weiteren Sozialdienstes im Kanton Bern getestet.

Zusätzlich wurden die Fragebögen verschiedenen Personen vorgelegt, die über Fachwissen zur Fragebogenkonstruktion oder zur Sozialhilfe verfügen. Insgesamt wurden die Fragebögen als verständlich und geeignet beurteilt. Aufgrund der Rückmeldungen mussten einzelne Items sprachlich verändert und das Antwortformat der Skalen des Arbeitsbeziehungsinventars angepasst werden (vgl. 3.3.2.5).

### 3.3.2 Eingesetzte Skalen

Im Folgenden werden jene Skalen und Items vorgestellt, aus denen die Fragebögen bestehen. Zudem wird dargelegt, welche Anpassungen an den einzelnen Skalen vorgenommen wurden.

#### 3.3.2.1 Skala Selbstwirksamkeit

Die Skala „Selbstwirksamkeitserwartung“ (SWE) dient dazu, die subjektiv wahrgenommene Selbstwirksamkeit einer Person zu erfassen (Schwarzer & Jerusalem, 1999, S. 13ff.). Sie wird sowohl in der Erst- als auch Zweiterhebung unverändert eingesetzt. Die Skala umfasst zehn Items mit jeweils siebenstufiger Antwortvorgabe.

Die interne Konsistenz (Cronbachs Alpha) liegt in der vorliegenden Studie bei .91 (Ersterhebung) sowie .94 (Zweiterhebung), was einer sehr hohen Reliabilität entspricht. In bisherigen deutschsprachigen Erhebungen lag Cronbachs Alpha zwischen .80 und .90 (Jerusalem & Schwarzer, o.J.). Das Item mit der höchsten Trennschärfe ( $r_{it} = .85$ ) lautet: „Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern.“

#### 3.3.2.2 Skala Selbstbestimmung

Die Skala „Perceived choice in one's action“ [dt. Wahrnehmung von Handlungsalternativen] dient dazu, die subjektiv wahrgenommene Selbstbestimmung des Handelns einer Person zu erfassen. Dabei handelt es sich um eine Unterskala der „Perceived Choice and Awareness of Self Scale“ (PCASS, ehemals „Self Determination Scale“) (Sheldon & Deci, o.J.). Sie wird sowohl in der Erst- als auch Zweiterhebung in übersetzter Form eingesetzt. Die eingesetzte Skala umfasst fünf Items mit jeweils zwei entgegengesetzten Aussagen und siebenstufiger Antwortvorgabe.

Die Skala wurde im qualitativen Verfahren der „Vorwärts-Rückwärts-Übersetzung“ vom US-amerikanischen in den Deutschschweizer Kultur- und Sprachbereich übertragen (vgl. Rammstedt, Harkness & Mohler, 2011, S. 434).

Die interne Konsistenz (Cronbachs Alpha) liegt in der vorliegenden Studie bei .85 (Ersterhebung) sowie .89 (Zweiterhebung), was einer hohen Reliabilität entspricht. In bisherigen englischsprachigen Untersuchungen betrug Cronbachs Alpha zwischen .85 und .93 (Sheldon, pers. Mitteilung, 9.11.2015). Das Item-Paar mit der höchsten Trennschärfe ( $r_{it} = .85$ ) lautet: „(A) Ich tue oft Dinge, die ich eigentlich gar nicht möchte; (B) Ich fühle mich ziemlich frei, zu tun, was auch immer ich möchte.“

### 3.3.2.3 Skala Selbstbeobachtung

Die Skala „Selbstbeobachtung“ dient dazu, die subjektiv wahrgenommene Selbstbeobachtungsfähigkeit einer Person zu erfassen. Dabei handelt es sich um eine Unterskala des Fragebogens zur Erfassung von Ressourcen und Selbstmanagementfähigkeiten (FERUS) (Jack, 2007, S. 20ff.). Die Unterskala wird in der Kurzform sowohl in der Erst- als auch Zweiterhebung unverändert eingesetzt. Sie umfasst sieben Items mit jeweils siebenstufiger Antwortvorgabe.

Die interne Konsistenz (Cronbachs Alpha) liegt in der vorliegenden Studie bei .89 (Ersterhebung) sowie .82 (Zweiterhebung), was einer hohen Reliabilität entspricht. Bei früheren Untersuchungen betrug die interne Konsistenz (Cronbachs Alpha) jeweils zwischen .84 und .89 (Jack, 2001, S. 155). Das Item mit der höchsten Trennschärfe ( $r_{it} = .82$ ) lautet: „Wenn ich ein wichtiges Ziel erreichen möchte, schaue ich mir an, wie ich mit meinem Verhalten die Situation am besten meistern kann.“

### 3.3.2.4 Skala Veränderungsmotivation

Die Skala „Veränderungsmotivation“ dient dazu, die subjektiv wahrgenommene Änderungsmotivation einer Person zu erfassen (Jack, 2007, S. 19ff.). Dabei handelt es sich um eine Unterskala des Fragebogens zur Erfassung von Ressourcen und Selbstmanagementfähigkeiten (FERUS). Sie wird in veränderter Kurzform sowohl in der Erst- als auch Zweiterhebung eingesetzt. Die Skala umfasst in der angepassten Form sieben Items mit jeweils siebenstufiger Antwortvorgabe.

Da in der vorliegenden Studie das Erkenntnisinteresse allein bei der Veränderungsmotivation liegt, werden in den Fragebögen keine Items zur Beratungs- und Therapiemotivation verwendet. Einzelne Items werden sprachlich abgeändert, damit sie in der Sozialhilfe Sinn ergeben:

Die Aussage „Wenn ich nicht etwas an meiner Lebenssituation ändere, wird es *in meinem Beruf* immer schwieriger“ wurde abgeändert in „Wenn ich nicht etwas an meiner Lebenssituation ändere, wird es *für mich beruflich* immer schwieriger“, da viele Sozialhilfebeziehende ohne Erwerbsarbeit oder Ausbildung sind.

Das Item „Es ist mir sehr wichtig, neue Verhaltensweisen zu lernen, um mit Problemen *und Konflikten* besser umgehen zu können“ wurde abgeändert in „Es ist mir sehr wichtig, neue Verhaltensweisen zu lernen, um mit Problemen besser umgehen zu können“, da zwischenmenschliche Konflikte nicht im Vordergrund der persönlichen Hilfe stehen.

Die Aussage „Ich weiss, dass ich in Zukunft etwas bei mir verändern muss, damit es mir *psychisch und/oder körperlich* besser geht“ wurde schliesslich abgeändert in „Ich weiss, dass ich in Zukunft etwas bei mir verändern muss, damit es mir *finanziell* besser geht“. Der Grund liegt darin, dass die finanzielle Selbständigkeit unterstützter Personen ein bedeutsames Ziel der Sozialhilfe darstellt.

Die interne Konsistenz (Cronbachs Alpha) liegt in der vorliegenden Studie zu beiden Messzeitpunkten bei .86, was einer hohen Reliabilität entspricht. In bisherigen Studien lag Cronbachs Alpha zwischen .81 und .84 (Jack, 2001, S. 155). Das Item mit der höchsten Trennschärfe ( $r_{it} = .85$ ) lautete: „Es gibt Dinge in meinem Leben, die ich verändern möchte, weil es so wie bisher für mich nicht mehr befriedigend ist.“

### **3.3.2.5 Skalen Arbeitsbeziehung**

Die Skalen des Arbeitsbeziehungsinventars dienen dazu, sowohl die subjektiv empfundene Übereinstimmung einer unterstützten Person mit ihrer Fachperson in Bezug auf Aufgaben und Ziele als auch die emotionale Bindung zu erfassen (Wilmers et al., 2008). Dabei handelt es sich um eine bestehende deutschsprachige Übersetzung der Kurzform des Working Alliance Inventory (WAI-SR) (Hatcher & Gillaspy, 2006).

Die Skalen „Aufgaben“, „Ziele“, und „Bindung“ wurden in überarbeiteter Form in der Zweitebefragung eingesetzt. Jede Unterskala umfasst vier Items mit jeweils fünfstufiger Antwortvorgabe.

Sämtliche Items wurden sprachlich abgeändert, damit sie im Kontext der Sozialhilfe Sinn ergeben. So wurde die Bezeichnung „Therapeut/-in“ durch „Sozialarbeiter/-in“ ersetzt und der Begriff „Therapie“ durch „Beratung“. Zudem wurde der Begriff „Problem“ ersetzt durch „Problem/e“, da Sozialhilfebeziehende teilweise mehrere Probleme bewältigen müssen.

Die Aussage „Durch die Therapiestunden *ist mir klarer geworden*, wie ich mich verändern kann“ wurde abgeändert in „Durch die Beratung *wird mir klarer*, wie ich Dinge verändern kann“, da alle anderen Items in der Gegenwartsform ausgedrückt werden.

Das Antwortformat der Skalen wurde angepasst, da es zwei Qualitätsanforderungen nicht erfüllt, die an Ratingskalen gestellt werden: Die ursprünglichen Skalen enthalten nicht die gleiche Anzahl positiver und negativer Items (vgl. Menold & Bogner, 2015, S. 3). Drei positive Antwortmöglichkeiten („immer“, „sehr oft“, „öfters“) stehen einer negativen („selten“) sowie einer neutralen Antwortmöglichkeit („manchmal“) gegenüber. Zudem ist das Antwortformat nicht

erschöpfend (vgl. Porst, 2011), da die Antwortmöglichkeit „nie“ fehlt. Deshalb wurde die Antwortmöglichkeiten geändert in: „nie“ (1), „selten“ (2), „manchmal“ (3), „oft“ (4) und „immer“ (5).

Eine weitere Herausforderung besteht darin, dass in der Theorie von drei unterscheidbaren Dimensionen eines Arbeitsbündnisses ausgegangen wird (Bogo, 2006, S. 97), bisherige Forschungen jedoch zeigen, dass zwischen den Merkmalen hohe Korrelationen bestehen und sich insbesondere die Dimensionen „Aufgaben“ und „Ziele“ kaum auseinanderhalten lassen.

Dies wird damit erklärt, dass sich die Merkmale eines Arbeitsbündnisses zeitlich unterschiedlich entwickeln, was sich bei Forschungen in der Anfangsphase einer Beratung nicht abbilden lässt (Wilmers et al., 2008, S. 353). Eine andere Erklärung lautet, dass bestimmte Items (z. B. das Ziel-Item „Mein/e Sozialarbeiterin und ich stimmen überein, woran es für mich wichtig ist zu arbeiten“) von Befragten anders als gedacht gedeutet werden; etwa als Aussage über die Bindung oder das gemeinsame Aufgabenverständnis (Falkenström, Hatcher, Skjulsvik, Larsson & Holmqvist, 2015, S. 171).

Aus diesem Grund wurde nach der Datenerhebung eine Hauptkomponentenanalyse (Faktorenanalyse) durchgeführt ( $n = 60$ )<sup>19</sup>, in welcher Items mit tiefer Kommunalität ( $< .60$ ) oder hoher Nebenladung ( $> .30$ ) ausgeschlossen wurden. Dabei wurde eine schiefwinklige Rotationsform (Oblimin) gewählt, da die Faktoren gemäss Theorie miteinander zusammenhängen und sich die Ladungsstruktur besser interpretieren lässt, wenn Korrelationen zugelassen werden.

Mit einer verringerten 6-Item-Skala zeigte sich eine zweifaktorielle Lösung, in welcher die extrahierten Faktoren „Emotionale Bindung“ und „Aufgabenverständnis“ 71% der Gesamtvarianz erklären (Gesamtskala mit 12 Items = 69%). Nach dem Item-Reduktionsprozess verblieben folgende Items in der Skala „Emotionale Bindung“:

- „Ich glaube, mein/e Sozialarbeiter/in mag mich“,
- „Ich spüre, dass mein/e Sozialarbeiter/in mich schätzt“ und
- „Ich spüre, dass mein/e Sozialarbeiter/in auch dann zu mir steht, wenn ich etwas tue, was er/sie nicht gutheisst.“

In der Skala „Aufgabenverständnis“ waren schliesslich folgende Items enthalten:

- „Durch die Beratung wird mir klarer, wie ich Dinge verändern kann“,

---

<sup>19</sup> Für die Hauptkomponentenanalyse wurden auch die Daten von jenen Sozialhilfebeziehenden, die lediglich 2-3 Beratungen erhalten hatten und der Vergleichsgruppe zugeteilt wurden 4.1.2.

- „Was ich in der Beratung mache, eröffnet mir neue Sichtweisen auf mein/e Problem/e“ sowie
- „Ich spüre, dass das, was ich in der Beratung tue, mir helfen wird, die von mir gewünschten Veränderungen zu erreichen“.

Die interne Konsistenz (Cronbachs Alpha) der neu gebildeten Unterskala „Emotionale Bindung“ betrug .73, was einer befriedigenden Reliabilität entspricht. Das Item mit der höchsten Trennschärfe ( $r_{it} = .70$ ) lautete: „Ich spüre, dass meine/e Sozialarbeiter/in mich schätzt.“

Die interne Konsistenz (Cronbachs Alpha) der neu gebildeten Unterskala „Gemeinsames Aufgabenverständnis“ betrug .80, was einer hohen Reliabilität entspricht. Das Item mit der höchsten Trennschärfe ( $r_{it} = .70$ ) lautete: „Was ich in der Beratung mache, eröffnet mir neue Sichtweisen auf mein/e Probleme.“

### **3.3.2.6 Skala soziale Unterstützung**

Die Skala „emotionale soziale Unterstützung“ (F-eSozU K4) dient dazu, die subjektiv wahrgenommene Unterstützung einer Person aus ihrem Umfeld zu erfassen (Stehr, Hardt & von Lengerke, 2010). Dabei handelt es sich um eine Kurzform des Fragebogens zur sozialen Unterstützung (Fydrich, Sommer, Tydecks & Brähler, 2009). Die Skala wird in der Erstbefragung unverändert eingesetzt. Sie umfasst vier Items mit jeweils siebenstufiger Antwortvorgabe.

Die interne Konsistenz (Cronbachs Alpha) beträgt in der vorliegenden Studie auf .90, was einer sehr hohen Reliabilität entspricht. In bisherigen Studien belief sich Cronbachs Alpha auf .87 (Stehr et al., 2010). Das Item mit der höchsten Trennschärfe ( $r_{it} = .85$ ) lautete: „Es gibt Menschen, die Freude und Leid mit mir teilen.“

### **3.3.2.7 Weitere Items**

In den Fragebögen der Erst- und Zweiterhebung wurden zusätzlich verschiedene Items eingesetzt, um personenbezogene Merkmale der Sozialhilfebeziehenden oder institutionelle Merkmale zu erfassen. Diese konnten für die Parallelisierung von Interventions- und Vergleichsgruppe (vgl. 4.1.4) oder als Prädiktoren in den Regressionsanalysen verwendet werden (vgl. 3.1.4.3). Manche Items wurden jedoch nicht wie geplant in den Datenanalysen genutzt, da sie in der Stichprobe kaum Varianz aufwiesen (z. B. Beistandschaft).

Die Items entstammen Befragungen des Bundesamts für Statistik (2012, 2015) (z. B. Bildungsstand, Gesundheit, Alter, Geschlecht) oder wurden aus der Sozialhilfestudie von Liechti (2011, S. 138; 140) übernommen (z. B. Beraterwechsel).

### **3.4 Durchführung der Untersuchung**

#### **3.4.1 Datenerhebung und -aufbereitung**

Die Daten wurden im Zeitraum von Februar 2016 bis Januar 2017 mit einer Vorher-Nachher-Befragung von Sozialhilfebeziehenden in den beteiligten sieben Sozialdiensten erhoben. Da Personen laufend neu in die Sozialhilfe eintreten, wurden zwei Befragungswellen bestimmt: Die 1. Befragungswelle dauerte von Februar bis Juli 2016, die 2. Befragungswelle von August 2016 bis Januar 2017. Die Ersterhebung fand jeweils bei Unterstützungsbeginn statt, während die Zweierhebung jeweils ca. sechs Monate nach Unterstützungsbeginn erfolgte.

Vorab wurden die Leitungspersonen und Mitarbeitenden der Sozialdienste sowohl in einer mündlichen Präsentation als auch mit einer schriftlichen Prozessbeschreibung über den Ablauf der Untersuchung sowie die Aufgaben der beteiligten Personen (Forscher, Leitungspersonen und Mitarbeitende der Sozialdienste, Sozialhilfebeziehende) unterrichtet. Die Papierfragebögen der Ersterhebung wurden den Leitungspersonen oder Projektverantwortlichen der Sozialdienste anschliessend per Post zugestellt.

Die Datenerhebung war in den Kernprozess der beteiligten Sozialdienste eingebettet und fand ab dem 1. Februar 2016 im Rahmen des Aufnahmeverfahrens (= Intake) der Sozialhilfe (vgl. Nett, Ruder & Schatzmann, 2005) statt. Sobald feststand, dass eine antragsstellende Person Anspruch auf wirtschaftliche Hilfe hat, wurde sie durch den/die Intake-Mitarbeiter/in mündlich und mithilfe eines Merkblatts über die Studie informiert und gefragt, ob sie daran teilnehmen möchte.

Personen, die sich entschlossen, an der Studie teilzunehmen, konnten anschliessend entscheiden, ob sie in den ersten sechs Monaten der Unterstützung zusätzlich zur wirtschaftlichen Hilfe auch persönliche Hilfe (Interventionsgruppe) oder ausschliesslich wirtschaftliche Hilfe (Vergleichsgruppe) beanspruchen (vgl. 3.1.1).

Die Studienteilnehmenden füllten den standardisierten Papierfragebogen (vgl. Anhang A) im Anschluss an das Erstgespräch in einem Raum des jeweiligen Verwaltungsgebäudes aus. Im Einleitungstext auf der ersten Seite des Fragebogens wurden die Teilnehmenden über den Inhalt und das Ziel der Studie informiert. Zudem wurde ihnen garantiert, dass ihre Antworten anonymisiert ausgewertet und ausschliesslich für wissenschaftliche Zwecke verwendet werden.



Daraufhin füllten die Teilnehmenden den inhaltlichen Teil des Fragebogens aus, der auf den Skalen und Items beruht, mit denen die Variablen (vgl. 3.3) erhoben wurden. In einer Einverständniserklärung auf der letzten Seite des Fragebogens konnten die Teilnehmenden angeben, ob sie tatsächlich an der Studie teilnehmen möchten oder nicht. Zudem konnten sie sich bereit erklären, in sechs Monaten erneut befragt zu werden und zur Kontaktaufnahme über den Sozialdienst ihre Sozialversicherungsnummer bekannt zu geben.

Die Studienteilnehmenden wurden angewiesen, den Papierfragebogen nach dem Ausfüllen in das beiliegende vorfrankierte Briefcouvert zu legen, es zu verschliessen und anschliessend am Empfang des Sozialdienstes aufzugeben, damit es mit dem laufenden Postversand der Verwaltung an den Forscher versendet wird. So wurde sichergestellt, dass die Rücklaufquote hoch ist.

Die Studienteilnehmenden wurden zudem schriftlich aufgeklärt, dass das verschlossene Couvert durch das Briefgeheimnis nach Art. 13 BV geschützt ist und durch den Sozialdienst nicht geöffnet werden darf. Damit wurde angestrebt, dass Studienteilnehmende auch sensible Fragen wahrheitsgemäss beantworten.

Trotz der getroffenen Vorkehrungen war die Erhebungssituation allerdings nur bedingt zu kontrollieren. So ist beispielsweise eine soziale Erwünschtheit zur Teilnahme, ein Einfluss der persönlichen Befindlichkeit zum Erhebungszeitpunkt oder des räumlichen Erlebens im jeweiligen Verwaltungsgebäude auf das Antwortverhalten nicht auszuschliessen.

Vor Beginn der zweiten Erhebungswelle wurde den Projektverantwortlichen der Sozialdienste eine verschlüsselte Excel-Liste mit den Sozialversicherungsnummern der Teilnehmenden und den Daten für die Zweiterhebung zugestellt. Zudem wurden ihnen mit der Post die Papierfragebögen für die Zweiterhebung gesendet. Die meisten Studienteilnehmenden füllten den Fragebogen (vgl. Anhang B) im Anschluss an einen Termin auf dem Sozialdienst im Verwaltungsgebäude aus. In vereinzelten Fällen wurde der Fragebogen den Probanden durch den Sozialdienst per Post zugestellt, worauf sie ihn zu Hause ausfüllten.

Der Fragebogen der Zweiterhebung wich inhaltlich leicht von jenem der Ersterhebung ab (vgl. 3.3), während die Mitteilung zur Studie, Hinweise zu Freiwilligkeit und Vertraulichkeit sowie die Einverständniserklärung gleichblieben.

Sämtliche eingehenden Fragebögen wurden durch den Forscher aufbewahrt und nach der ersten sowie zweiten Erhebungswelle mit der Software TeleForm gescannt und automatisch in Excel gespeichert. Anschliessend wurden die Rohdaten in die Softwares SPSS und Stata exportiert, um sie mit den in 3.1.4 beschriebenen Verfahren statistisch auswerten zu können.

### 3.4.2 Datenauswertung

Die erhobenen Daten wurden im Zeitraum von März 2017 bis und mit Mai 2017 in zwei Arbeitspaketen ausgewertet:

In einem ersten Arbeitspaket wurden die Daten in der Software SPSS für die Auswertung vorbereitet und deskriptive Analysen durchgeführt. Die Stichprobe und die Personenmerkmale zu Studienbeginn konnten so beschrieben werden (vgl. 3.2.1). Zudem wurde untersucht, wie ausgeprägt die Werte auf den einzelnen Variablen in der Stichprobe sind. Ebenso wurden die Personenmerkmale zu Studienbeginn erfasst, die Ein- und Ausschlüsse von Studienteilnehmenden im Verlauf der beiden Erhebungen untersucht und grafisch dargestellt. Ferner erfolgte eine statistische Analyse der Ausfälle (vgl. 4.1).

Im Weiteren wurden Reliabilitäts- und Faktorenanalysen für die eingesetzten Skalen durchgeführt (vgl. 3.3). Ebenso konnte der Umgang mit fehlenden Daten bestimmt werden. Zudem erfolgte eine Auswertung der Häufigkeiten und Verteilungseigenschaften der Variablen in Versuchs- und Vergleichsgruppe zu beiden Erhebungszeitpunkten (vgl. 4.1.4). Schliesslich wurde das Matching-Verfahren des Entropy Balancing in der Software Stata durchgeführt, um eine gleiche Verteilung der Mittelwerte in personen- und kompetenzbezogenen Merkmalen in Versuchs- und Vergleichsgruppe zu erreichen (vgl. 4.1).

In einem zweiten Arbeitspaket war es Ziel, für das geplante Auswertungsverfahren der hierarchischen Regression die statistischen Voraussetzungen zu überprüfen und sämtliche Hypothesen zu testen. Die Hypothesenprüfung erfolgte im Rahmen von hierarchischen Regressionsanalysen in der Statistiksoftware Stata; mithilfe von statistischen Signifikanztests (F-Test anhand von  $p$ -Werten), um zu bestimmen, ob überzufällige Zusammenhänge zwischen den jeweiligen Variablen bestehen (= Signifikanz) (vgl. 3.1.4). Die Analyse, wie stark die untersuchten Zusammenhänge sind (= Effektstärke), erfolgte anhand von Konventionen zur Beurteilung der Effektstärken (vgl. 3.1.4).

Die Resultate wurden danach aus der Ausgabe der Statistiksoftware herausgezogen, interpretiert und grafisch nach den Empfehlungen der American Psychological Association (APA) aufbereitet (vgl. Nicol & Pexman, 2010). Für sämtliche Hypothesen wurde schliesslich entschieden, ob sie sich bewährt haben oder nicht (vgl. 4.2).

## 4 Ergebnisse der Untersuchung

Im folgenden Kapitel werden zuerst die Vorbereitung der Daten und deskriptive Analysen erläutert. Danach werden die Ergebnisse der Hypothesentests sowie zusätzliche Analysen beschrieben.

### 4.1 Vorbereitung der Daten und deskriptive Analysen

#### 4.1.1 Auswahl und Ausschluss von Daten

Als Vorbereitung für die Auswertung war es notwendig, zunächst einige Variablen zu recodieren oder neu zu bilden. Dabei handelt es sich um Variablen zur Erfassung von Personenmerkmalen, welche „dichotomisiert“ wurden.

So musste beispielsweise die Variable Aufenthaltsstatus mit vier Ausprägungen in eine neue Variable Staatsangehörigkeit mit zwei Ausprägungen (Schweiz/Ausland) zerlegt werden. Zudem wurde eine neue dichotome Variable „Ablösung“ gebildet, um zu analysieren, welche Personen sich von der Sozialhilfe ablösten und welche nicht. Schliesslich wurden auch einzelne metrische Variablen (z. B. Anzahl Kontakte) infolge fehlender Normalverteilung in mehrere dichotome Variablen umgewandelt (z. B. hoch: ja/nein, mittel: ja/nein, Referenzkategorie = tief), um sie als mehrstufige nominale Prädiktorvariablen in die Regressionsanalyse aufnehmen zu können.

Von den personenbezogenen Merkmalen wurden jene Variablen für die Analyse ausgewählt, die Bestandteil einer Hypothese sind oder für das Matching-Verfahren verwendet werden. Für die eingesetzten Erhebungsinstrumente konnte jeweils eine Variable „Skalenmittelwert“ gebildet werden. Aus den Variablen zum Arbeitsbündnis wurde aufgrund der Hauptkomponentenanalyse (Faktorenanalyse) eine reduzierte zweidimensionale 6-Item-Skala und daraus zwei Variablen (gemeinsames Aufgabenverständnis, emotionale Bindung) mit jeweiligem Skalenmittelwert entwickelt (vgl. 3.3.2.5).

Der Anteil fehlender Werte wurde für alle auswertungsrelevanten Variablen bestimmt. Er lag zwischen 0% und 3,66%. Drei Personen der Interventionsgruppe füllten die Seite mit Fragen zur Arbeitsbeziehung mit ihrer Fachperson nicht aus, weshalb diese Fälle in der Prüfung von Hypothese 2 zu methodischen Merkmalen nicht berücksichtigt werden können.

Insgesamt waren 45 Fälle (von 82) bezüglich sämtlicher erhobener Variablen lückenlos. Einige fehlende Angaben konnten über den Kontakt mit Studienteilnehmenden bereinigt werden (z. B. Rückseite des Papierfragebogens nicht ausgefüllt) oder über die beteiligten Sozialdienste

(z. B. Unterstützungsstatus). Zudem wurde über die Praxispartner die Anzahl Beratungen validiert, wo Unklarheiten bestanden.

Zur Durchführung der Reliabilitätsanalysen der Skalen wurden fehlende Werte auf Item-Variablen mit dem Verfahren des „Expectation-Maximization-Algorithmus“ bestimmt. Dieser Algorithmus ermittelt fehlende Werte auf der Grundlage der Beziehungen zwischen allen beobachtbaren Variablen, wobei eine Zufallskomponente eingebaut ist, um die Unsicherheit der Schätzung zu berücksichtigen. Der EM-Algorithmus ist für Skalenanalysen geeignet, da so sämtliche Fälle verwendet werden können; auch jene mit einzelnen Fehlerwerten (Grace-Martin, 2011).

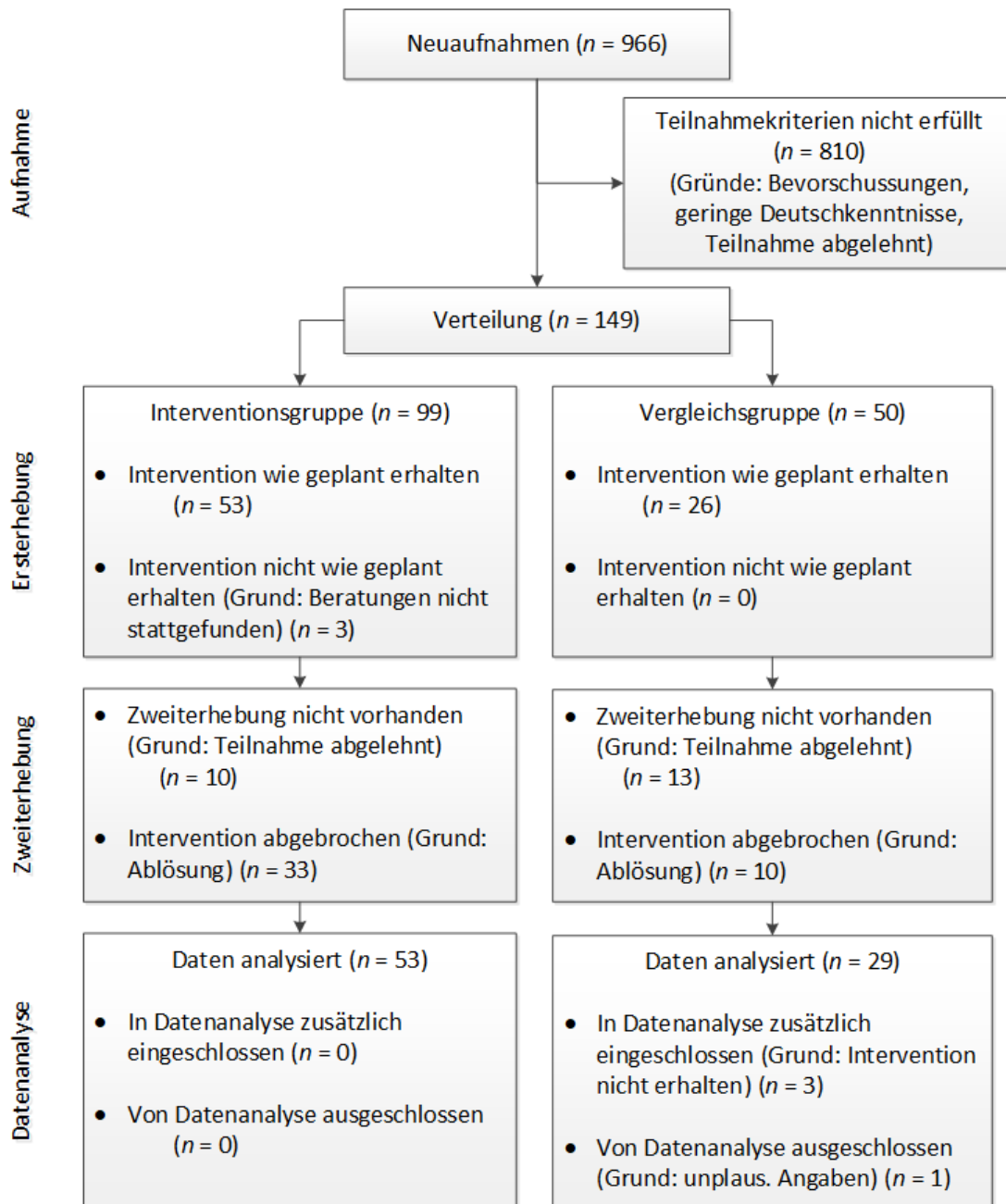
Bei der Bildung der Skalenwerte der Selbsthilfekompetenz-Dimensionen (z. B. Selbstwirksamkeit) wurde bei fehlenden Werten auf einzelnen Items der individuelle Mittelwert der vorhandenen Indikatoren eingesetzt. Dieses Vorgehen wird als geeignet betrachtet, da die Skalen eindimensional sind, ähnliche Item-Mittelwerte aufweisen und nur wenige fehlende Item-Werte aufweisen (vgl. Enders, 2010, S. 51; Roth, Switzer & Switzer, 1999).

#### 4.1.2 Ein- und Ausschlüsse von Studienteilnehmenden

Im Folgenden wird dargestellt und anschliessend begründet, welche Teilnehmenden in den einzelnen Phasen der Studie ein- und ausgeschlossen wurden.

**Abbildung 8:**

*Flussdiagramm*



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Schulz, Altman und Moher (2011, S. e20) sowie Des Jarlais, Lyles und Crepaz (2004, S. 364)

Wie im Flussdiagramm in Abbildung 8 zu entnehmen ist, wurden in den beteiligten sieben Sozialdiensten im Zeitraum vom 1.2.2016 bis und mit 31.7.2016 insgesamt 966 erwachsene Personen<sup>20</sup> neu mit wirtschaftlicher Sozialhilfe unterstützt. Davon nahmen insgesamt 149 Personen an der Studie teil. Die Teilnahmequote betrug 15,4%. Die Teilnahmekriterien waren nicht erfüllt bei Bevorschussungen von vorrangigen Sozialleistungen (z. B. Arbeitslosentaggeld), bei einer Ablehnung der Teilnahme oder mangelnden Deutschkenntnissen (vgl. auch 3.1.1).

Die Studienteilnehmenden waren bei der Ersterhebung zum Zeitpunkt des Eintritts in die Sozialhilfe wie folgt verteilt: 99 Personen befanden sich in der Interventionsgruppe (wirtschaftliche und persönliche Hilfe), während 50 Personen der Vergleichsgruppe (wirtschaftliche Hilfe) zugeordnet waren.

Während die Vergleichsgruppe die wirtschaftliche Hilfe wie geplant erhielt, konnte in der Interventionsgruppe die zusätzliche persönliche Hilfe (Beratung) bei drei Personen nicht wie geplant geleistet werden; etwa, weil Termine nicht regelmässig wahrgenommen oder angesetzt wurden.

Die Ausfallquote zur Zweiterhebung betrug insgesamt 45%. 43 Personen konnten nicht befragt werden, da sie während der Intervention von der Sozialhilfe abgelöst wurden, 23 Personen lehnten es ab, an der Zweiterhebung teilzunehmen.

Anhand der statistischen Informationen der Sozialdienste ist es möglich, zusätzlich zu analysieren, ob sich abgelöste Personen von weiterhin unterstützten Personen in ihrer Selbsthilfekompetenz zu Zeitpunkt des Eintritts in die Sozialhilfe unterscheiden (vgl. 4.1.3).

Für die Datenanalyse wurden schliesslich die Daten von 53 Personen der Interventionsgruppe sowie 29 Personen der Vergleichsgruppe verwendet. Der Vergleichsgruppe wurden zusätzlich drei Personen zugeordnet, welche die Intervention (persönliche Hilfe) nicht wie geplant erhalten haben (z. B. nur 1 Beratungsgespräch). Zudem musste ein Fall infolge unplausibler Angaben bei der Zweiterhebung von der Datenanalyse ausgeschlossen werden.

---

<sup>20</sup> Personen zwischen 18 und 65 Jahren; mit Schweizer Staatsangehörigkeit, Niederlassungsbewilligung C oder Aufenthaltsbewilligung B.

### 4.1.3 Analyse der Ausschlüsse von Studienteilnehmenden

#### 4.1.3.1 Analyse von Nichtteilnehmenden infolge Ablösung

Rund ein Viertel der Studienteilnehmenden konnte sich innerhalb der ersten sechs Unterstützungsmonate von der Sozialhilfe ablösen (z. B. infolge Erwerbsaufnahme) und nahm deshalb nicht an der Zweiterhebung der Studie teil ( $n = 43$ ).

Es ist deshalb von Interesse, ob sich die Gruppe von Sozialhilfebeziehenden, die abgelöst wurde, beim Eintritt in die Sozialhilfe in ihrer Selbsthilfekompetenz von jener Gruppe unterschieden hatte, die nach einem halben Jahr weiterhin mit Sozialhilfe unterstützt wurde und an der Zweiterhebung teilnahm.

Mit mehreren t-Tests für unabhängige Stichproben wird getestet, ob sich die Mittelwerte der beiden Gruppen in ihren Selbsthilfekompetenz-Dimensionen zu t<sub>1</sub> unterscheiden. Die abhängige Variablen (AV) in den t-Tests sind Selbstwirksamkeit\_t<sub>1</sub>, Selbstbestimmung\_t<sub>1</sub>, Selbstbeobachtung\_t<sub>1</sub> und Änderungsmotivation\_t<sub>1</sub>, während die unabhängige Variable (UV) durch die zu vergleichenden Gruppen gebildet wurde (1 = Ablösung; 2 = Teilnahme\_t<sub>2</sub>). Folgende Voraussetzungen wurden geprüft:

*Normalverteilung der abhängigen Variable:* Die Normalverteilung der Selbsthilfekompetenz-Dimensionen zu t<sub>1</sub> wurde für beide gebildeten Gruppen mit dem Shapiro-Wilk-Test überprüft. Der Test zeigte bei der Gruppe abgelöster Personen keine signifikante Differenz zu einer Normalverteilung auf den Variablen Selbstwirksamkeit\_t<sub>1</sub> ( $W = .975, p = .473, n = 43$ ), Selbstbestimmung\_t<sub>1</sub> ( $W = .959, p = .134, n = 41$ ) sowie Änderungsmotivation\_t<sub>1</sub> ( $W = .961, p = .145, n = 43$ ). Bei der Gruppe, die an der Zweiterhebung teilgenommen hat, zeigte sich keine signifikante Differenz zu einer Normalverteilung auf der Variable Selbstwirksamkeit\_t<sub>1</sub> ( $W = .976, p = .122, n = 83$ ). Daraus lässt sich schliessen, dass diese Variablen normalverteilt sind.

Der Shapiro-Wilk-Test zeigte hingegen bei der Gruppe abgelöster Personen eine signifikante Differenz zu einer Normalverteilung auf der abhängigen Variable Selbstbeobachtung\_t<sub>1</sub> ( $W = .947, p = .002, n = 83$ ). Bei der Gruppe, die an der Zweiterhebung teilgenommen hat, zeigte sich eine signifikante Differenz zu einer Normalverteilung auf den Variablen Selbstbestimmung\_t<sub>1</sub> ( $W = .958, p = .134, n = .009$ ), Selbstbeobachtung\_t<sub>1</sub> ( $W = .947, p = .002, n = 83$ ) und Änderungsmotivation\_t<sub>1</sub> ( $W = .863, p < .001, n = 83$ ). Daraus ist zu schliessen, dass diese Variablen nicht normalverteilt sind.

Allerdings gilt der t-Test bei unterschiedlich grossen Stichproben bei einer Verletzung der Normalverteilung robust, sofern die Varianzen gleich sind (Bortz & Schuster, 2010, S. 122). Die Varianzhomogenität ist mit Ausnahme der normalverteilten Variable Selbstwirksamkeit\_t1 bei allen Variablen gegeben, weshalb die t-Tests durchgeführt werden können.

*Varianzhomogenität:* Die Varianzhomogenität der beiden Gruppen wurde für sämtliche Kompetenzdimensionen mit dem Levene-Test überprüft. Der Test zeigte kein signifikantes Ergebnis für die Variablen Selbstbestimmung\_t1 ( $F(1,122) = 3.735, p = .056, n = 124$ ), Selbstbeobachtung\_t1 ( $F(1,124) = 0.047, p = .829, n = 126$ ) und Änderungsmotivation\_t1 ( $F(1,124) = 1.100, p = .296, n = 126$ ). Der Levene-Test zeigte hingegen ein signifikantes Ergebnis für die Variable Selbstwirksamkeit\_t1 ( $F(1,124) = 4.432, p = .037, n = 126$ ). Daraus ist zu schliessen, dass sich die Varianzen der beiden Gruppen unterscheiden. Aus diesem Grund wird beim zu untersuchenden Merkmal Selbstwirksamkeit\_t1 zur Überprüfung der Signifikanz Welch's t-Test durchgeführt.

**Tabelle 4:**

*Kompetenzunterschiede zwischen abgelösten und nicht abgelösten Sozialhilfebeziehenden bei Eintritt in die Sozialhilfe*

	Ablösung / keine Teil- nahme_t2		Keine Ablö- sung / Teil- nahme_t2		<i>df</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>				
Selbstwirksamkeit_t1	5.15	0.90	4.67	1.13	124	-2.58	.011	0.45
Selbstbestimmung_t1	4.89	1.23	4.33	1.48	122	-2.07	.041	0.40
Selbstbeobachtung_t1	5.51	1.07	5.31	1.03	124	-1.00	.323	0.19
Änderungsmotivation_t1	5.58	0.90	5.61	1.15	124	0.15	.879	0.03

Anmerkung: *d* = Cohen's *d*

In Tabelle 4 ist zu sehen, dass Personen, die sich innerhalb der ersten sechs Monate von der Sozialhilfe ablösten, bei Eintritt in die Sozialhilfe sowohl über eine signifikant höhere Selbstwirksamkeit ( $t(124) = -2.58, p = .011$ ) als auch eine signifikant höhere Selbstbestimmung ( $t(122) = -2.07, p = .041$ ) verfügten als jene, die auch nach sechs Monaten Sozialhilfe beziehen und in der Studie verblieben sind. Dabei handelt es sich um kleine bis mittlere Effekte ( $ds = .40$  bis  $.45$ ) (vgl. Cohen, 1992, S. 157). Hingegen unterscheiden sich die beiden Gruppen beim Eintritt



in die Sozialhilfe nicht signifikant in ihrer Selbstbeobachtung ( $t(124) = 1.00$ , n.s.) und Änderungsmotivation ( $t(124) = 0.15$ , n.s.).

#### 4.1.3.2 Analyse von weiteren Nichtteilnehmenden

Rund 15% der Studienteilnehmenden nahmen trotz andauernder Sozialhilfeunterstützung nicht an der Zweiterhebung teil (z. B. Schwangerschaft, Klinikeintritt, Haft) ( $n = 23$ ). Es ist deshalb von Interesse, ob sich die Gruppe, die nicht mehr teilgenommen hat, von jener unterscheidet, welche an der Zweiterhebung teilgenommen hat.

Mit mehreren Mann-Whitney-U-Tests für unabhängige Stichproben wird getestet, ob die zentralen Tendenzen der Gruppen in ihren Selbsthilfekompetenz-Dimensionen zu  $t_1$  unterscheiden. Es wird ein nonparametrischer Test verwendet, da die Voraussetzungen des t-Tests für unabhängige Stichproben nicht erfüllt sind.

Der Grund liegt darin, dass sich die Varianzen der beiden Gruppen bei zwei Variablen (Selbstwirksamkeit, Selbstbeobachtung) unterscheiden und diese Variablen nicht normalverteilt sind. Die abhängigen Variablen (AV) in den Tests sind Selbstwirksamkeit\_ $t_1$ , Selbstbestimmung\_ $t_1$ , Selbstbeobachtung\_ $t_1$  und Änderungsmotivation\_ $t_1$ , während die unabhängige Variable (UV) durch die zu vergleichenden Gruppen gebildet wurde ( $1 = \text{Nicht-Teilnahme}_{t2}$ ;  $2 = \text{Teilnahme}_{t2}$ ).

Der Mann-Whitney-U-Test zeigt, dass kein signifikanter Unterschied besteht zwischen Personen, die trotz andauernder Sozialhilfe nicht an der Zweiterhebung teilgenommen haben, und den Teilnehmenden der Zweiterhebung, in Bezug auf

- Selbstwirksamkeit ( $U(83,23) = 860.5$ ,  $z = -0.72$ ,  $p = .471$ ; Mdn = 4.9 / 5.0),
- Selbstbestimmung ( $U(83,23) = 800.0$ ,  $z = -1.19$ ,  $p = .236$ ; Mdn = 4.4 / 4.0),
- Selbstbeobachtung ( $U(83,23) = 949.0$ ,  $z = -0.04$ ,  $p = .966$ ; Mdn = 5.4 / 5.3),
- Änderungsmotivation ( $U(83,23) = 931.5$ ,  $z = -0.18$ ,  $p = .860$ ; Mdn = 6.0 / 5.7).

#### 4.1.4 Personen- und Kompetenzmerkmale der Studienteilnehmenden

##### 4.1.4.1 Personenmerkmale der Studienteilnehmenden

Im Folgenden werden die Ausprägungen personenbezogener Merkmale von Interventions- und Vergleichsgruppe bei Eintritt in die Sozialhilfe dargestellt. Ergänzend ausgewiesen sind die Werte der Grundgesamtheit.

**Tabelle 5:**

*Personenmerkmale der Interventions- und Vergleichsgruppe (ungewichtet)*

Variable	Interventions- gruppe (n = 53)		Vergleichsgruppe (n = 29)		Grundgesamtheit (n = 177'880)	
	M	SD	M	SD	M	SD
Alter	38.66	11.77	36.59	11.50	40.02	12.65
Geschlecht (1 = w)	0.55	-	0.59	-	0.49	-
Staatsang. (1 = CH)	0.68	-	0.62	-	0.56	-
Ausb. Sek II (1 = ja)	0.59	-	0.41	-	0.43	-
Gesundheit	3.26	1.06	3.83	1.14	-	-
Soziale Unterstützung	5.42	1.33	5.80	1.40	-	-

Tabelle 5 zeigt, dass die Studienteilnehmenden im Vergleich zur Grundgesamtheit leicht jünger sind, Frauen in der Stichprobe Frauen übervertreten sind und Probanden öfter über die Schweizer Staatsangehörigkeit verfügen.

Ergänzende statistische Analysen zeigen, dass die Interventionsgruppe ihren Gesundheitszustand bei Eintritt in die Sozialhilfe im Mittel signifikant schlechter einstuft als die Vergleichsgruppe ( $t(80) = 2.25, p = .028$ ). Keine überzufälligen Unterschiede bestehen hingegen zwischen der Gruppenzugehörigkeit und dem Geschlecht ( $\chi^2 = .12, df = 1, n.s.$ ), zwischen der Gruppenzugehörigkeit und dem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II ( $\chi^2 = 2.72, df = 1, p = .099$ ) oder zwischen Gruppenzugehörigkeit und sozialer Unterstützung ( $t(80) = 1.22, n.s.$ ).

Die Werte bestimmter personenbezogener Merkmale von Interventions- und Vergleichsgruppe (Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit sowie Ausbildungsabschluss Sek II) werden mit dem Matching-Verfahren Entropy Balancing entsprechend dem arithmetischen Mittel der Grundgesamtheit gewichtet (vgl. 3.1.3). Das Ziel ist es, dass Interventions- und Vergleichsgruppe

für die statistische Analyse über ähnliche Werte in ihren Personenmerkmalen verfügen, womit Gruppenunterschiede soweit wie möglich kontrolliert werden.

Die Variablen Gesundheit und soziale Unterstützung werden als „Störvariablen“ in der hierarchischen Regressionsanalyse auspartialisiert (vgl. 3.1.3), da über diese Merkmale keine Angaben der Grundgesamtheit vorliegen. Damit kann der Einfluss der beiden Merkmale auf die Ausprägung der Selbsthilfekompetenz-Dimensionen nach der Intervention überprüft werden.

**Tabelle 6:**

*Personenmerkmale der Interventions- und Vergleichsgruppe (gewichtet)*

Variable	Interventions- gruppe (n = 53)		Vergleichsgruppe (n = 29)		Grundgesamtheit (n = 177'880)	
	M	SD	M	SD	M	SD
Alter	40.02	11.09	40.00	11.88	40.02	12.65
Geschlecht (1 = w)	0.49	-	0.49	-	0.49	-
Staatsang. (1 = CH)	0.56	-	0.56	-	0.56	-
Ausb. Sek II (1 = ja)	0.43	-	0.43	-	0.43	-

In Tabelle 6 sind die *gewichteten* Werte von Personenmerkmalen der Interventions- und Vergleichsgruppe nach der Anwendung des Matching-Verfahrens sowie die Merkmale der Grundgesamtheit abgebildet. Es ist zu sehen, dass die Werte der Interventions- und Vergleichsgruppe durch die Gewichtung über ein vergleichbares arithmetisches Mittel hinsichtlich Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Ausbildung auf Sekundarstufe II verfügen.

#### 4.1.4.2 Kompetenzmerkmale der Studienteilnehmenden

Im Folgenden werden nun die Ausprägungen der Kompetenzmerkmale von Interventions- und Vergleichsgruppe zu beiden Erhebungszeitpunkten dargestellt. Dabei wird die Parallelisierung (Matching) der Ausgangswerte beider Gruppen näher erläutert.

**Tabelle 7:**

*Kompetenzmerkmale der Interventions- und Vergleichsgruppe (ungewichtet)*

Variablen	Vor Intervention (t1)		Nach Intervention (t2)	
	Interventions- gruppe (n = 53)	Vergleichs- gruppe (n = 29)	Interventions- gruppe (n = 53)	Vergleichs- gruppe (n = 29)
Selbstwirksamkeit				
M (SD)	4.42 (1.02)	5.10 (1.21)	4.87 (0.97)	4.90 (1.20)
95% CI	4.14 – 4.70	4.64 – 5.56	4.60 – 5.13	4.44 – 5.35
Selbstbestimmung				
M (SD)	4.18 (1.50)	4.52 (1.39)	4.60 (1.31)	4.37 (1.55)
95% CI	3.77 – 4.60	3.99 – 5.05	4.24 – 4.96	3.78 – 4.96)
Selbstbeobachtung				
M (SD)	5.16 (1.11)	5.55 (0.79)	5.37 (0.74)	5.31 (0.89)
95% CI	4.86 – 5.47	5.25 – 5.85	5.17 – 5.58	4.97 – 5.65
Änderungsmotivation				
M (SD)	5.73 (0.91)	5.40 (1.49)	5.26 (0.87)	4.74 (1.60)
95% CI	5.48 – 5.98	4.83 – 5.96	5.02 – 5.50	4.13 – 5.35

Anmerkung: CI = Konfidenzintervall

In *Tabelle 7* sind die *ungewichteten* Skalenwerte der Kompetenzdimensionen Selbstwirksamkeit, -bestimmung, -beobachtung und Änderungsmotivation dargestellt. Ergänzende statistische Analysen zeigen, dass die Interventionsgruppe ihre Selbstwirksamkeit bei Eintritt in die Sozialhilfe signifikant tiefer einstuft als die Vergleichsgruppe ( $t(80) = 2.69, p = .009$ ). Keine über-

zufälligen Unterschiede gibt es hingegen in der Selbstbestimmung ( $t(80) = 0.99$ , n.s.), Selbstbeobachtung ( $t(80) = 1.64$ , n.s.) und Änderungsmotivation ( $U(29,53) = 717.5$ ,  $z = -0.50$ , n.s.).<sup>21</sup>

Die Ausgangswerte der Kompetenzmerkmale Selbstwirksamkeit, Selbstbeobachtung, Selbstbestimmung und Änderungsmotivation von Interventions- und Vergleichsgruppe werden mit dem Matching-Verfahren Entropy Balancing einander angeglichen (vgl. 3.1.3). Die Fälle werden so gewichtet, dass Interventions- und Vergleichsgruppe für die statistische Analyse über die annähernd gleichen Ausgangswerte in ihren Kompetenzmerkmalen verfügen. Damit können Gruppenunterschiede kontrolliert werden.

**Tabelle 8:**

*Kompetenzmerkmale der Interventions- und Vergleichsgruppe (gewichtet)*

Variablen	Vor Intervention (t1)		Nach Intervention (t2)	
	Interventions- gruppe ( $n = 53$ )	Vergleichs- gruppe ( $n = 29$ )	Interventions- gruppe ( $n = 53$ )	Vergleichs- gruppe ( $n = 29$ )
Selbstwirksamkeit				
$M (SD)$	4.51 (0.98)	4.52 (1.22)	4.95 (0.93)	4.48 (1.27)
95% CI	4.24 – 4.78	4.18 – 4.85	4.69 – 5.20	4.13 – 4.83
Selbstbestimmung				
$M (SD)$	4.46 (1.58)	4.46 (1.29)	4.79 (1.32)	4.16 (1.55)
95% CI	4.02 – 4.89	4.10 – 4.80	4.42 – 5.15	3.73 – 4.59
Selbstbeobachtung				
$M (SD)$	5.28 (1.08)	5.28 (0.84)	5.43 (0.72)	5.22 (0.97)
95% CI	4.98 – 5.57	5.04 – 5.51	5.23 – 5.63	4.95 – 5.49
Änderungsmotivation				
$M (SD)$	5.70 (0.97)	5.69 (1.08)	5.25 (0.96)	4.66 (1.62)
95% CI	5.43 – 5.96	5.39 – 5.99	4.99 – 5.52	4.21 – 5.11

<sup>21</sup> Um zu überprüfen, ob die Unterschiede überzufällig sind, wurden t-Tests für unabhängige Stichproben durchgeführt. Für die Variable Änderungsmotivation wurde der Mann-Whitney-U-Test angewandt, da das Merkmal in den Gruppen nicht normalverteilt ist und sich die Varianzen unterscheiden.

*Tabelle 8* verdeutlicht die *gewichteten* Werte der Selbsthilfekompetenz-Dimensionen von Interventions- und Vergleichsgruppe nach Anwendung des Matching-Verfahrens. Dabei ist zu sehen, dass Interventions- und Vergleichsgruppe infolge der Gewichtung über ein vergleichbares arithmetisches Mittel in ihren Ausgangswerten der Selbstwirksamkeit, Selbstbeobachtung, Selbstbestimmung und Änderungsmotivation verfügen.

Die gewichteten Daten werden für die hierarchischen Regressionsanalysen verwendet, um die Hypothesen zu testen.

## 4.1.5 Weitere deskriptive Analysen

### 4.1.5.1 Interventionsmerkmale

Die untersuchte Intervention (persönliche Hilfe) dauerte durchschnittlich annähernd sechs Monate ( $M = 5.77$ ,  $SD = 1.27$ ). Im Mittel wurden rund sechs Beratungsgespräche durchgeführt ( $M = 6.15$ ,  $SD = 1.88$ ).

Personen der Interventionsgruppe stuften die emotionale Bindung und das gemeinsame Aufgabenverständnis zur Fachperson auf einer fünfstufigen Likert-Skala von 1 = „nie“ bis 5 = „immer“ ein. Daraus resultierten folgende Skalenwerte: Emotionale Bindung ( $M = 4.03$ ,  $SD = .71$ ), Gemeinsames Aufgabenverständnis ( $M = 3.64$ ,  $SD = .71$ ).

Emotionale Bindung und gemeinsames Aufgabenverständnis hängen signifikant zusammen ( $r = .33$ ,  $n = 50$ ,  $p < .019$ ). Dabei handelt es sich um einen mittelstarken Zusammenhang (vgl. Cohen, 1992, S. 157).

### 4.1.5.2 Zusammenhänge der Kompetenzdimensionen

Um zu überprüfen, welcher Zusammenhang zwischen den Selbsthilfekompetenz-Dimensionen besteht, wurde eine Korrelationsanalyse nach Bravais-Pearson angestrebt. Folgende Voraussetzungen wurden geprüft:

*Normalverteilung der Variablen:* Die Normalverteilung der Variablen wurde mit dem Shapiro-Wilk-Test überprüft. Der Test zeigte keine signifikante Differenz zu einer Normalverteilung für die Variablen Selbstwirksamkeit\_t2 ( $W = .98$ ,  $n = 82$ ,  $p = .153$ ), Selbstbestimmung\_t2 ( $W = .98$ ,  $n = 82$ ,  $p = .193$ ) und Selbstbeobachtung\_t2 ( $W = .99$ ,  $n = 82$ ,  $p = .459$ ). Daraus lässt sich schließen, dass die Variablen normalverteilt sind. Hingegen zeigte der Shapiro-Wilk-Test eine höchst signifikante Differenz zu einer Normalverteilung für die Variable Änderungsmotivation\_t2 ( $W = .93$ ,  $n = 82$ ,  $p < .001$ ). Das bedeutet, dass die Variable nicht normalverteilt ist. Aus diesem Grund wurde für die Zusammenhänge zwischen der Variable Änderungsmotivation und den anderen Variablen eine Rangkorrelationsanalyse nach Spearman durchgeführt.

*Linearität des Zusammenhangs:* Die Linearität wurde geprüft, in dem Streudiagramme erstellt wurden. Aus der visuellen Prüfung der Diagramme lässt sich schließen, dass die Zusammenhänge zwischen den Variablen annähernd linear sind. Keine bzw. nichtlineare Zusammenhänge zeigen sich zwischen der Variable Änderungsmotivation und den anderen Variablen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Zusammenhangsanalysen dargestellt.

**Tabelle 9:***Korrelationen zwischen Selbsthilfekompetenz-Dimensionen nach Intervention*

Skala	1	2	3
Selbstwirksamkeit_t2	–		
Selbstbestimmung_t2	.56 ***	–	
Selbstbeobachtung_t2	.48 ***	.40 ***	–
Änderungsmotivation_t2 <sup>a</sup>	-.17	-.27 *	.02

Anm. <sup>a</sup> = Spearman's rho ( $r_s$ ). \* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $n = 82$

Wie in *Tabelle 9* dargestellt ist, hängen Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung von Sozialhilfebeziehenden nach der Intervention höchst signifikant zusammen ( $r = .56$ ,  $n = 82$ ,  $p < .001$ ). Dabei handelt es sich um einen starken Zusammenhang (vgl. Cohen, 1992, S. 157). Zwischen Selbstwirksamkeit und Selbstbeobachtung besteht ebenfalls ein höchst signifikanter Zusammenhang ( $r = .48$ ,  $n = 82$ ,  $p < .001$ ). Ebenso korrelieren Selbstbestimmung und Selbstbeobachtung höchst signifikant ( $r = .40$ ,  $n = 82$ ,  $p < .001$ ). Dabei handelt es sich jeweils um mittelstarke Zusammenhänge (vgl. ebd.).

Hingegen besteht kein überzufälliger Zusammenhang zwischen Änderungsmotivation und Selbstwirksamkeit ( $r_s = -.17$ ,  $n = 82$ , n.s.). Auch korrelieren Änderungsmotivation und Selbstbeobachtung nicht signifikant ( $r_s = .02$ ,  $n = 82$ , n.s.). Allerdings hängen Änderungsmotivation und Selbstbestimmung signifikant negativ zusammen ( $r_s = -.27$ ,  $n = 82$ ,  $p = .013$ ). Dabei handelt es sich um einen schwachen Zusammenhang (vgl. ebd.). Aus diesem Grund werden die folgenden Hypothesentests für sämtliche Dimensionen einzeln durchgeführt.



## 4.2 Hypothesentests

### 4.2.1 Prüfung der Voraussetzungen

Für sämtliche Regressionsmodelle wurden folgende Voraussetzungen geprüft:

*Normalverteilung der Residuen:* Die Normalverteilung der Residuen (Fehlerwerte) wurde mit dem Shapiro-Wilk-Test für alle Regressionsmodelle überprüft. Der Test zeigte in elf der zwölf Modelle keine signifikante Differenz zu einer Normalverteilung der Residuen. Der Test zeigte hingegen eine signifikante Differenz zu einer Normalverteilung bei der Variable Selbstwirksamkeit\_t2 im Modell zu Hypothese 1.1A ( $W = 0.96, n = 82, p = .033$ ). Es wurde jedoch auf Massnahmen (z. B. Transformationen) verzichtet, da Regressionsmodelle als robust gegenüber leichten Verletzungen der Normalverteilungsannahme gelten (vgl. Backhaus, Erichson, Plinke & Weiber, 2016, S. 111).

*Keine Ausreißer in den Residuen:* Einflussreiche Beobachtungen und Ausreisser wurden anhand von Streudiagrammen („leverage-versus-squared-residual plots“) überprüft. Daraus liessen sich bei allen Modellen vereinzelte potentiell einflussreiche Fälle feststellen. Eine vertiefte Analyse der Fälle zeigte weder fehlerhafte noch unplausible Werte auf den beteiligten Variablen. Da sich die Ergebnisse nicht oder nur unbedeutend veränderten, wenn die Fälle einzeln oder gemeinsam Fälle ausgeschlossen wurden, wurde entschieden, sämtliche Fälle im Modell beizubehalten.

*Linearität der Zusammenhänge:* Die Linearität wurde ebenfalls anhand von Streudiagrammen („component-plus-residual plots“) überprüft. Aus der visuellen Prüfung der Diagramme lässt sich schliessen, dass die Zusammenhänge zwischen Prädiktorvariablen und Kriteriumsvariable in den Modellen annähernd linear sind.

*Homoskedastizität:* Die Homoskedastizität wurde mit dem Breusch-Pagan/Cook-Weisberg-Test für alle Modelle überprüft. Der Test zeigte in neun von zwölf Modellen kein signifikantes Ergebnis. Der Test zeigte hingegen eine Signifikanz für die abhängigen Variablen Selbstwirksamkeit\_t2 in Modell zu Hypothese 1.1A ( $\chi(1, n = 82) = 8.86, p = .003$ ), Änderungsmotivation\_t2 in Modell zu Hypothese 1.1D ( $\chi(1, n = 82) = 4.00, p = .045$ ) sowie Änderungsmotivation\_t2 in Modell zu den Hypothese H3D ( $\chi(1, n = 53) = 10.17, p = .001$ ). Das bedeutet, dass die Streuung der Residuen in verschiedenen Zonen der genannten Variablen unterschiedlich gross ist.

Aus diesem Grund wurden die betreffenden Modelle mit „robusten“ Standardfehlern berechnet (= robust-Option in Stata). Damit werden Standardfehler so berechnet, dass sie auch bei unkonstanter Residuenverteilung relativ stabil sind (Kohler & Kreuter, 2017, S. 309).

*Keine Multikollinearität:* Hierarchische Regressionsmodelle sind vom Problem der Multikollinearität nicht betroffen, da die hypothesenrelevanten Prädiktorvariablen in einzelnen Schritten ins Modell eingeführt werden.

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse der hierarchischen Regressionsanalysen entlang der Forschungsfragen und Hypothesen dokumentiert. Jeweils im Anschluss an die Tabellen werden bedeutsame Resultate näher erläutert. Zudem wird für jede Hypothese entschieden, ob sie sich in der Untersuchung bewährt hat oder nicht.

**Tabelle 10:** Regression von Selbstwirksamkeit\_t2 auf persönliche Hilfe

Schritt und Prädiktoren	B	R. SE B	$\beta$	$R^2$	$\Delta R^2$
Schritt 1:				.58 ***	
Selbstwirksamkeit_t1	0.71	0.07	.69 ***		
Gesundheit	0.17	0.09	.17		
Soz. Unterstützung	-0.08	0.08	-.10		
Ext. Unterstützung	0.18	0.18	.08		
Arbeitsintegration	0.05	0.19	.02		
Schritt 2:				.62 ***	.04 **
Persönliche Hilfe	0.46	0.17	.20 **		

\* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $R^2$  total korr. = .59.  $n = 82$ .

**Tabelle 12:** Regression von Selbstbeobachtung\_t2 auf persönliche Hilfe

Schritt und Prädiktoren	B	SE B	$\beta$	$R^2$	$\Delta R^2$
Schritt 1:				.28 ***	
Selbstbeobachtung_t1	0.39	0.09	.44 ***		
Gesundheit	0.10	0.08	.14		
Soz. Unterstützung	0.09	0.06	.15		
Ext. Unterstützung	0.14	0.17	.08		
Arbeitsintegration	-0.18	0.20	-.09		
Schritt 2:				.31 ***	.03
Persönliche Hilfe	0.29	0.17	.17		

\* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $R^2$  total korr. = .26.  $n = 82$ .

**Tabelle 11:** Regression von Selbstbestimmung\_t2 auf persönliche Hilfe

Schritt und Prädiktoren	B	SE B	$\beta$	$R^2$	$\Delta R^2$
Schritt 1:				.27 ***	
Selbstbestimmung_t1	0.32	0.10	.32 **		
Gesundheit	0.17	0.13	.14		
Soz. Unterstützung	0.23	0.11	.22 *		
Ext. Unterstützung	-0.17	0.28	-.06		
Arbeitsintegration	-0.83	0.34	-.24 *		
Schritt 2:				.35 ***	.08 **
Persönliche Hilfe	0.88	0.28	.30 **		

\* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $R^2$  total korr. = .30.  $n = 82$ .

**Tabelle 13:** Regression von Änderungsmotivation\_t2 auf persönliche Hilfe

Schritt und Prädiktoren	B	R. SE B	$\beta$	$R^2$	$\Delta R^2$
Schritt 1:				.26 **	
Änderungsmotivation_t1	0.58	0.16	.44 ***		
Gesundheit	0.29	0.17	.25		
Soz. Unterstützung	-0.11	0.14	-.12		
Ext. Unterstützung	-0.26	0.35	-.09		
Arbeitsintegration	0.18	0.28	.06		
Schritt 2:				.30 **	.04
Persönliche Hilfe	0.56	0.35	.21		

\* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $R^2$  total korr. = .24.  $n = 82$ .

#### 4.2.2 Hypothesentests zur Wirkung der persönlichen Hilfe

Das erste Hypothesenbündel lautete, dass persönliche Hilfe die Selbstwirksamkeit, Selbstbeobachtung, Selbstbestimmung und Änderungsmotivation von Sozialhilfebeziehenden erhöht (vgl. 2.4.1).

Zur Testung der Hypothesen wurde für jede Kompetenzdimension eine hierarchische Regression durchgeführt, bei der die Prädiktoren stufenweise ins Modell einzuführen sind (vgl. 3.1.4.1). Die Fälle wurden auf der Grundlage des Ergebnisses des Matching-Verfahrens für die statistische Analyse gewichtet (vgl. 4.1.4.1; 4.1.4.2). Die Ergebnisse der hierarchischen Regressionsanalysen zur Wirkung der persönlichen Hilfe sind in den Tabellen 10 bis 13 dokumentiert.

In *Tabelle 10* ist ersichtlich, dass persönliche Hilfe – unter vorangehender Kontrolle der Störvariablen – einen hoch signifikanten Einfluss auf die *Selbstwirksamkeit\_t2* hat und einen Zuwachs von 4% der Varianz erklärt ( $F_{(6;75)} = 7.17, p = .009$ ). Dabei handelt es sich um einen kleinen, aber bedeutsamen Effekt ( $\Delta R^2 = .04$ , umgerechnet  $f^2 = .04$ ) (vgl. Cohen, 1988, S. 412ff.; 1992, S. 157).

*Tabelle 11* verdeutlicht, dass persönliche Hilfe zudem einen hoch signifikanten Einfluss auf die *Selbstbestimmung\_t2* hat und zu einem Zuwachs von 8% der erklärten Varianz führt ( $F_{(1;75)} = 9.82, p = .003$ ). Dabei handelt es sich ebenfalls um einen kleinen Effekt ( $\Delta R^2 = .08$ , umgerechnet  $f^2 = .09$ ) (vgl. Cohen, 1988, S. 412ff.; 1992, S. 157). Ein signifikanter positiver Einfluss zeigt sich auch für die soziale Unterstützung im privaten Umfeld. Einen signifikanten negativen Einfluss auf die *Selbstbestimmung\_t2* hat hingegen die Teilnahme an einem Arbeitsintegrationsprogramm.

In *Tabelle 12* ist hingegen zu sehen, dass persönliche Hilfe keinen überzufälligen Einfluss auf die *Selbstbeobachtung\_t2* hat ( $F_{(1;75)} = 2.95, p = .090$ ). *Tabelle 13* zeigt schliesslich, dass persönliche Hilfe keine signifikante Wirkung auf die *Änderungsmotivation\_t2* entfaltet ( $F_{(1;75)} = 2.48, p = .119$ ).

Aufgrund der Ergebnisse wird wie folgt über die Hypothesen zur Wirkung der persönlichen Hilfe entschieden: Hypothese H1.1A, dass persönliche Hilfe die Selbstwirksamkeit von Sozialhilfebeziehenden erhöht, hat sich bewährt. Ebenfalls als vorläufig gültig erwiesen hat sich Hypothese H1.1B, dass persönliche Hilfe die Selbstbestimmung von Sozialhilfebeziehenden erhöht. Nicht bewährt haben sich hingegen die Hypothesen, dass persönliche Hilfe die Selbstbeobachtung (H1.1C) und Änderungsmotivation (H1.1D) von Sozialhilfebeziehenden erhöht.

**Tabelle 14:**

*Regression von Selbstwirksamkeit\_t2 auf emotionale Bindung,  
gemeinsames Aufgabenverständnis und Kontakthäufigkeit*

Schritt und Prädiktoren	B	SE B	β	R <sup>2</sup>	ΔR <sup>2</sup>
Schritt 1:				.49 ***	
Selbstwirksamkeit_t1	0.68	0.10	.69 ***		
Schritt 2:				.49 ***	.00
Emotionale Bindung	-0.15	0.16	-.11		
Schritt 3:				.55 ***	.06 *
Aufgabenverständnis	0.34	0.15	.24 *		
Schritt 4:				.55 ***	.00
Kontakte hoch	0.16	0.26	.07		
Kontakte mittel	0.55	0.32	.03		
Schritt 5:				.55 ***	.00
Bindung * Aufgabenverständnis	-0.06	0.83	-.08		
Schritt 6:				.60 ***	.04 *
Bindung * Kontakte hoch	0.25	0.12	.22 *		

\* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $R^2$  total korr. = .53,  $n = 50$ .

**Tabelle 15:**

*Regression von Selbstbestimmung\_t2 auf emotionale Bindung,  
gemeinsames Aufgabenverständnis und Kontakthäufigkeit*

Schritt und Prädiktoren	B	SE B	β	R <sup>2</sup>	ΔR <sup>2</sup>
Schritt 1:				.21 **	
Selbstbestimmung_t1	0.39	0.12	.46 **		
Schritt 2:				.21 **	.00
Emotionale Bindung	0.03	0.27	.02		
Schritt 3:				.24 **	.03
Aufgabenverständnis	0.36	0.27	.19		
Schritt 4:				.26 *	.03
Kontakte hoch	-0.42	0.46	-.14		
Kontakte mittel	-1.65	0.41	-.06		
Schritt 5:				.26 *	.00
Bindung * Aufgabenverständnis	0.61	0.15	.06		
Schritt 6:				.28 *	.02
Bindung * Kontakte hoch	0.23	0.21	.15		

\* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $R^2$  total korr. = .16,  $n = 50$ .

**Tabelle 16:**

*Regression von Selbstbeobachtung\_t2 auf emotionale Bindung,  
gemeinsames Aufgabenverständnis und Kontakthäufigkeit*

Schritt und Prädiktoren	B	SE B	$\beta$	$R^2$	$\Delta R^2$
Schritt 1:				.30 ***	
Selbstbeobachtung_t1	0.46	0.09	.60 ***		
Schritt 2:				.30 ***	.00
Emotionale Bindung	0.20	0.14	.02		
Schritt 3:				.32 **	.02
Aufgabenverständnis	0.16	0.13	.14		
Schritt 4:				.33 **	.01
Kontakte hoch	0.03	0.23	.02		
Kontakte mittel	0.17	0.20	.11		
Schritt 5:				.33 **	.00
Bindung * Aufgabenverständnis	-0.02	0.74	-.03		
Schritt 6:					
Bindung * Kontakte hoch	0.34	0.11	.39 **	.46 ***	.14 **

\* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $R^2$  total korr. = .37,  $n = 50$ .

**Tabelle 17:**

*Regression von Änderungsmotivation\_t2 auf emotionale Bindung,  
gemeinsames Aufgabenverständnis und Kontakthäufigkeit*

Schritt und Prädiktoren	B	SE B	$\beta$	$R^2$	$\Delta R^2$
Schritt 1:				.07	
Änderungsmotivation_t1	0.21	0.14	.23		
Schritt 2:				.07	.00
Emotionale Bindung	-0.07	0.17	-.07		
Schritt 3:				.09	.02
Aufgabenverständnis	0.14	0.17	.13		
Schritt 4:				.10	.01
Kontakte hoch	0.41	0.29	.24		
Kontakte mittel	0.20	0.26	.13		
Schritt 5:				.11	.01
Bindung * Aufgabenverständnis	-0.05	0.94	-.09		
Schritt 6:					
Bindung * Kontakte hoch	0.02	0.13	.02	.11	.00

\* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $R^2$  total korr. = -.04,  $n = 50$ .

### 4.2.3 Hypothesentests zu methodischen Einflussfaktoren

Das zweite Hypothesenbündel lautete wie folgt: Je besser die emotionale Bindung zur Fachperson (H2.1A-D) und das gemeinsame Aufgabenverständnis (H2.2A-D) eingestuft werden, desto höher ausgeprägt sind die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen (Selbstwirksamkeit, Selbstbestimmung, -beobachtung und Änderungsmotivation) nach der Intervention. Hingegen wurde angenommen, dass kein Zusammenhang zur Kontakthäufigkeit besteht (H2.3A-D). Ferner wurde erwartet, dass der Einfluss eines gemeinsamen Aufgabenverständnisses durch die emotionale Bindung (H2.4A-D) und die emotionale Bindung durch eine hohe Kontakthäufigkeit verstärkt werden (H2.5A-D) (vgl. 2.4.2).

Zur Testung der Hypothesen wurde erneut für jede Kompetenzdimension eine hierarchische Regression durchgeführt, bei der Prädiktoren stufenweise ins Modell eingeführt werden (vgl. 3.1.4.1). Die Fälle wurden *nicht* gewichtet, da sich die Analyse von methodischen Einflussfaktoren ausschliesslich auf die Interventionsgruppe bezieht. In den Tabellen 14 bis 17 sind die Ergebnisse der hierarchischen Regressionen zu methodischen Einflussfaktoren dargestellt.

*Tabelle 14* zeigt, dass das gemeinsame Aufgabenverständnis zwischen Sozialhilfebeziehenden und Fachpersonen einen signifikanten Einfluss auf die *Selbstwirksamkeit\_t2* und einen Zuwachs von 6% der Varianz erklärt ( $F_{(1; 46)} = 5.82, p = .020$ ).

Ebenfalls einen überzufälligen Einfluss lässt sich festhalten für die Interaktion von emotionaler Bindung und hoher Kontakthäufigkeit, die zu einem Zuwachs von 4% der erklärten Varianz in der *Selbstwirksamkeit\_t2* beiträgt ( $F_{(1; 42)} = 4.46, p = .041$ ). Dabei handelt es sich jeweils um kleine Effekte ( $\Delta R^2 = .04$ , umgerechnet  $f^2 = .04$ ) (vgl. Cohen, 1988, S. 412ff.; 1992, S. 157).

*Tabelle 16* zeigt zudem, dass die Interaktion zwischen emotionaler Bindung und hoher Kontakthäufigkeit auch einen hoch signifikanten Einfluss auf die *Selbstbeobachtung\_t2* hat und einen Zuwachs von 14% der Varianz erklärt ( $F_{(1; 42)} = 10.63, p = .002$ ). Dabei handelt es sich gar um einen mittleren Effekt ( $\Delta R^2 = .14$ , umgerechnet  $f^2 = .16$ ) (vgl. Cohen, 1988, S. 412ff.; 1992, S. 157).

Die Ergebnisse in *Tabelle 15* machen hingegen deutlich, dass kein überzufälliger Zusammenhang zwischen den untersuchten methodischen Merkmalen und der *Selbstbestimmung\_t2* besteht. Das Gleiche trifft auch auf das Kriterium *Änderungsmotivation\_t2* zu (vgl. *Tabelle 17*).

Aufgrund der Ergebnisse wird wie folgt über die Hypothesen zu methodischen Einflussfaktoren entschieden: Die Hypothese, dass die Ausprägung der Selbstwirksamkeit nach der Intervention umso höher ist, je stärker die emotionale Bindung zur Fachperson erlebt wird, hat sich

für keine Kompetenzdimension bewährt (H2.1A-D). Die Hypothese, dass der Einfluss der emotionalen Bindung durch eine hohe Kontakthäufigkeit verstärkt wird, hat sich hingegen für die Kompetenzdimensionen Selbstwirksamkeit (H2.5A) und Selbstbeobachtung (H2.5C) bewährt, jedoch nicht für Selbstbestimmung (H2.5B) und Änderungsmotivation (H2.5D).

Hypothese H2.2A, dass die Ausprägung der Selbstwirksamkeit nach der Intervention umso höher ist, je besser das gemeinsame Aufgabenverständnis eingestuft wird, hat sich bewährt. Nicht bewährt hat sich die Annahme jedoch für die Kompetenzdimensionen Selbstbestimmung (H2.2B), -beobachtung (H2.2C) und Änderungsmotivation (H2.2D). Für keine Kompetenzdimension hat sich zudem die Annahme bewährt, dass der Einfluss eines gemeinsamen Aufgabenverständnisses durch die emotionale Bindung verstärkt wird (H2.4A-D).

Wie erwartet, lässt sich schliesslich kein Einfluss der Kontakthäufigkeit alleine auf die Kompetenzdimensionen feststellen (H2.3A-D).



**Tabelle 18:** Regression von Selbstwirksamkeit\_t2 auf Alter, Geschlecht und Bildungsabschluss (Sek II)

Schritt und Prädiktoren	B	SE B	$\beta$	$R^2$	$\Delta R^2$
Schritt 1:				.50 ***	
Selbstwirksamkeit_t1	0.65	0.10	.68 ***		
Schritt 2:				.50 ***	.00
Alter	-0.00	0.01	-.04		
Schritt 3:				.50 ***	.00
Geschlecht	-0.03	0.20	-.01		
Schritt 4:				.51 ***	.01
Bildungsabschluss (Sek II)	-0.19	0.21	-.09		

\* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $R^2$  total korr. = .47.  $n = 53$ .

**Tabelle 20:** Regression von Selbstbeobachtung\_t2 auf Alter, Geschlecht und Bildungsabschluss (Sek II)

Schritt und Prädiktoren	B	SE B	$\beta$	$R^2$	$\Delta R^2$
Schritt 1:				.29 ***	
Selbstbeobachtung_t1	0.37	0.08	.55 ***		
Schritt 2:				.29 ***	.00
Alter	0.01	0.01	.09		
Schritt 3:				.30 **	.01
Geschlecht	-0.15	0.19	-.10		
Schritt 4:				.30 **	.00
Bildungsabschluss (Sek II)	0.01	0.19	.00		

\* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $R^2$  total korr. = .25.  $n = 53$ .

**Tabelle 19:** Regression von Selbstbestimmung\_t2 auf Alter, Geschlecht und Bildungsabschluss (Sek II)

Schritt und Prädiktoren	B	SE B	$\beta$	$R^2$	$\Delta R^2$
Schritt 1:				.23 ***	
Selbstbestimmung_t1	0.39	0.11	.44 ***		
Schritt 2:				.23 **	.00
Alter	0.01	0.01	.06		
Schritt 3:				.23 **	.00
Geschlecht	-0.24	0.35	-.09		
Schritt 4:				.24 **	.01
Bildungsabschluss (Sek II)	-0.33	0.36	-.12		

\* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $R^2$  total korr. = .18.  $n = 53$ .

**Tabelle 21:** Regression von Änderungsmotivation\_t2 auf Alter, Geschlecht und Bildungsabschluss (Sek II)

Schritt und Prädiktoren	B	R. SE B	$\beta$	$R^2$	$\Delta R^2$
Schritt 1:				.20 *	
Änderungsmotivation_t1	0.41	0.16	.44 *		
Schritt 2:				.21 *	.01
Alter	-0.01	0.01	-.10		
Schritt 3:				.21	.00
Geschlecht	0.03	0.25	.02		
Schritt 4:				.22	.02
Bildungsabschluss (Sek II)	0.12	0.25	.07		

\* $p < .05$ . \*\* $p < .01$ . \*\*\* $p < .001$ .  $R^2$  total korr. = .15.  $n = 53$ .

#### 4.2.4 Hypothesentests zu personenbezogenen Einflussfaktoren

Das dritte Hypothesenbündel lautete wie folgt: Je älter die Sozialhilfebeziehenden, desto höher sind die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen (Selbstwirksamkeit, -bestimmung, -beobachtung und Änderungsmotivation) nach der Intervention ausgeprägt (H3.1A-D). Zudem wurde erwartet, dass die Kompetenzdimensionen nach der Intervention bei Frauen höher ausgeprägt ist als bei Männern (H3.2A-D) sowie höher ausgeprägt bei Hilfebeziehenden, die über einen Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II verfügen; im Unterschied zu unterstützten Personen ohne einen entsprechenden Bildungsabschluss (H3.3A-D) (vgl. 3.1.4.1).

Zur Testung der Hypothesen wurde für jede Kompetenzdimension eine hierarchische Regression durchgeführt, bei der Prädiktoren stufenweise ins Modell eingeführt werden (vgl. 3.1.4.1). Die Fälle wurden *nicht* gewichtet, da sich die Analyse ausschliesslich auf die Interventionsgruppe bezieht.

Die Ergebnisse der hierarchischen Regressionsanalysen zu personenbezogenen Einflussfaktoren in der persönlichen Hilfe sind in den Tabellen 18 bis 21 dokumentiert. Die Resultate in den Tabellen machen deutlich, dass sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen den Prädiktoren Alter, Geschlecht und Bildungsabschluss (Sek II) und den jeweiligen Kompetenzdimensionen feststellen lässt. Das gilt für Selbstwirksamkeit, -bestimmung, -beobachtung und Änderungsmotivation gleichermassen.

Die Hypothesen, dass die Ausprägung der vier Kompetenzdimensionen nach der Intervention höher ist bei älteren Sozialhilfebeziehenden (H3.1A-D), bei weiblichen Sozialhilfebezüglerinnen (H3.2A-D) und bei unterstützten Personen, die über einen Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II verfügen (H3.3A-D), haben sich somit nicht allesamt nicht bewährt.

Die Ergebnisse der Untersuchung werden nun im folgenden Kapitel erörtert.

## 5 Diskussion der Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung entlang der Forschungsfragen zusammengefasst und vor dem Hintergrund des bisherigen Wissensstandes gedeutet. Unmittelbar anschliessend an die jeweilige Forschungsfrage werden Folgerungen für die weitere wissenschaftliche Forschung abgeleitet. Zum Schluss werden die Potentiale und Grenzen der Studie dargelegt.

### 5.1 Wirkung der persönlichen Hilfe

Die erste Forschungsfrage der Untersuchung lautete, ob mit persönlicher Hilfe durch Fachpersonen die Selbsthilfekompetenz von Sozialhilfebeziehenden in Form von Selbstwirksamkeit, -bestimmung, -beobachtung und Änderungsmotivation erhöht wird.

Die Studie zeigt, dass persönliche Hilfe hypothesengemäss zu einer Erhöhung der Kompetenzdimensionen Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung von Sozialhilfebeziehenden beiträgt, während Selbstbeobachtung und Änderungsmotivation entgegen der Annahmen nicht erhöht werden (vgl. 4.2).

Das Ergebnis zur Selbstwirksamkeit bedeutet, dass die Intervention dazu beiträgt, bei Sozialhilfebeziehenden die wahrgenommenen Fähigkeiten zu erhöhen, ein Ziel zu erreichen und dabei auftretende Schwierigkeiten zu meistern (vgl. Bandura, 1986, S. 391; 1997, S. 3). Das ist relevant, da die Selbstwirksamkeit von unterstützten Personen sowohl massgeblich beeinflussen dürfte, welche Ziele sie sich setzen, als auch, wie stark sie diese verfolgen (vgl. Bandura, 1991, S. 257; Schwarzer et al., 2003, S. 2).

Das Resultat zur Selbstbestimmung weist darauf hin, dass die Intervention zudem die wahrgenommenen Möglichkeiten von unterstützten Personen erhöht, Ziele auszuwählen und zu verfolgen, mit denen sie übereinstimmen und die ihren Bedürfnissen entsprechen (vgl. Deci & Ryan, 1985, S. 38; Fröhlich & Kuhl, 2003, S. 224).

Die Erhöhung der Selbstbestimmung ist aus zweierlei Gründen bedeutsam: Zum einen benötigen Menschen, die eine schwierige Lebenssituation selbständig bewältigen möchten, Willensfreiheit, um ein Problem oder Bedürfnis zu benennen (vgl. Reis, 1985, S. 23ff.) oder selbst Entscheidungen zu treffen, bestimmte Dinge zu tun (Crocker & Robeyns, 2010, S. 80). Zum anderen brauchen sie Handlungsfreiheit (Sen, 1985, S. 203), um mit Selbsthilfe ihre Lebenssituation verändern zu können.

Eine gesteigerte Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung kann verstanden werden als Ausdruck erhöhter Verwirklichungschancen (vgl. Sen, 1993, S. 30). Offen bleibt jedoch, inwiefern Sozialhilfebeziehende die Verwirklichungschancen nutzen können, um ihre Handlungsziele zu erreichen oder ihr Wohlbefinden zu steigern (vgl. ebd., 1992, S. 56).

Eine explorative Analyse im Rahmen der vorliegenden Untersuchung zeigt, dass Personen, die sich innerhalb der ersten sechs Monate von der Sozialhilfe ablösen konnten, sich bereits bei Unterstützungsbeginn als signifikant selbstwirksamer und selbstbestimmter fühlten als jene Personen, die mehr als ein halbes Jahr unterstützt wurden (vgl. 4.1.3.1). Es wird deshalb vermutet, dass mit einer Erhöhung der Selbstwirksamkeit und -bestimmung durch persönliche Hilfe auch die Chancen für die Wiedererlangung der finanziellen Selbständigkeit von Hilfebeziehenden verbessert werden.

Aus den Resultaten zu Selbstwirksamkeit und -bestimmung darf geschlossen werden, dass es Sozialarbeitenden gelingt, die persönliche Hilfe weitgehend nach einer „selbstdestruktiven Logik“ (Kleve, 2003, S. 134ff.) zu leisten, welche den unterstützten Personen die Gelegenheit gibt, selbstbestimmt und -wirksam zu handeln.

Im Unterschied zur persönlichen Hilfe scheint eine andere sozialstaatliche Intervention einen gegenteiligen Einfluss zu haben: Personen, die an einem Arbeitsintegrationsprogramm teilnehmen und nicht von der Sozialhilfe abgelöst werden, verfügen nach sechs Monaten Sozialhilfe über eine signifikant tiefere Selbstbestimmung.

Das erscheint aus zwei Gründen problematisch. Zum einen entfalten hier möglicherweise zwei staatlich finanzierte Interventionen gegenteilige Wirkungen. Zum anderen ist zu befürchten, dass Menschen, die sich fremdbestimmt fühlen, weniger anstrengen, um bedeutsame Ziele zu verfolgen (vgl. Sheldon & Elliot, 1998; Vansteenkiste, Lens, et al., 2005).

Das Ergebnis zur Selbstbeobachtung bedeutet, dass die Intervention nicht signifikant dazu beiträgt, die Aufmerksamkeit von Hilfebeziehenden für das eigene Handeln und die Bedingungen zu erhöhen, unter welchen das Handeln stattfindet (vgl. Bandura, 1991, S. 250; Kanfer et al., 2012, S. 41; 62; 67). Die Analyse der Daten zeigt zwar, dass die Selbstbeobachtung der Sozialhilfebeziehenden durch persönliche Hilfe zunimmt (vgl. 4.1.4), allerdings handelt es sich dabei nicht um einen überzufälligen Effekt (vgl. 4.2.2).

Es ist möglich, dass sich die Selbstbeobachtung, welche sich auf kognitive Fähigkeiten wie Wahrnehmung und Aufmerksamkeit bezieht, schwerer verändern lässt als etwa die Selbstwirksamkeit, welche durch die Planung und Durchführung von eigenständigen Handlungen durch

Fachpersonen unterstützt werden können. Entsprechende Effekte der persönlichen Hilfe auf die Selbstbeobachtung lassen sich möglicherweise erst nach einer höheren Anzahl Beratungen feststellen.

Das Resultat zur Änderungsmotivation verweist schliesslich darauf, dass es mit der Intervention nicht gelingt, bei unterstützten Personen jenen psychischen Vorgang anzuregen, durch den einer Handlung im Hinblick auf ein bestimmtes Veränderungsziel der Antrieb gegeben wird (vgl. Hartmann, 2006, S. 44; Kanfer et al., 2012, S. 59).

Die deskriptive Analyse der Daten zeigt, dass die Änderungsmotivation nach der Intervention hoch ist, allerdings in den ersten sechs Monaten der Unterstützung in der Interventionsgruppe abnimmt (vgl. 4.1.4). Dafür bieten sich verschiedene Erklärungen an, wenn man jene Komponenten betrachtet, die Änderungsmotivation ausmachen: a) Ein unerwünschter, negativer Problemzustand, b) ein erwünschter, positiver Zielzustand sowie c) Mittel und Wege, den Zielzustand zu erreichen (vgl. Kanfer et al., 2012, S. 41).

Es ist denkbar, dass sich Sozialhilfebeziehende, die persönliche Hilfe erhalten haben, einem *positiven Zielzustand* angenähert haben. Damit sind „lebensweltliche Wirkungen“ (Haller et al., 2014, S. 17) gemeint, die sich unabhängig der finanziellen Selbständigkeit einstellen, zum Beispiel die wiedererlangte Kontrolle über die eigene Umwelt (Nussbaum, 2006, S. 77), die sich in gesteigerter Selbstwirksamkeit ausdrückt.

Haller und Ludwig haben in qualitativen Studien zur Sozialhilfe gezeigt, dass die Entwicklungsschritte von unterstützten Personen je nach Problemsituation und Ressourcenlage unterschiedlich gross sind und kurzfristige Ziele erreicht werden, die sich (noch) nicht unmittelbar in einer finanziellen Selbständigkeit ausdrücken (z. B. Überblick über Verschuldungssituation, Aktualisierung des Bewerbungsdossiers) (vgl. 2.1.5; 2.2.1.4).

Allerdings ist auch möglich, dass der *negative Problemzustand*, der von Hilfebeziehenden als belastend wahrgenommen wurde, abgenommen hat. Die wirtschaftliche (Sozial-)Hilfe als „ökonomische Intervention“ (Kaufmann, 2009, S. 90), die parallel zur persönlichen Hilfe ausgerichtet wurde, sichert die Existenz und führt zu einer Erhöhung grundlegender Verwirklichungschancen (vgl. Crocker & Robeyns, 2010, S. 69; Sen, 1992).

Damit ist etwa die Sicherheit gemeint, ausreichend ernährt zu sein, ein Obdach zu haben oder bei Krankheit medizinisch versorgt zu werden. Hingegen ist aufgrund der erhöhten Selbstwirksamkeit eher nicht davon auszugehen, dass die *Mittel und Wege* zur Veränderung der unterstützten Personen abgenommen haben.

Die Untersuchung über die Wirkung der persönlichen Hilfe lässt auch zu, Hypothesen über eine Sozialhilfe zu bilden, die ausschliesslich wirtschaftliche Hilfe umfasst. Die vorliegende Studie zeigt, dass die Selbsthilfekompetenz von Sozialhilfebeziehenden, die nur Geldleistungen erhalten, in den ersten sechs Monaten der Unterstützung je nach Dimension abnimmt oder stagniert.

Es könnte sein, dass diese Personen ihre Situation „erleiden“ (Ludwig, 1995, S. 176) oder sich mit dem Sozialhilfebezug abfinden anstatt dass sie durch eigenes Handeln ihre Situation verbessern. Dadurch kann sich Armut verfestigen, da jene Menschen ihre Lebenssituation möglicherweise als Schicksal hinnehmen und nicht in der Lage sind, etwas dagegen zu tun (vgl. Bane & Ellwood, 1994, S. 74ff.). Auf dieses Phänomen wurde in der bisherigen Armutsforschung verschiedentlich hingewiesen (vgl. Ludwig, 1995; 1996; Hoggett, 2001).

In zukünftigen Wirkungsstudien zur Sozialhilfe wäre es sinnvoll, zu mehreren Zeitpunkten die Ausprägung von Kompetenzdimensionen zu erfassen, um komplexe dynamische Veränderungen abzubilden. Von Interesse wäre etwa, wie sich Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung weiterentwickeln, wenn Personen entweder wieder finanziell selbständig werden oder aufgrund schwieriger Lebensverhältnisse in der Sozialhilfe verbleiben, aber auch, wie sich die Selbstbeobachtung und Änderungsmotivation bei einer längeren Unterstützungsdauer verändern.

Ebenfalls könnte es dienlich sein, die Änderungsmotivation als Moderatorvariable und nicht als Zielvariable in zukünftige Untersuchungen aufzunehmen; denn es hat sich gezeigt, dass die Änderungsmotivation nicht positiv mit den anderen Kompetenzdimensionen zusammenhängt (vgl. 4.1.5.2).

In der vorliegenden Untersuchung wurde die Wirkung der persönlichen Hilfe als sozialstaatliche Intervention auf die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen im Sinne von Verwirklichungschancen untersucht (vgl. 2.3). Nicht untersucht wurden jedoch die Wirkmechanismen zwischen den erhöhten Verwirklichungschancen und den tatsächlich erreichten Handlungszielen oder dem Wohlbefinden unterstützter Personen (vgl. 2.2.1).

Um das theoretische Modell des Capability Approach (Hvinden & Halvorsen, 2014) im Kontext der Sozialhilfe empirisch besser abzustützen, wäre es wünschenswert, diese Wirkmechanismen in weiteren Studien zu ergründen. Dabei sollte auch die Selbsthilfe als wirkmächtiges Handeln von Sozialhilfebeziehenden sowie soziale und personenbezogene Faktoren berücksichtigt werden, welche die Nutzung von Verwirklichungschancen beeinflussen (vgl. 2.2.1).

Ein Mixed-Methods-Design mit sich ergänzenden qualitativen und quantitativen Methoden (vgl. Seipel & Rieker, 2003) könnte hilfreich sein, um zum einen die individuelle Selbsthilfe von Sozialhilfebeziehenden in ihrem Alltag besser zu verstehen, zum anderen aber auch verallgemeinerbare Aussagen über das Wohlbefinden und die Lebensqualität von armutsbetroffenen Personen machen zu können.

## 5.2 Methodische Einflussfaktoren

Die zweite Forschungsfrage der Untersuchung lautete, wie Sozialarbeitende dazu beitragen, die Selbsthilfekompetenz von unterstützten Personen in Form von Selbstwirksamkeit, Selbstbestimmung, -beobachtung und Änderungsmotivation zu erhöhen.

Die Untersuchung zeigt, dass ein gemeinsames Aufgabenverständnis zwischen Hilfebeziehenden und Fachpersonen wie erwartet einhergeht mit einer höheren Selbstwirksamkeit nach der Intervention, während der Zusammenhang mit anderen Kompetenzdimensionen nicht signifikant ausfällt. Hypothesengemäss verstärkt eine hohe Kontakthäufigkeit den Einfluss emotionaler Bindung auf die Kompetenzdimensionen Selbstwirksamkeit und Selbstbeobachtung, nicht jedoch auf Selbstbestimmung und Änderungsmotivation.

Wie vermutet gibt es zudem keinen alleinigen Einfluss für Kontakthäufigkeit und emotionale Bindung. Hingegen konnte entgegen der Hypothesen keine Wechselwirkung zwischen emotionaler Bindung und gemeinsamen Aufgabenverständnis festgestellt werden (vgl. 4.2).

Die Studienergebnisse bedeuten, dass sich die Selbstwirksamkeit von Sozialhilfebeziehenden stärker entwickelt, wenn sie mit ihrer Fachperson übereinstimmen, wie sie zusammenarbeiten und wenn die Aufgabenteilung stimmt (vgl. Bogo, 2006, S. 97).

Man kann daraus ableiten, dass in der persönlichen Hilfe eine Co-Produktion notwendig ist, in der zum einen die Bedürfnisse und Erwartungen der unterstützten Personen mit der angebotenen Hilfe übereinstimmen und zum anderen die Hilfebeziehenden am Verlauf und Ergebnis des Unterstützungsprozesses massgeblich mitwirken (vgl. Meinhold & Matul, 2011, S. 45; Merchel, 2013, S. 197; Schaarschuch, 1999, S. 554).

Das Resultat, dass ein gemeinsames Aufgabenverständnis zwischen Sozialarbeitenden und Hilfebeziehenden einhergeht mit einer höheren Selbstwirksamkeit nach der Intervention, stimmt mit bisherigen Erkenntnissen aus Zufriedenheitsbefragungen ein. Diese zeigten, dass Hilfebeziehende mehr Fortschritte in Richtung persönliche Selbständigkeit feststellen, wenn sie sich ausreichend beraten und unterstützt fühlen (vgl. Sommerfeld & Jungck, 2001, S. 34).

Die Ergebnisse zeigen im Weiteren, dass die emotionale Bindung zur Fachperson von Hilfebeziehenden zwar höher als das gemeinsame Aufgabenverständnis eingestuft wird (vgl. 4.1.5.1), sich diese jedoch nicht als alleinige Einflussgrösse auf die Kompetenzentwicklung auswirkt. Die emotionale Bindung wirkt sich hingegen in jenen Fällen bereits in den ersten sechs Monaten positiv auf Selbstwirksamkeit aus, in denen sie durch eine hohe Kontakthäufigkeit verstärkt wird.



Ebenfalls lässt sich feststellen, dass emotionale Bindung und ein gemeinsames Aufgabenverständnis zwischen Fachperson und Hilfebeziehenden zwar mittelstark zusammenhängen (vgl. 4.1.5.1), sich in ihrem Einfluss auf die Kompetenzentwicklung in der untersuchten Stichprobe jedoch nicht gegenseitig verstärken.

Der Grund könnte darin liegen, dass sich die emotionale Bindung im Unterschied zum gemeinsamen Aufgabenverständnis erst im Laufe der Unterstützung entwickelt (vgl. Wilmers et al., 2008, S. 353) und in der vorliegenden Untersuchung einzig dort ihre Wirkung bereits im ersten Halbjahr entfaltete, wo gleich zu Beginn eine intensive Hilfe stattfand.

Die bisherige Forschung zeigt nämlich, dass sich Sozialhilfebeziehende aufgrund des Leidensdrucks grundsätzlich rasch gegenüber Sozialarbeitenden öffnen können, wobei dies jenen unterstützten Personen mit regelmässigen Beratungsgesprächen besser gelingt (vgl. Liechti, 2011, S. 69ff.; 120).

Das Resultat schliesslich, dass die Kontakthäufigkeit alleine keinen Einfluss auf die Kompetenzentwicklung hat, bedeutet, dass regelmässige Termine eine Voraussetzung für den Aufbau einer emotionalen Bindung oder ein gemeinsames Aufgabenverständnis sein mögen, jedoch nicht zwingend zu einem gelingenden Arbeitsbündnis führen.

In zukünftigen empirischen Studien zur Sozialhilfe wäre es angezeigt, das gemeinsame Zielverständnis zwischen Fachpersonen und Hilfebeziehenden als Wirkfaktor zu untersuchen. Der Grund liegt darin, dass dem gemeinsamen Zielverständnis zwischen Hilfebeziehenden und Fachpersonen eine bedeutende Rolle beigemessen wird, die sich etwa im gesetzlich vielerorts vorgeschriebenen Arbeitsinstrument „Zielvereinbarung“ widerspiegelt.

Dazu müsste in einer Testkonstruktion ein gültiges und zuverlässiges Erhebungsinstrument entwickelt werden, dass sich in einer Hauptkomponentenanalyse von anderen Dimensionen des Arbeitsbündnisses (emotionale Bindung, gemeinsames Aufgabenverständnis) unterscheiden lässt.

Auch wäre es von Interesse, die Wirkung einer *intensiven* persönlichen Hilfe auf Kompetenzdimensionen und institutionelle Statusänderungen (z. B. Ablösungen) zu untersuchen, die zwei monatliche Beratungsgespräche zu Beginn der Sozialhilfe-Unterstützung umfasst und einem teilstandardisierten, empirisch bewährten methodischen Verfahren folgt wie beispielsweise die aufgabenzentrierte Beratung (Epstein Rosen & Brown, 2006).

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen nämlich, dass die emotionale Bindung durch eine hohe Kontakthäufigkeit verstärkt wird und mit einer höheren Selbstwirksamkeit und -beobachtung nach sechs Monaten einhergeht. Dazu wäre auch ein experimentelles Design mit einer Zuteilung nach Zufallsprinzip möglich, da eine Vergleichsgruppe Unterstützung in üblichem Umfang erhielte.

Ähnliche Forschungsarbeiten wären auch sinnvoll für die Wirkung des methodischen Handelns mit wirtschaftlichen unterstützten Personen, die nicht in der vorliegenden Studie vertreten waren. Zum einen geht es um die Effekte der gesetzlich vorgeschriebenen Arbeit mit Personen, die sich neben der wirtschaftlichen Unterstützung eigentlich keine Hilfe wünschen und aus Sicht der Fachpersonen nicht zur Mitarbeit bereit sind (vgl. Klug & Zobrist, 2013).

Zum anderen wären Erkenntnisse zur Wirkung des methodischen Handelns mit Langzeitbeziehenden hilfreich, die bisher nicht vorliegen. Dabei könnten beispielsweise herkömmliche Praktiken mit neuen Konzepten verglichen werden. So ist in der Sozialhilfe beispielsweise unerforscht, welches Potential die Gruppenarbeit mit Langzeitbeziehenden im Vergleich zur traditionellen Einzelfallhilfe bieten würde.

Bei der Entwicklung von entsprechenden Interventionen könnte man sich an Peer-Support-Konzepten aus anderen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit orientieren. Diese nutzen das gemeinsame Selbsthilfepotential von Menschen in ähnlichen, schwierigen Lebenssituationen und unterstützen die Sinnsuche, das Wohlbefinden und die Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit (vgl. Loumpa, 2012).

### 5.3 Personenbezogene Einflussfaktoren

Die dritte Forschungsfrage der Untersuchung lautete, bei welchen Sozialhilfebeziehenden die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen durch persönliche Hilfe erhöht werden. Die Untersuchung zeigt, dass entgegen der Hypothesen das Alter, Geschlecht und ein Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II keinen Einfluss auf die Entwicklung der Selbsthilfekompetenz-Dimensionen in der Interventionsgruppe haben (vgl. 4.2).

Die Studienergebnisse bedeuten, dass die Selbsthilfekompetenz-Dimensionen bei älteren Sozialhilfebeziehenden ähnlich stark erhöht werden wie bei jüngeren. Dieses Ergebnis stimmt nicht mit den Erkenntnissen der bisherigen Forschung überein. In einer früheren Studie zur Beziehungsqualität in der Sozialhilfe waren Hilfebeziehende im Alter ab 45 Jahren überzufällig stärker davon überzeugt, dass die Beratung sie in die Lage versetze, ihre Situation zu lösen oder zu entschärfen (vgl. Liechti, 2011, S. 97).

Die Forscherin erklärte sich das Ergebnis damals damit, dass Fachpersonen auf Sozialdiensten bei älteren Personen häufiger individuelle Problemlösungen ermöglichen, während sie bei jüngeren Personen eher gesellschaftliche Ziele wie eine schnelle Ablösung (z. B. in Arbeit, Ausbildung) anstreben (vgl. ebd., S. 110).

Ein Grund, weshalb sich in der vorliegenden Untersuchung kein Einfluss des Alters zeigt, könnte sein, dass die persönliche Hilfe bei neu unterstützten Hilfebeziehenden im ersten Halbjahr methodisch vergleichbar ausgestaltet wird und ähnliche Ziele verfolgt werden; etwa eine rasche Ablösung von der Sozialhilfe in die Selbstsorge (z. B. Erwerbsaufnahme).

Die Resultate besagen zudem, dass sich alle Selbsthilfekompetenz-Dimensionen durch persönliche Hilfe bei Männern wie bei Frauen vergleichbar stark entwickeln. Das ist insofern bemerkenswert, da es Frauen gemäss bisherigem Erkenntnisstand leichter fällt, in der Beratung ihre Gefühle zu äussern (Liechti, 2011, S. 106; Wester et al., 2002, S. 639).

Es könnte demnach sein, dass Emotionsarbeit zwar je nach Beratungsgegenstand eine bedeutende Rolle spielt, jedoch für die Entwicklung von Selbsthilfekompetenz, die insbesondere durch „wirkmächtiges Handeln“ (Crocker & Robeyns, 2010, S. 81) erworben wird, weniger einflussreich ist.

Die Ergebnisse drücken im Weiteren aus, dass Sozialhilfebeziehende ohne Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II in Bezug auf die Selbsthilfekompetenz ebenso von persönlicher Hilfe profitieren wie Personen, die über einen entsprechenden Abschluss verfügen. Das Resultat steht

Annahmen in der Literatur entgegen, dass zwischen sozioökonomischem Status und Beratungserfolg ein Zusammenhang besteht (vgl. Seligman & Reichenberg, 2010, S. 6).

Das Ergebnis könnte damit zusammenhängen, dass lediglich Personen an der vorliegenden Studie teilnahmen, die über ähnliche Fähigkeiten im Lesen und Verstehen eines Fragebogens in deutscher Sprache verfügen (vgl. auch 5.4.2). Möglicherweise sind sozioökonomische Indikatoren aber auch keine bedeutsamen Einflussgrößen auf die Effekte von Beratung, sondern eher prägend für die Möglichkeiten der beruflichen und sozialen Teilhabe von Menschen in einer Gesellschaft (vgl. 2.3).

Die Untersuchung lässt auch zu, Hypothesen über personenbezogene Merkmale zu bilden, die als „Störvariablen“ kontrolliert wurden. So lässt sich ein positiver Zusammenhang zwischen der sozialen Unterstützung im privaten Umfeld und der Selbstbestimmung nach der Intervention nachweisen. Es könnte demnach sein, dass ein unterstützendes Umfeld die Wahrnehmung der Handlungsalternativen von Hilfebeziehenden erhöht, denn soziale Kontakte wurden in qualitativen Sozialhilfestudien als bedeutsame Ressource festgestellt (Haller et al., 2013b).

Im durchgeführten Quasiexperiment konnten sich unterstützte Personen entscheiden, ob sie ihr Recht auf persönliche Hilfe in Anspruch nehmen oder nicht. Aus den Erkenntnissen lassen sich deshalb Hypothesen ableiten, welche Sozialhilfebeziehende Beratung in Anspruch nehmen, falls sie wählen könnten. Es zeigte sich, dass Personen, die Beratung wünschten, ihren Gesundheitszustand und ihre Selbstwirksamkeit als signifikant tiefer einstufen als jene Hilfebeziehenden, die lediglich wirtschaftliche Hilfe beanspruchten.

In der unterschiedlichen Inanspruchnahme zeigt sich eine Schwierigkeit der Sozialhilfe. In der Praxis haben aufgrund des kontrollierenden Charakters der persönlichen Hilfe (Becker-Lenz, 2005, S. 99) sämtliche Personen Termine auf dem Sozialdienst wahrzunehmen, wodurch Fachpersonen auch mit wirtschaftlich unterstützten Personen zusammenarbeiten, die eigentlich keine Hilfe wünschen (vgl. 6.1.2).

Es könnte hilfreich sein, in zukünftigen Interventionsstudien bei einer grösseren Stichprobe den Einfluss personenbezogener Faktoren wie Ergebniserwartung, Selbstbild in Bezug auf Problem und Problemlösung, Bindungsverhalten oder Beratungsmotivation auf den Beratungserfolg zu untersuchen. Es ist denkbar, dass diese das Beratungsgeschehen deutlich stärker beeinflussen als soziodemografische Merkmale wie das Alter oder Geschlecht.

Es wäre zudem wünschenswert, zu erforschen, welche unterschiedliche Motivationsformen in der Sozialhilfe in Bezug auf Veränderungen sichtbar werden. Empirische Arbeiten aus anderen Arbeitsfeldern legen nahe, dass beispielsweise die Ausprägung der *extrinsischen* Motivation (z. B. Internalisierung einer Veränderung, die persönliche Akzeptanz einer Veränderung oder die Motivationsstärke) relevant sein könnte (vgl. Vansteenkiste, Soenens, et al., 2005).

## 5.4 Potentiale und Grenzen der Untersuchung

Im Folgenden werden die Potentiale und Grenzen der vorliegenden Untersuchung dargelegt. Die Analyse erfolgt anhand der vier Typen von Validität, welche die Gültigkeit von wissenschaftlichen Aussagen beschreiben (Farrington, 2003; Shadish et al., 2002, S. 33).

Die *interne Validität* bezieht sich auf die Gültigkeit des Kausalzusammenhangs zwischen Intervention und Zielgrößen, die *externe Validität* auf die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Orte, Personen und Zeiten. Bei der *Konstruktvalidität* geht es um die Wiedergabe der theoretischen Konstrukte durch die Erhebungsinstrumente, während die *statistische Validität* die Gültigkeit der durchgeführten statistischen Analysen bezeichnet (ebd.). Validität wird dabei verstanden als eine „graduelle und nicht ... eine zweiwertige Eigenschaft“ (Brühl, 2017, S. 39).

### 5.4.1 Interne Validität

Für die vorliegende Studie wurde das Untersuchungsdesign des Quasiexperiments gewählt, in der eine Veränderung der unabhängigen Variable (Intervention) vorgenommen und eine Vorher-Nachher-Erhebung durchgeführt wurde. Es konnte jedoch keine Zufallszuteilung der Studienteilnehmenden zur persönlichen Hilfe erfolgen, da Sozialhilfebeziehende einen Rechtsanspruch auf persönliche Hilfe haben. Zudem war es nicht möglich, im Feldexperiment alle möglichen Störfaktoren zu kontrollieren.

Zur Erhöhung der internen Validität wurde ein Matching-Verfahren angewendet, um Interventions- und Vergleichsgruppe in Personen- und Kompetenzmerkmalen einander anzugleichen (vgl. 3.1.3). Im Weiteren wurden als bedeutend erachtete, beobachtbare Störvariablen im Rahmen der hierarchischen Regressionsanalyse auspartialisiert (vgl. 3.1.4).

Alternativerklärungen für die Zusammenhänge zwischen Intervention und Zielgrößen sind somit nicht vollständig auszuschliessen, da weder sämtliche Umwelteinflüsse bekannt sind noch sich kontrollieren lassen. Die interne Validität ist dadurch eingeschränkt, jedoch aufgrund des durchgeführten Matching-Verfahrens und des gewählten Umgangs mit beobachtbaren Störfaktoren angemessen vorhanden. Deshalb lässt die Untersuchung erstmals Schlüsse auf die Wirkung der persönlichen Hilfe zu.

### 5.4.2 Externe Validität

Für die vorliegende Untersuchung wurde eine Gelegenheitsstichprobe verwendet, wie sie in der Experimentalforschung häufig vorkommt. Es konnte keine repräsentative Stichprobe gezogen werden, da Sozialdienste und ihre politische Behörde sowie Sozialhilfebeziehende selbst entscheiden, ob sie an einer Studie teilnehmen oder nicht.

Die externe Validität (Generalisierbarkeit auf andere Orte) wurde erhöht, indem die Studie in sieben Sozialdiensten aus vier Gebieten der Deutschschweiz durchgeführt wurde, wodurch Sozialhilfebeziehende aus den Grossregionen Zürich, Espace Mittelland, Ostschweiz und Nordwestschweiz beteiligt waren.

Es ist allerdings zu beachten, dass an der Studie vor allem mittelgrosse Sozialdienste mitgewirkt haben und keine Dienste aus der Zentralschweiz, französisch- oder italienischsprachigen Schweiz. Aus diesem Grund ist Vorsicht geboten bei der Übertragung der Resultate auf kleine oder sehr grosse Sozialdienste. Gleiches gilt für Sozialdienste aus der Westschweiz, dem Kanton Tessin oder den Innerschweizer Kantonen.

Zur Übertragbarkeit der Resultate auf andere Sozialhilfebeziehende wurde ein Gewichtungungsverfahren angewendet, um Interventions- und Vergleichsgruppe in ihren beobachtbaren Personenmerkmalen jenen der Grundgesamtheit von wirtschaftlich unterstützten Personen gemäss Sozialhilfestatistik anzugleichen (vgl. 4.1.4). Die Ergebnisse lassen sich allerdings nicht übertragen auf vorläufig aufgenommene Flüchtlinge und Ausländer (Ausweis F), die Sozialhilfe beziehen, und auf Personen mit geringen Kompetenzen in deutscher Sprache, da diese nicht für die schriftliche Befragung angefragt wurden (vgl. 3.2.2).

Zudem ist nicht auszuschliessen, dass unterstützte Personen, mit denen sich die Kooperation in der Praxis aufgrund unterschiedlicher Interessen als schwierig gestaltet, in der Studie untervertreten sind. Man kann aber davon ausgehen, dass die Studie auch schwierige Ausgangslagen für die Fachpersonen abbildet, da die Interventionsgruppe über eine signifikant tiefere Selbstwirksamkeit und Gesundheit als die Vergleichsgruppe verfügte.

Schliesslich ist zu beachten, dass die persönliche Hilfe in den ersten sechs Monaten der Unterstützung untersucht wurde, weshalb die Resultate nicht auf die Arbeit mit Langzeitbeziehenden zu übertragen sind. Hier bieten sich Möglichkeiten für zukünftige Untersuchungen (vgl. 5.2).

Die Ergebnisse lassen sich somit – mit gewissen Einschränkungen – auf andere Sozialhilfebeziehende und Sozialdienste der Deutschschweiz beziehen.

### 5.4.3 Konstruktvalidität

In der vorliegenden Untersuchung wurden verschiedene, in der empirischen Forschung bewährte Skalen und Items in den Erhebungen eingesetzt, um die Dimensionen der Selbsthilfekompetenz, die Intervention, Personenmerkmale und Institutionsmerkmale und Störvariablen zu erfassen.

Die Datenanalysen zeigen, dass von den Ergebnissen auf die interessierenden theoretischen Konstrukte zu schliessen ist. Die eingesetzten Skalen zeigten gute psychometrische Eigenschaften (vgl. 3.3.2). Mit sämtlichen Skalen der Selbsthilfekompetenz-Dimensionen können Veränderungen abgebildet werden, was für eine Wirkungsstudie eine Voraussetzung ist. Trotz vorhandener Konstruktvalidität ist zu berücksichtigen, dass es sich um Selbstberichte in einer Befragung handelt, wodurch die Objektivität nicht automatisch gesichert ist.

In der Untersuchung zeigte sich, dass die empirischen Ergebnisse teilweise den in der Literatur angenommenen Verbindungen zwischen theoretischen Konstrukten widersprechen: Die operationalisierten Kompetenzdimensionen Befähigung, Zuständigkeit und Bereitschaft (vgl. Pfadenhauer, 2010, S. 155) hängen nicht allesamt positiv zusammen.

Zwischen den Konstrukten Änderungsmotivation (Bereitschaft) und Selbstbestimmung (Zuständigkeit) zeigte sich nach der Intervention ein überzufälliger negativer Zusammenhang (vgl. 4.1.5.2). Aus diesem Grund wurde als abhängige Variable kein Gesamtskalenwert für Selbsthilfekompetenz, sondern die einzelnen Skalenwerte der Kompetenzdimensionen verwendet (vgl. 3.1.4; 5.1).

Ein weiteres Phänomen zeigte sich bei den Skalen zur Erfassung des Arbeitsbündnisses zwischen Fachpersonen und Hilfebeziehenden. In der Theorie wird angenommen, dass ein Arbeitsbündnis aus den drei Dimensionen emotionale Bindung, gemeinsames Aufgabenverständnis und gemeinsames Zielverständnis besteht. In der empirischen Untersuchung liessen sich die Dimensionen Aufgabenverständnis und Zielverständnis allerdings nicht unterscheiden.

Durch eine Hauptkomponentenanalyse liessen sich jedoch die Subskalen gemeinsames Aufgabenverständnis und emotionale Bindung mit einer verringerten Anzahl Items bilden und für die Hypothesenprüfung verwenden (vgl. 3.3.2.5). Nicht untersucht werden konnte jedoch der Einfluss eines gemeinsamen Zielverständnisses zwischen Hilfebeziehenden und Fachperson.

Insgesamt geben die einzelnen Messinstrumente – mit den genannten Einschränkungen – die theoretischen Konstrukte wieder.



#### 5.4.4 Statistische Validität

In der vorliegenden Untersuchung wurde das Auswertungsverfahren der hierarchischen Regression verwendet, welches sich als geeignet erwies, um die Wirkungen der persönlichen Hilfe zu untersuchen. Mit dem Verfahren konnten Hypothesen mittels statistischer Vorhersagen anhand von Signifikanz und Effektstärke getestet werden.

Die Voraussetzungen für die hierarchische Regression waren weitgehend erfüllt. In Modellen, in denen eine bestimmte Annahme „verletzt“ war, konnte eine zufriedenstellende Lösung gefunden werden (z. B. die Verwendung robuster Standardfehler aufgrund unterschiedlich grosser Streuung der Fehlerwerte, vgl. 4.2.1).

Unterschiede zwischen Interventions- und Vergleichsgruppe wurden mit dem Matching-Verfahren Entropy Balancing einander angeglichen (vgl. 3.1.3; 4.1.4). Das Verfahren erwies sich geeignet, um Gruppenmittelwerte anzugleichen. Nicht angeglichen werden konnten jedoch aufgrund der eher kleinen Stichprobe höhere Momente wie Varianz oder Schiefe, welche die Eigenschaften der Verteilungen in den Gruppen beschreiben.

Die geplante Stichprobengrösse wurde aufgrund von Ausfällen (insbesondere Ablösungen aus der Sozialhilfe) zwischen Erst- und Zweiterhebung nicht erreicht, allerdings entspricht der Stichprobenumfang minimalen Anforderungen (vgl. 3.2.3.3). Es ist jedoch nicht auszuschliessen, dass bei der Prüfung der Hypothesen zum Einfluss personenbezogener Merkmale (Bsp. Alter, Geschlecht) aufgrund der eher geringen Teilstichprobe (= Interventionsgruppe) kleine Effekte nicht abgebildet werden.

Bei der unabhängigen Variable im Rahmen des Quasiexperiments (persönliche Hilfe als Intervention) und Prädiktoren, die methodische Merkmale darstellen (z. B. Aufgabenverständnis), konnten hingegen signifikante Zusammenhänge in erwarteter Richtung beobachtet werden.

Die Ausfälle zwischen Erst- und Zweiterhebung wurden zum Anlass für eine explorative Analyse genommen, inwiefern sich die Gruppen in ihren Kompetenzmerkmalen bei Eintritt in die Sozialhilfe unterscheiden (vgl. 4.1.3). Daraus entstanden Annahmen zur Ablösung aus der Sozialhilfe, die als Hypothesen in zukünftigen Studien geprüft werden können.

Insgesamt können die Ergebnisse – unter dem Vorbehalt der genannten Einschränkungen – als gültig erachtet werden.

## **6 Schlussfolgerungen**

### **6.1 Empfehlungen für Sozialdienste und -behörden**

Im letzten Kapitel werden aus den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung Empfehlungen für Sozialdienste und ihre Behörden für die zukünftige Ausgestaltung der persönlichen Hilfe abgeleitet.

#### **6.1.1 Gezielte Nutzung des Potentials persönlicher Hilfe**

Die vorliegende Wirkungsstudie zeigt, dass die persönliche Hilfe (Beratung) ihren gesetzlichen Zweck weitgehend erfüllt. Sozialhilfebeziehende, die persönliche Hilfe durch Fachpersonen erhalten, nehmen sich sechs Monate nach Unterstützungsbeginn als selbstwirksamer und selbstbestimmter wahr als jene Personen, die ausschliesslich wirtschaftliche Hilfe (Geldleistungen) bekommen.

Erkenntnisse aus der Untersuchung legen zudem nahe, dass mit einer Erhöhung der Selbstwirksamkeit und -bestimmung die Chancen für eine Ablösung von der Sozialhilfe verbessert werden können. Es wird deshalb als sinnvoll erachtet, dass Sozialdienste Mittel für persönliche Hilfe (z. B. in Beratung qualifiziertes Fachpersonal, geeignete Büroinfrastruktur für Beratungsgespräche) einsetzen.

Es könnte sich zudem lohnen, mittels organisatorischer Fallsteuerung vermehrt Personalressourcen in der Anfangsphase der Sozialhilfe einzusetzen. Die Untersuchung zeigt beispielsweise, dass die emotionale Bindung zwischen Hilfebeziehenden und Fachpersonen durch eine hohe Kontakthäufigkeit (mehr als sechs Beratungsgespräche) verstärkt wurde, was mit einer höheren Selbstwirksamkeit und -beobachtung nach sechs Monaten einherging.

Von einer ausschliesslich wirtschaftlichen Hilfe ist zu Beginn der Sozialhilfe hingegen abzuraten. Die Untersuchung zeigt, dass wirtschaftliche Hilfe (Geldleistungen), die nicht mit persönlicher Hilfe (Beratung) einhergeht, zu einer Abnahme oder Stagnation der Selbsthilfekompetenz-Dimensionen von Hilfebeziehenden führt. Es ist zu befürchten, dass Resignationseffekte eintreten, was dazu führen könnte, dass diese Personen über längere Zeit von der Sozialhilfe unterstützt werden müssen.

### **6.1.2 Entwicklung eines differenzierten Hilfekonzepts**

Im quasiexperimentellen Design der vorliegenden Studie entschieden sich zwei Drittel der Studienteilnehmenden, persönliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, während ein Drittel darauf verzichtete. In der Praxis haben es Sozialarbeitende demnach auch mit finanziell unterstützten Personen zu tun, welche eigentlich gar keine persönliche Hilfe durch Sozialarbeitende wünschen. Es gilt als besonders herausfordernd, mit diesen Personen ein gemeinsames Aufgaben- und Zielverständnis zu entwickeln.

Es wäre deshalb wünschenswert, ein differenziertes Hilfekonzept zu entwickeln, welches zum einen Arbeitsprinzipien für das methodische Handeln mit Sozialhilfebeziehenden beinhaltet, die sich Unterstützung durch eine Fachperson wünschen. Bei vorhandener oder entstehender Beratungsmotivation sind Handlungsansätze zu nutzen, die sich aus empirischen Erkenntnissen ableiten lassen und als geeignet erscheinen, um Menschen in selbständigen Problemlösungen zu unterstützen (vgl. Epstein Rosen & Brown, 2006; Schmelzer, 2000).

Zum anderen sollten auch Handlungsgrundsätze festgelegt werden für das methodische Handeln mit wirtschaftlich unterstützten Personen, die Termine auf dem Sozialdienst wahrnehmen, weil es von ihnen aufgrund des gesetzlich verankerten Gegenleistungsprinzips erwartet wird. Hier empfiehlt es sich, die Motivationslage sorgfältig zu ergründen und methodische Prinzipien anzuwenden, die für die Arbeit im Pflichtkontext entwickelt und erprobt sind (vgl. Klug & Zobrist, 2013; Zobrist & Kähler, 2017).

## 6.2 Fazit

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass die persönliche Hilfe (Beratung) die Selbstwirksamkeit und -bestimmung von Sozialhilfebeziehenden fördert. Sozialarbeitende tragen demnach in der Sozialhilfe dazu bei, dass wirtschaftlich unterstützte Menschen befähigt werden, mit einer schwierigen Lebenssituation umzugehen.

Damit liegen Erkenntnisse zur Wirkung und den Wirkmechanismen einer bedeutenden sozialstaatlichen Intervention vor, die bislang nicht in dieser Form untersucht wurde. Die bestehende Forschungslücke konnte mit der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit verkleinert werden.

Es ist zu wünschen, dass die Sozialhilfe, welche für rund eine Viertelmillion Menschen in der Schweiz zuständig ist, in Zukunft verstärkt wissenschaftlich untersucht wird. Damit könnte ein Beitrag geleistet werden, besser zu verstehen, wie die Handlungsfähigkeit und gesellschaftliche Teilhabe von armutsbetroffenen Personen wirksam unterstützt werden kann.

Zudem ist zu hoffen, dass persönliche Hilfe auch in Zukunft geleistet wird, da die Intervention ihren gesetzlichen Zweck weitgehend erfüllt. Das Handlungsprinzip Hilfe zur Selbsthilfe sollte auch in Zukunft Bestand haben.

## 7 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Typen von Fallbearbeitungen .....	27
Abbildung 2: Fünf "lebensweltliche" Wirkungen .....	33
Abbildung 3: Capability Approach.....	40
Abbildung 4: Handlungsformen .....	44
Abbildung 5: Phasenmodell der motivationalen und volitionalen Selbstregulation .....	49
Abbildung 6: Operationalisierung der Selbsthilfekompetenz .....	56
Abbildung 7: Modell Hilfe zur Selbsthilfe.....	60
Abbildung 8: Flussdiagramm .....	93

## 8 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Analyseraster Persönliche Hilfe .....	15
Tabelle 2: Untersuchungsplan .....	65
Tabelle 3: Soziodemografische Merkmale der Teilnehmenden (n = 82) .....	76
Tabelle 4: Kompetenzunterschiede zwischen abgelösten und nicht abgelösten Sozialhilfebeziehenden bei Eintritt in die Sozialhilfe.....	96
Tabelle 5: Personenmerkmale der Interventions- und Vergleichsgruppe (ungewichtet).....	98
Tabelle 6: Personenmerkmale der Interventions- und Vergleichsgruppe (gewichtet).....	99
Tabelle 7: Kompetenzmerkmale der Interventions- und Vergleichsgruppe (ungewichtet).....	100
Tabelle 8: Kompetenzmerkmale der Interventions- und Vergleichsgruppe (gewichtet).....	101
Tabelle 9: Korrelationen zwischen Selbsthilfekompetenz-Dimensionen nach Intervention .....	104
Tabelle 10: Regression von Selbstwirksamkeit_t2 auf persönliche Hilfe .....	107
Tabelle 11: Regression von Selbstbestimmung_t2 auf persönliche Hilfe .....	107
Tabelle 12: Regression von Selbstbeobachtung_t2 auf persönliche Hilfe .....	107
Tabelle 13: Regression von Änderungsmotivation_t2 auf persönliche Hilfe .....	107
Tabelle 14: Regression von Selbstwirksamkeit_t2 auf emotionale Bindung, gemeinsames Aufgabenverständnis und Kontakthäufigkeit .....	109
Tabelle 15: Regression von Selbstbestimmung_t2 auf emotionale Bindung, gemeinsames Aufgabenverständnis und Kontakthäufigkeit .....	109
Tabelle 16: Regression von Selbstbeobachtung_t2 auf emotionale Bindung, gemeinsames Aufgabenverständnis und Kontakthäufigkeit .....	110
Tabelle 17: Regression von Änderungsmotivation_t2 auf emotionale Bindung, gemeinsames Aufgabenverständnis und Kontakthäufigkeit .....	110
Tabelle 18: Regression von Selbstwirksamkeit_t2 auf Alter, Geschlecht und Bildungsabschluss (Sek II).....	113
Tabelle 19: Regression von Selbstbestimmung_t2 auf Alter, Geschlecht und Bildungsabschluss (Sek II).....	113
Tabelle 20: Regression von Selbstbeobachtung_t2 auf Alter, Geschlecht und Bildungsabschluss (Sek II).....	113
Tabelle 21: Regression von Änderungsmotivation_t2 auf Alter, Geschlecht und Bildungsabschluss (Sek II).....	113

## 9 Quellenverzeichnis

- Achtziger, A. & Gollwitzer, P. M. (2010). Motivation und Volition im Handlungsverlauf. In J. Heckhausen & H. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation und Handeln* (S. 309-335). Berlin: Springer.
- Adams, R. (2003). *Social Work and Empowerment* (3. Aufl.). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Aner, K. & Hammerschmidt, P. (2012). Hilfe zur Selbsthilfe. In W. Thole, D. Höblich & S. Ahmed (Hrsg.), *Taschenwörterbuch Soziale Arbeit* (S. 120-122). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Avenir Social. (2015). *Die globale IFSW/IASSW-Definition der Sozialen Arbeit von 2014 in der deutschen Übersetzung*. Bern: Avenir Social.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2016). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung* (14. Aufl.). Berlin: Springer.
- Bandura, A. (1986). Social foundations of thought and action: A social cognitive theory. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Bandura, A. (1991). Social cognitive theory of self-regulation. *Organizational behavior and human decision processes*, 50(2), 248-287.
- Bandura, A. (1997). *Self-Efficacy: The Exercise of Control*. New York: Freeman and Company.
- Bane, M. J. & Ellwood, D. T. (1994). *Welfare Realities*. Cambridge: Harvard University Press.
- Bang, R. (1960). *Hilfe zur Selbsthilfe für Klient und Sozialarbeiter*. München: Reinhardt.
- Baum, H. (1996). *Ethik sozialer Berufe*. Paderborn: Schöningh.
- Becker-Lenz, R. (2005). Das Arbeitsbündnis als Fundament professionellen Handelns. Aspekte des Strukturdilemmas von Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit. In M. Pfadenhauer (Hrsg.), *Professionelles Handeln* (S. 87-104). Wiesbaden: VS.
- Bock, K. & Thole, W. (2011). Hilfe und Helfen. *Soziale Passagen*, 3(1), 5-10.
- Bogo, M. (2006). *Social work practice: Concepts, processes, and interviewing*. New York: Columbia University Press.
- Bonevski, B., Randell, M., Paul, C., Chapman, K., Twyman, L. & Bryant, J. (2014). Reaching the hard-to-reach: a systematic review of strategies for improving health and medical research with socially disadvantaged groups. *BMC medical research methodology*, 14(1), 42.
- Bortz, J. & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human-und Sozialwissenschaftler. Lehrbuch mit Online-Materialien* (7. Aufl.). Berlin: Springer.
- Brack, R. & Gregusch, P. (2001). Beratung als zentrale Tätigkeit in der sozialen Arbeit. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, 32(3), 29-45.

- Braun, H. (1984). Helfen im Sozialstaat: zum Verhältnis von "gemeinschaftlichen" Handlungsmustern und "gesellschaftlichen" Problemlösungen. In H. Braun & A. Hahn (Hrsg.), *Kultur im Zeitalter der Sozialwissenschaften* (S. 93-109). Berlin: Reimer.
- Brieskorn, N. (2011a). Rechte. In M. Düwell, C. Hübenthal & M. H. Werner (Hrsg.), *Handbuch Ethik* (3. Aufl.) (S. 493-498). Stuttgart: Metzler.
- Brieskorn, N. (2011b). Subsidiarität. In T. Gutmann (Hrsg.), *Enzyklopädie zur Rechtsphilosophie*. Münster: Deutsche Sektion der Internationalen Vereinigung für Rechts- und Sozialphilosophie (IVR) und Deutsche Gesellschaft für Philosophie (DGPhil).
- Bröckling, U. (2003). You are not responsible for being down, but you are responsible for getting up: über Empowerment. *Leviathan*, 31(3), 323-340.
- Brühl, R. (2017). *Wie Wissenschaft Wissen schafft: Wissenschaftstheorie und -ethik für die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften* (2. Aufl.). Konstanz: UVK.
- Bundesamt für Sozialversicherungen. (2010). *Gesamtschweizerische Strategie zur Armutsbekämpfung*. Bericht des Bundesrates in Erfüllung der Motion (06.3001) der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit NR (SGK-N) vom 13. Januar 2006. Bern: BSV.
- Bundesamt für Statistik. (2012). *Schweizerische Gesundheitsbefragung 2012. Telefonischer und schriftlicher Fragebogen*. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik. (2015). *Schweizerische Sozialhilfeempfängerstatistik. Leitfaden zur Durchführung der Erhebung*. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik. (2017). *Die wichtigsten Indikatoren der Sozialhilfestatistik*. Verfügbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/soziale-sicherheit/sozialhilfe.html>
- Caduff, R. (2007). *Schweizer Sozialhilfe auf dem Prüfstand: eine kritische Analyse aus sozialetischer Perspektive*. Zürich: Rüegger.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioural sciences* (2. Aufl.). Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Cohen, J. (1992). A power primer. *Psychological bulletin*, 112(1), 155-159.
- Cohen, J., Cohen, P., West, S. G. & Aiken, L. S. (2003). *Applied Multiple Regression/Correlation Analysis for the Behavioral Sciences* (3. Aufl.). Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Coullery, P. (1993). *Das Recht auf Sozialhilfe*. Bern: Haupt.
- Crocker, D. & Robeyns, I. (2010). Capability and Agency. In C. W. Morris (Hrsg.), *Amartya Sen* (S. 60-90). Cambridge: University Press.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (1985). *Intrinsic motivation and self-determination in human behavior*. New York: Springer.



- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (2000). The "what" and "why" of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological inquiry*, 11(4), 227-268.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (2008). Self-determination theory: A macrotheory of human motivation, development, and health. *Canadian Psychology/Psychologie canadienne*, 49(3), 182-185.
- Des Jarlais, D. C., Lyles, C. & Crepaz, N. (2004). Improving the reporting quality of nonrandomized evaluations of behavioral and public health interventions: the TREND statement. *American journal of public health*, 94(3), 361-366.
- Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Berlin: Springer.
- Enders, C. K. (2010). *Applied missing data analysis*. New York: Guilford Press.
- Engelhardt, H. D., Simeth, A. & Stark, W. (1995). *Was Selbsthilfe leistet...: ökonomische Wirkungen und sozialpolitische Bewertung*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Epstein Rosen, L. & Brown, L. B. (2006). *Aufgabenzentrierte, zeitlich befristete Beratung in der Sozialarbeit*. Luzern: Interact.
- Eser Davolio, M., Guhl, J. & Rotzetter, F. (2013). *Erschwerte Kooperation in der Sozialhilfe. Sozialarbeitende im Spannungsfeld von strukturellen Rahmenbedingungen und Professionalität*. Basel: edition gesowip.
- Falkenström, F., Hatcher, R. L., Skjulsvik, T., Larsson, M. H. & Holmqvist, R. (2015). Development and validation of a 6-item working alliance questionnaire for repeated administrations during psychotherapy. *Psychological assessment*, 27(1), 169.
- Farrington, D. P. (2003). Methodological quality standards for evaluation research. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 587(1), 49-68.
- Febbraro, G. A. R. & Clum, G. A. (2008). Self-Regulation Theory and Self-Help Therapies. In G. A. Clum & P. L. Watkins (Hrsg.), *Handbook of Self-Help Therapies* (S. 59-76). New York: Routledge.
- Fröhlich, S. M. & Kuhl, J. (2003). Das Selbststeuerungsinventar: Dekomponierung volitionaler Funktionen. In J. Stiensmeier-Pelster & F. Rheinberg (Hrsg.), *Diagnostik von Motivation und Selbstkonzept* (S. 221-257). Göttingen: Hogrefe.
- Fydrich, T., Sommer, G., Tydecks, S. & Brähler, E. (2009). Fragebogen zur sozialen Unterstützung (F-SozU): Normierung der Kurzform (K-14). *Zeitschrift für Medizinische Psychologie*, 18(1), 43-48.
- Gehrlach, C. & Steger, S. (2014). Einbezug von NutzerInnen - Möglichkeiten und Grenzen. *Sozial Aktuell*, 46(2), 18-21.
- Gehrmann, G. & Müller, K. D. (2010). *Aktivierende Soziale Arbeit mit nicht-motivierten Klienten: Mit Arbeitshilfen für Ausbildung und Praxis* (3. Aufl.). Regensburg: Walhalla.

- Gollwitzer, M. & Jäger, R. S. (2014). *Evaluation kompakt: Mit Arbeitsmaterial zum Download* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Gollwitzer, P. M. (1996). The Volitional Benefits of Planning. In P. M. Gollwitzer & J. A. Bargh (Hrsg.), *The psychology of action: Linking cognition and motivation to behavior* (S. 287-312). New York: Guilford.
- Gorey, K. M., Thyer, B. A. & Pawluck, D. E. (1998). Differential effectiveness of prevalent social work practice models: A meta-analysis. *Social Work*, 43(3), 269-278.
- Grace-Martin, K. (2011). *Computing Cronbach's Alpha in SPSS with Missing Data*. Verfügbar unter: <http://www.theanalysisfactor.com/computing-cronbachs-alpha-in-spss-with-missing-data/>
- Grawe, K. (1995). Grundriss einer allgemeinen Psychotherapie. *Psychotherapeut*, 40(3), 130-145.
- Greshoff, R. (2000). Interdisziplinarität und Vergleichen. In P. V. Zima (Hrsg.), *Vergleichende Wissenschaften. Interdisziplinarität und Interkulturalität in den Komparatistiken* (S. 29-45). Tübingen: Narr.
- Grossmass, R. (2011). Beratung in Zwangskontexten - geht das? In A. Lenz (Hrsg.), *Empowerment. Handbuch für die ressourcenorientierte Praxis* (S. 183-202). Tübingen: DGVt.
- Grunow, D. (2011). Selbsthilfe. In T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.), *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 173-183). Weinheim: Beltz Juventa.
- Grunow, D., Pfingsten, A. & Borgetto, B. (2012). Selbsthilfe. In K. Hurrelmann & O. Razum (Hrsg.), *Handbuch Gesundheitswissenschaften (5. Aufl.)* (S. 961-984). Weinheim: Beltz.
- Häfeli, C. (2008). Prinzipien der Sozialhilfe. In C. Häfeli (Hrsg.), *Das schweizerische Sozialhilferecht - Rechtsgrundlagen und Rechtssprechung* (S. 65-86). Luzern: Interact.
- Hafen, M. (2013). Selbstheilung - systemtheoretisch. *SuchtMagazin*, 39(4), 11-15.
- Hager, W. & Hasselhorn, M. (2000). Psychologische Interventionsmaßnahmen: Was sollen sie bewirken können? In W. Hager, J.-L. Patry & H. Brezing (Hrsg.), *Evaluation psychologischer Interventionsmassnahmen. Standards und Kriterien: Ein Handbuch* (S. 41-85). Bern: Huber.
- Hainmueller, J. (2012). Entropy balancing for causal effects: A multivariate reweighting method to produce balanced samples in observational studies. *Political Analysis*, 20(1), 25-46.
- Hainmueller, J. & Xu, Y. (2013). Ebalance: A Stata package for entropy balancing. *Journal of Statistical Software*, 54(7).
- Haller, D. (2011). Wirkungsforschung zur Entwicklung der Professionalität, Identität und Legitimation Sozialer Arbeit. In N. Eppler, I. Miethe & A. Schneider (Hrsg.), *Quantitative und Qualitative Wirkungsforschung. Ansätze, Beispiele, Perspektiven* (S. 235-254). Opladen: Budrich.
- Haller, D., Jäggi, F. & Beiser, C. (2013a). Interaktionen in der Sozialhilfe. Zusammenarbeit mit Klientinnen und Klienten. *Impuls*, 3(10), 10-17.

- Haller, D., Jäggi, F. & Beiser, C. (2013b). Interventionen und Wirkungen der Sozialhilfe. Lebenslage von Sozialhilfeklientinnen und -klienten in der deutschen Schweiz. *Impuls*, 2(10), 8-12.
- Haller, D., Jäggi, F. & Beiser, C. (2014). Wirkungen der Sozialhilfe. Unterstützungsprozesse und ihre Effekte. *Impuls*, 11(1), 14-19.
- Hänzi, C. (2008). Leistungen der Sozialhilfe in den Kantonen. In C. Häfeli (Hrsg.), *Das schweizerische Sozialhilferecht - Rechtsgrundlagen und Rechtssprechung* (S. 87-152). Luzern: Interact.
- Hänzi, C. (2011). *Die Richtlinien der schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe in der Schweiz: Entwicklung, Bedeutung und Umsetzung der Richtlinien in den deutschsprachigen Kantonen der Schweiz*. Basel: Helbing Lichtenhahn.
- Hartmann, K. (2006). Änderungsmotivation. In M. Zaudig, R. D. Trautmann-Sponsel, P. Joraschky, R. Rupprecht, H.-J. Möller & H. Saß (Hrsg.), *Therapielexikon Psychiatrie, Psychosomatik, Psychotherapie* (S. 44-45). Berlin: Springer.
- Haselmann, S. (2009). Systemische Beratung und der systemische Ansatz in der Sozialen Arbeit. In B. Michel-Schwartz (Hrsg.), *Methodenbuch Soziale Arbeit* (S. 155-206). Wiesbaden: VS.
- Hatcher, R. L. & Gillaspay, J. A. (2006). Development and validation of a revised short version of the working alliance inventory. *Psychotherapy Research*, 16(1), 12-25.
- Hawley, L. D., Leibert, T. W. & Lane, J. A. (2014). The Relationship between Socioeconomic Status and Counseling Outcomes. *Professional Counselor*, 4(4), 390-403.
- Heckhausen, J. & Heckhausen, H. (2010a). Motivation und Entwicklung. In J. Heckhausen & H. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation und Handeln* (4. Aufl.) (S. 427-488). Berlin: Springer.
- Heckhausen, J. & Heckhausen, H. (2010b). Motivation und Handeln: Einführung und Überblick. In J. Heckhausen & H. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation und Handeln* (4. Aufl.) (S. 1-9). Berlin: Springer.
- Heiner, M. (2005). Evaluation. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik* (3. Aufl.) (S. 481-495). München: Reinhardt.
- Heiner, M. (2010). *Soziale Arbeit als Beruf: Fälle - Felder - Fähigkeiten* (2. Aufl.). München: Reinhardt.
- Hertel, S., Klug, J. & Schmitz, B. (2010). Quasi-experimentelle Versuchspläne. In H. Holling & B. Schmitz (Hrsg.), *Handbuch Statistik, Methoden und Evaluation* (S. 49-62). Göttingen: Hogrefe.
- Hesser, K.-E. (2004). Zeitlich befristete, aufgabenzentrierte Beratungen in der Sozialarbeit. *Sozial Aktuell*, 54(1), 12-15.
- Hinte, W. & Treeß, H. (2007). *Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe: theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik*. Weinheim: Juventa.
- Hoggett, P. (2001). Agency, rationality and social policy. *Journal of Social Policy*, 30(1), 37-56.
- Huber, O. (2013). *Das psychologische Experiment. Eine Einführung* (6. Aufl.). Bern: Huber.

- Hussy, W. (2013). Quantitative Forschungsmethoden. In W. Hussy, M. Schreier & G. Echterhoff (Hrsg.), *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften* (2. Aufl.) (S. 115-164). Berlin: Springer.
- Hvinden, B. & Halvorsen, R. (2014). The Capability Approach and the Agency / Structure Discussion in Sociology: Understanding social exclusion and inclusion as empirical case, *XVIII ISA World Congress of Sociology, "Inequality, the Capability Approach and Sociology"*. Yokohama.
- Iacus, S. M., King, G. & Porro, G. (2012). Causal inference without balance checking: Coarsened exact matching. *Political analysis*, 20(1), 1-24.
- Imdorf, C. (2001). *Die Sozialberatung im Urteil der SozialhilfebezügerInnen: eine explorative Motivationsstudie zur Inanspruchnahme der Sozialberatung im Kontext der öffentlichen Sozialhilfe*. Bern: Edition Soziothek.
- Jack, M. (2001). *Entwicklung eines ressourcen- und selbstmanagementorientierten Evaluationsinstrumentes zur psychotherapeutischen Informationsgewinnung und Qualitätssicherung in der stationären Psychosomatik*. Regensburg: Roderer.
- Jack, M. (2007). *Fragebogen zur Erfassung von Ressourcen und Selbstmanagementfähigkeiten. Manual*. Bern: Hogrefe.
- Jerusalem, M. & Schwarzer, R. (o.J.). *Allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung (SWE). Beschreibung der psychometrischen Skala*. Verfügbar unter: <http://www.selbstwirksam.de/>
- Jungbauer, J. (2009). Auf Augenhöhe mit der scientific community: Notwendigkeit und Erfordernisse einer empirischen Sozialarbeitsforschung. *Sozialmagazin*, 34(1), 43-47.
- Kanfer, F. H. (1987). Selbstregulation und Verhalten. In H. Heckhausen, P. M. Gollwitzer & F. E. Weinert (Hrsg.), *Jenseits des Rubikon* (S. 286-299). Berlin: Springer.
- Kanfer, F. H., Reinecker, H. & Schmelzer, D. (2012). *Selbstmanagement-Therapie. Ein Lehrbuch für die klinische Praxis* (5. Aufl.). Berlin: Springer.
- Karoly, P. (1993). Mechanisms of self-regulation: A systems view. *Annual review of psychology*, 44(1), 23-52.
- Kaufmann, F.-X. (2009). *Sozialpolitik und Sozialstaat: Soziologische Analysen* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Kaufmann, F.-X. (2010). Selbsthilfe und Wohlfahrtsstaat. In H.-J. Dahme & N. Wohlfahrt (Hrsg.), *Systemanalyse als politische Reformstrategie* (S. 228-240). Wiesbaden: VS.
- Kessl, F. (2005). *Der Gebrauch der eigenen Kräfte: eine Gouvernamentalität sozialer Arbeit*. Weinheim: Juventa.
- Khamis, H. J. & Kepler, M. (2010). Sample size in multiple regression: 20+ 5K. *Journal of Applied Statistical Science*, 17(4), 505.

- Kleve, H. (2003). Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne: Grundlegungen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Kleve, H. (2012). Die Ambivalenz der Hilfe – Zwei Logiken der Sozialen Arbeit. *HEZ*, 7(5).
- Klieme, E. & Hartig, J. (2008). Kompetenzkonzepte in den Sozialwissenschaften und im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. In M. Prenzel, I. Gogolin & H.-H. Krüger (Hrsg.), *Kompetenzdiagnostik* (S. 11-29). Wiesbaden: VS.
- Klug, W. & Zobrist, P. (2013). *Motivierte Klienten trotz Zwangskontext. Tools für die Soziale Arbeit*. München: Reinhardt.
- Knupfer, C., Vogel, U. & Affolter, K. (2005). *Erwartungen der Arbeitgebenden an das sozialarbeiterisch tätige Personal in der Sozialhilfe und die Berufsausbildungen*. Bern: SKOS.
- Kohler, U. & Kreuter, F. (2017). *Datenanalyse mit Stata. Allgemeine Konzepte der Datenanalyse und ihre praktische Anwendung* (5. Aufl.). Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Kuhl, J. (2001). *Motivation und Persönlichkeit: Interaktionen psychischer Systeme*. Göttingen: Hogrefe.
- Lambers, H. (2013). *Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich*. Opladen: Budrich.
- Liechti, E. L. (2011). *Die Beratungsbeziehung aus der Perspektive von Klientinnen und Klienten: eine quantitative Untersuchung im Kontext eines öffentlichen Sozialdienstes*. Bern: Soziothek.
- Loumpa, V. (2012). Promoting recovery through peer support: Possibilities for social work practice. *Social Work in Health Care*, 51(1), 53-65.
- Ludwig, M. (1995). Lebenszeit: Armutskarrieren zwischen Marginalisierung und Normalisierung. In S. Leibfried, L. Leisering, P. Buhr, M. Ludwig, E. Mäde, T. Olk, W. Voges & M. Zwick (Hrsg.), *Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat* (S. 158-201). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ludwig, M. (1996). *Armutskarrieren. Zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat*. Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, N. (1973). Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen. In H.-U. Otto & S. Schneider (Hrsg.), *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit* (S. 21-43). Neuwied: Luchterhand.
- Mäder, U. (2008). Wider den sozialen Rückzug - Anmerkungen zur Einführung von Segmentierungsverfahren in der Sozialhilfe. In C. Conrad & L. von Mandach (Hrsg.), *Auf der Kippe: Integration und Ausschluss in Sozialhilfe und Sozialpolitik* (S. 107-117). Zürich: Seismo.
- May, M. (2010). *Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit: Eine Einführung* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- McLeod, J. (2011). *Qualitative research in counselling and psychotherapy* (2. Aufl.). London: SAGE.
- McNeece, C. A. & Thyer, B. A. (2004). Evidence-Based Practice and Social Work. *Journal of Evidence-Based Social Work*, 1(1), 7-25.

- Meinhold, M. & Matul, C. (2011). *Qualitätsmanagement aus der Sicht von Sozialarbeit und Ökonomie* (2. Aufl.). Baden-Baden: Nomos.
- Menold, N. (2007). Methodische und methodologische Aspekte der Wirkungsmessung. In P. Sommerfeld & M. Hüttemann (Hrsg.), *Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis* (S. 26-39). Baltmannsweiler: Schneider.
- Menold, N. & Bogner, K. (2015). Gestaltung von Ratingskalen in Fragebögen, *SDM Survey Guidelines*. Mannheim: Gesis.
- Merchel, J. (2013). *Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung* (4. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Micheel, H.-G. (2010). *Quantitative empirische Sozialforschung*. München: Reinhardt.
- Miller, T. (2001). *Systemtheorie und Soziale Arbeit: Entwurf einer Handlungstheorie*. Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Moriarty, J. & Manthorpe, J. (2016). *The effectiveness of social work with adults: a systematic scoping review*. London: Social Care Workforce Research Unit, King's College.
- Mösch Payot, P. (2014). Sozialhilfe. In S. Steiger-Sackmann & H.-J. Mosimann (Hrsg.), *Handbuch für die Anwaltspraxis. Band XIV. Soziale Sicherheit* (S. 1411-1453). Basel: Helbing Lichtenhahn.
- Mühlum, A. (2001). *Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Ein Vergleich* (3. Aufl.). Frankfurt am Main: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge.
- Mullen, E. J. & Shuluk, J. (2011). Outcomes of social work intervention in the context of evidence-based practice. *Journal of social work*, 11(1), 49-63.
- Müller de Menezes, R. (2012). *Soziale Arbeit in der Sozialhilfe: Eine qualitative Analyse von Fallbearbeitungen*. Wiesbaden: VS.
- Nadai, E. & Maeder, C. (2004). *Organisierte Armut: Sozialhilfe aus wissenssoziologischer Sicht*. Konstanz: UVK.
- Nestmann, F. & Sickendiek, U. (2011). Beratung. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (4. Aufl.) (S. 109-119). München: Reinhardt.
- Nett, J. C., Ruder, R. & Schatzmann, S. B. (2005). *Schlussbericht der Pilotstudie - Das Aufnahmeverfahren in der öffentlichen Sozialhilfe*. Bern: Institut für Sozialplanung und Sozialmanagement ISS, Hochschule für Sozialarbeit HSA Bern.
- Neuenschwander, P., Hümbelin, O., Kalbermatter, M. & Ruder, R. (2012). *Der schwere Gang zum Sozialdienst: wie Betroffene das Aufnahmeverfahren der Sozialhilfe erleben*. Zürich: Seismo.
- Neuhäuser, C. (2014). Amartya Sens Beitrag zu einer praktischen Wirtschaftsethik. *Zeitschrift für Wirtschafts-und Unternehmensethik*, 15(2), 198-214.

- Nicol, A. A. M. & Pexman, P. M. (2010). *Presenting Your Findings. A Practical Guide for Creating Tables* (6. Aufl.). Washington: American Psychological Association.
- Nordström, K. (2009). *Autonomie und Erziehung. Eine ethische Studie*. Freiburg im Breisgau: Alber.
- Nussbaum, M. C. (2006). *Frontiers of Justice: Disability, Nationality, Species Membership*. Cambridge: Harvard University Press.
- Oelerich, G. & Schaarschuch, A. (2013). Kontrolle als Nutzen - Zur Ambivalenz kontrollierender Zugriffe Sozialer Arbeit aus Nutzersicht. In H. Cremer-Schäfer & E. Bareis (Hrsg.), *Episoden sozialer Ausschließung. Definitionskämpfe und widerständige Praktiken* (S. 119-138). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Oevermann, U. (1996). Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In W. Helsper & A. Combe (Hrsg.), *Pädagogische Professionalität: Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns* (S. 70-182). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pawson, R. & Tilley, N. (1997). *Realistic Evaluation*. London: SAGE.
- Pfadenhauer, M. (2010). Kompetenz als Qualität sozialen Handelns. In T. Kurtz & M. Pfadenhauer (Hrsg.), *Soziologie der Kompetenz* (S. 149-172). Wiesbaden.
- Porst, R. (2011). *Fragebogen. Ein Arbeitsbuch* (3. Aufl.). Wiesbaden: Springer.
- Rammstedt, B., Harkness, J. & Mohler, P. P. (2011). Psychodiagnostische Verfahren im Kulturvergleich. In L. F. Hornke, M. Amelang & K. Martin (Hrsg.), *Methoden der Psychologischen Diagnostik*. Göttingen: Hogrefe.
- Reid, W. J. (1997). Research on task-centered practice. *Social Work Research*, 21(3), 132-137.
- Reis, C. (1985). Was heisst "Selbsthilfe"? In C. Reis (Hrsg.), *Selbsthilfe: Ausdruck sozialen Wandels; Sozialpolitisches Programm; Herausforderung für die soziale Arbeit?* (S. 22-37). Stuttgart: Kohlhammer.
- Rheinberg, F. & Vollmeyer, R. (2011). *Motivation* (8. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Rimmele, S. & Näpfli, N. (2011). *Kleine und mittelgrosse Sozialdienste im Fokus. Organisation, Leistungserbringung und Perspektiven*. Luzern: Hochschule Luzern, Soziale Arbeit.
- Robeyns, I. (2005). The Capability Approach: a theoretical survey. *Journal of Human Development*, 6(1), 93-117.
- Rodgers, B. & Elliott, R. (2015). Qualitative Methods in Psychotherapy Outcome Research. Foundations, Process, and Outcome. In O. C. G. Gelo, A. Pritz & B. Rieken (Hrsg.), *Psychotherapy Research*. Wien: Springer.
- Röh, D. (2011). „...was Menschen zu tun und zu sein in der Lage sind.“ Befähigung und Gerechtigkeit in der Sozialen Arbeit: Der Capability Approach als integrativer Theorierahmen?! In E. Mührel & B. Birgmeier (Hrsg.), *Theoriebildung in der Sozialen Arbeit* (S. 103-121). Wiesbaden: VS.

- Rosenbaum, P. R. & Rubin, D. B. (1985). Constructing a control group using multivariate matched sampling methods that incorporate the propensity score. *The American Statistician*, 39(1), 33-38.
- Roth, P. L., Switzer, F. S. & Switzer, D. M. (1999). Missing data in multiple item scales: A Monte Carlo analysis of missing data techniques. *Organizational Research Methods*, 2(3), 211-232.
- Rüegg, C. (2008). Das Recht auf Hilfe in Notlagen. In C. Häfeli (Hrsg.), *Das schweizerische Sozialhilferecht - Rechtsgrundlagen und Rechtsprechung* (S. 23-64). Luzern: Interact.
- Sachße, C. (2003). Subsidiarität: Leitmaxime deutscher Wohlfahrtsstaatlichkeit. In *Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe: historische und aktuelle Diskurse* (S. 191-212). Frankfurt am Main: Campus.
- Sahle, R. (2004). Paradigmen der sozialen Arbeit: ein Vergleich. In A. Mühlum (Hrsg.), *Sozialarbeitswissenschaft: Wissenschaft der sozialen Arbeit* (S. 295-332). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Salomon, A. (1926). *Soziale Diagnose*. Berlin: Heymann.
- Schaarschuch, A. (1999). Theoretische Grundelemente Sozialer Arbeit als Dienstleistung: ein analytischer Zugang zur Neuorientierung Sozialer Dienste. *Neue Praxis*, 29(6), 543-560.
- Schaeffer, D. & Dewe, B. (2012). Zur Interventionslogik von Beratung in Differenz zu Information, Aufklärung und Therapie. In D. Schaeffer & S. Schmidt-Kaehler (Hrsg.), *Lehrbuch Patientenberatung* (2. Aufl.) (S. 59-86). Bern: Huber.
- Schedler, K. & Proeller, I. (2009). *New Public Management* (4. Aufl.). Bern: Haupt.
- Schilling, J. & Zeller, S. (2010). *Soziale Arbeit. Geschichte - Theorie - Profession* (4. Aufl.). München: Reinhardt.
- Schleicher, J. (2013). Sozialhilferecht. In P. Mösch Payot, J. Schleicher & M. Schwander (Hrsg.), *Recht für die Soziale Arbeit* (3. Aufl.) (S. 247-273). Bern: Haupt.
- Schlüter, W. (1998). Sozialphilosophie. In F. Stimmer (Hrsg.), *Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit* (3. Aufl.) (S. 477-480). München: Oldenbourg.
- Schmelzer, D. (2000). Hilfe zur Selbsthilfe. Der Selbstmanagement-Ansatz als Rahmenkonzept für Beratung und Therapie. *Beratung aktuell*, 1(4), 201-222.
- Schulz, K. F., Altman, D. G. & Moher, D. (2011). CONSORT 2010: Aktualisierte Leitlinie für Berichte randomisierter Studien im Parallelgruppen-Design. *DMW-Deutsche Medizinische Wochenschrift*, 136(08), e20-e23.
- Schuwey, C. & Knöpfel, C. (2014). *Neues Handbuch Armut in der Schweiz*. Luzern: Caritas.
- Schwarzer, R. (2011). Health Behavior Change. In H. S. Friedman (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Health Psychology* (S. 591-611). Oxford: University Press.



- Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (1999). *Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen*. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Schwarzer, R., Sniehotta, F. F., Lippke, S., Luszczynska, A., Scholz, U., Schüz, B. et al. (2003). *On the Assessment and Analysis of Variables in the Health Action Process Approach: Conducting an Investigation*. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Seipel, C. & Rieker, P. (2003). *Integrative Sozialforschung: Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung*. Weinheim: Juventa.
- Seligman, L. & Reichenberg, L. W. (2010). *Theories of Counseling and Psychotherapy. Systems, Strategies, and Skills* (3. Aufl.). Upper Saddle River: Pearson Education.
- Sen, A. (1985). Well-Being, Agency and Freedom: The Dewey Lectures 1984. *The Journal of Philosophy*, 82(4), 169-221.
- Sen, A. (1992). *Inequality reexamined*. Oxford: Clarendon Press.
- Sen, A. (1993). Capability and well-being. In M. Nussbaum & A. Sen (Hrsg.), *The Quality of Life* (S. 30-53). Oxford: Clarendon.
- Sen, A. (1999). *Development as Freedom*. Oxford: University Press.
- Sen, A. (2002). *Rationality and freedom*. Cambridge: Harvard University Press.
- Sen, A. (2010). *Die Idee der Gerechtigkeit*. München: Beck.
- Shadish, W. R., Cook, T. D. & Campbell, D. T. (2002). *Experimental and quasi-experimental designs for generalised causal inference*. Boston: Houghton Mifflin.
- Sheldon, K. M. & Deci, E. L. (o.J.). *Self-Determination Scale (SDS)*. Verfügbar unter: <http://selfdeterminationtheory.org/pcass/>
- Sheldon, K. M. & Elliot, A. J. (1998). Not all Personal Goals are Personal: Comparing Autonomous and Controlled Reasons for Goals as Predictors of Effort and Attainment. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 24(5), 546-557.
- Sommerfeld, P. & Hüttemann, M. (2006). Evidence-based Social Work. In S. Dungs, U. Gerber, H. Schmidt & R. Zitt (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Ethik im 21. Jahrhundert: ein Handbuch* (S. 386-402). Leipzig: EVA.
- Sommerfeld, P. & Jungck, F. (2001). Beurteilung der Sozialhilfe im Kanton Solothurn durch ihre Klientinnen und Klienten: Schlussbericht. Olten: Fachhochschule Solothurn/ Nordwestschweiz.
- Steger, S. (2017). *Matching-Verfahren für Quasiexperimente. Ein Vergleich von Coarsened Exact Matching und Entropy Balancing*. Unveröffentlichte Qualifikationsarbeit. Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft.

- Stehr, M., Hardt, J. & von Lengerke, T. (2010). Eine Kurzskaala zur emotionalen sozialen Unterstützung auf Basis des F-SozU-K14: Vergleichende Analysen mittels klassischer und probabilistischer Testtheorie. *Gesundheitswesen*, 72(08/09), V85.
- Stimmer, F. (1998). Hilfe zur Selbsthilfe. In F. Stimmer (Hrsg.), *Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit* (3. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Stimmer, F. (2012). Grundlagen des Methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit (3.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Stuart, E. A. & Rubin, D. B. (2008). Best Practices in Quasi-Experimental Designs: Matching Methods for Causal Inference. In J. W. Osborne (Hrsg.), *Best Practices in Quantitative Methods* (S. 155-176). New York: SAGE.
- Tabachnick, B. G. & Fidell, L. S. (2013). *Using Multivariate Statistics* (6. Aufl.). Boston: Pearson.
- Thiersch, H. (1991). Soziale Beratung. In B. Manfred, G. Brückner & H.-U. Thiel (Hrsg.), *Psychosoziale Beratung. Klient/inn/en - Helferinnen - Institutionen* (S. 23-35). Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.
- Vansteenkiste, M., Lens, W., Witte, H. & Feather, N. (2005). Understanding unemployed people's job search behaviour, unemployment experience and well-being: A comparison of expectancy-value theory and self-determination theory. *British journal of social psychology*, 44(2), 269-287.
- Vansteenkiste, M., Soenens, B. & Vandereycken, W. (2005). Motivation to change in eating disorder patients: A conceptual clarification on the basis of self-determination theory. *International Journal of Eating Disorders*, 37(3), 207-219.
- Walsh, T. & Lord, B. (2004). Client Satisfaction and Empowerment Through Social Work Intervention. *Social Work in Health Care*, 38(4), 37-56.
- Wester, S. R., Vogel, D. L., Pressly, P. K. & Heesacker, M. (2002). Sex differences in emotion: A critical review of the literature and implications for counseling psychology. *The Counseling Psychologist*, 30(4), 630-652.
- Westermann, R. (2000). *Wissenschaftstheorie und Experimentalmethodik. Ein Lehrbuch zur psychologischen Methodenlehre*. Göttingen: Hogrefe.
- Westermann, R. (2014). Regression, hierarchische. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch – Lexikon der Psychologie* (18. Aufl.) (S. 1310). Bern: Hogrefe.
- Westermann, R. (2017). *Methoden psychologischer Forschung und Evaluation*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Westermann, R. & Siemer, M. (2009). Aufstellen und Prüfen von Hypothesen. In H. Holling (Hrsg.), *Grundlagen und statistische Methoden der Evaluationsforschung* (S. 163-206). Göttingen: Hogrefe.
- Wildfeuer, A. G. (2011). Freiheit. In M. Düwell, C. Hübenthal & M. H. Werner (Hrsg.), *Handbuch Ethik* (3. Aufl.) (S. 358-366). Stuttgart: Metzler.

- Wilmers, F., Munder, T., Leonhart, R., Herzog, T., Plassmann, R., Barth, J. et al. (2008). Die deutschsprachige Version des Working Alliance Inventory–short revised (WAI-SR). Ein schulenübergreifendes, ökonomisches und empirisch validiertes Instrument zur Erfassung der therapeutischen Allianz. *Klinische Diagnostik und Evaluation*, 1(3), 343-358.
- Wolffers, F. (1993). Grundriss des Sozialhilferechts: eine Einführung in die Fürsorgegesetzgebung von Bund und Kantonen. Bern: Haupt.
- Zobrist, P. (2012). Motivationsförderung konkret. Manualisierte Interventionen zur Förderung der Veränderungsmotivation bei Pflichtklientinnen und -klienten. *Sozial Aktuell*, 44(3), 32-33.
- Zobrist, P. & Kähler, H. D. (2017). *Soziale Arbeit in Zwangskontexten. Wie unerwünschte Hilfe erfolgreich sein kann* (3. Aufl.). München: Reinhardt.

## Anhang A: Fragebogen Ersterhebung

---

An die Studienteilnehmenden

### Persönliche Mitteilung

Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr

In meiner Doktorarbeit an der Universität Zürich untersuche ich die Wirkung der Sozialhilfe. Gerne möchte ich deshalb erfahren, wie Sie Ihre aktuelle Situation erleben und damit umgehen.

Mit Ihrer Studienteilnahme tragen Sie dazu bei, dass die Sozialhilfe auf die Lebenssituation und die Bedürfnisse von Sozialhilfebeziehenden abgestimmt werden kann. Ihre Antworten werden anonymisiert ausgewertet und ausschliesslich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

Zum Ausfüllen des beiliegenden Fragebogens benötigen Sie ca. 15 Minuten.

Unter allen Teilnehmenden, die an der Befragung teilnehmen, werden fünf Migros-Geschenkkarten im Wert von je CHF 100.00 verlost (einlösbar in Migros-Filialen, Do It + Garden, Micasa, SportXX, Exlibris usw).

Danke, dass Sie den Fragebogen nach dem Ausfüllen mit dem beiliegenden Gratis-Couvert an mich schicken. Sie können das Couvert *verschlossen* am Empfang des Sozialdienstes aufgeben.

Ich freue mich über Ihre Teilnahme!

Beste Grüsse

Simon Steger

## Start der Befragung

Der vorliegende Fragebogen enthält eine Reihe von Aussagen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten. Bitte kreuzen Sie jeweils dasjenige Kästchen an, das auf Sie persönlich am besten zutrifft.

### Teil 1

Ich nehme *zusätzlich* zur finanziellen Unterstützung die persönliche Beratung der Sozialhilfe in Anspruch.

Ja ☐      Nein ☐

### Teil 2

Gerne möchte ich zunächst erfahren, wie Sie Ihre Beziehungen zu wichtigen Menschen, also zum Partner, zu Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten, Kollegen und Nachbarn erleben und einschätzen.

**Ich habe einen sehr vertrauten Menschen, mit dessen Hilfe ich immer rechnen kann.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Ich habe Freunde/Angehörige, die sich auf jeden Fall Zeit nehmen und gut zuhören, wenn ich mich aussprechen möchte.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn ich mal sehr bedrückt bin, weiss ich, zu wem ich damit ohne Weiteres gehen kann.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Es gibt Menschen, die Freude und Leid mit mir teilen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Sozialdienstnummer**

**Teil 3**

Im Folgenden geht es darum, wie Sie Ihre aktuelle Situation wahrnehmen.

**Wenn ich nicht etwas an meiner Lebenssituation ändere, wird es in meinem Privatbereich immer schwieriger.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn ich nicht etwas an meiner Lebenssituation ändere, wird es für mich beruflich immer schwieriger.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Ich möchte meine jetzige private oder berufliche Situation verändern, weil ich mit vielen Dingen unzufrieden bin.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Es gibt Dinge in meinem Leben, die ich verändern möchte, weil es so wie bisher für mich nicht mehr befriedigend ist.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Es ist mir sehr wichtig, neue Verhaltensweisen zu lernen, um mit Problemen besser umgehen zu können.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Ich weiss, dass ich in Zukunft etwas bei mir verändern muss, damit es mir finanziell besser geht.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Ich möchte unbedingt einige Dinge in meinem Leben verändern, so dass ich wieder Freude am Leben finde.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

#### Teil 4

Hier geht es um Ihre persönlichen Einschätzungen und Gefühle.

**Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Die Lösung schwieriger Probleme gelingt mir immer, wenn ich mich darum bemühe.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele zu verwirklichen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**In unerwarteten Situationen weiss ich immer, wie ich mich verhalten soll.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Auch bei überraschenden Ereignissen glaube ich, dass ich gut mit ihnen zurechtkommen kann.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Was auch immer passiert, ich werde schon klarkommen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn eine neue Sache auf mich zukommt, weiss ich, wie ich damit umgehen kann.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

## Teil 5

Auch im Folgenden geht es um Ihre persönlichen Einschätzungen und Gefühle.

**Wenn ich einen Misserfolg habe, schaue ich mir mein Verhalten in allen Einzelheiten an und versuche zu verstehen, was schief gelaufen ist.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



**Um etwas Schwieriges zu erreichen, mache ich mir vorher klar, wie ich mich verhalten muss, um zum Ziel zu kommen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Um ein Problem zu bewältigen, muss ich mir erst ein genaues Bild der gesamten Situation machen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn ich ein wichtiges Ziel erreichen möchte, schaue ich mir an, wie ich mit meinem Verhalten die Situation am besten meistern kann.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn ich ein Ziel nicht erreiche, versuche ich herauszufinden, ob ich mein Verhalten ändern muss, um doch ans Ziel zu gelangen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Um meine Probleme zu lösen, ist es für mich wichtig, mein eigenes Verhalten in dieser Situation genau zu kennen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn ich eine schlechte Angewohnheit loswerden möchte, versuche ich erst die Gründe herauszufinden, die diese Angewohnheit unterstützen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Teil 6**

Für jedes Aussagenpaar, das unten steht, bitte ich Sie, sich selbst zu fragen:

„Zum jetzigen Zeitpunkt meines Lebens: welche der beiden Aussagen trifft auf mich persönlich eher zu?“

Kreuzen Sie bei jedem Aussagenpaar ein Kästchen an. Ein Kreuz ganz rechts bedeutet zum Beispiel, dass nur die Aussage rechts auf Sie zutrifft. Ein Kreuz ganz links bedeutet, dass nur die Aussage links auf Sie zutrifft.

<b><u>A</u></b>	Nur A trifft zu	A trifft grössten- teils zu	A trifft eher zu	A und B treffen gleicher- massen zu	B trifft eher zu	B trifft grössten- teils zu	Nur B trifft zu	<b><u>B</u></b>
Ich habe manchmal das Gefühl, dass nicht wirklich ich es bin, der die Dinge auswählt, die ich tue.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ich habe immer das Gefühl, dass ich die Dinge auswähle, die ich tue.
Ich tue, was ich tun muss, aber ich habe nicht das Gefühl, dass es meine eigene Entscheidung ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ich entscheide mich für das, was ich tun muss.
Ich tue, was ich tue, weil ich muss.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ich tue, was ich tue, weil es mich interessiert.
Was ich tue, ist oft nicht das, wozu ich mich eigentlich entschliessen würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ich bin frei, all das zu tun, wozu ich mich entschliesse.
Ich tue oft Dinge, die ich eigentlich gar nicht möchte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ich fühle mich ziemlich frei, zu tun, was auch immer ich möchte.

**Teil 7**

Zum Schluss bitte ich Sie, einige Angaben zu Ihrer Person zu machen. Falls Ihnen eine Frage zu persönlich ist, lassen Sie diese notfalls unbeantwortet.

Wie alt sind Sie?

--	--

Welches Geschlecht haben Sie?

☐ weiblich

☐ männlich

Leben Sie in einer Partnerschaft?

☐ Ja

☐ Nein

Wie viele eigene minderjährige Kinder haben Sie, mit denen Sie mindestens während der Hälfte des Monats zusammen im gleichen Haushalt leben?

☐ 0      ☐ 1      ☐ 2      ☐ 3      ☐ 4      ☐ mehr als 4

Wie viele Personen in Ihrem Haushalt werden mit Ihnen gemeinsam von der Sozialhilfe finanziell unterstützt, wenn Sie sich *nicht* mitzählen?

☐ 0      ☐ 1      ☐ 2      ☐ 3      ☐ 4      ☐ mehr als 4

Wohnen Sie in einem Privathaushalt? (z.B. Mieter/in, Untermieter/-in, Gratisunterkunft bei Freunden oder Verwandten, Wohneigentum)

☐ Ja

☐ Nein

Haben Sie die gesamte obligatorische Schulzeit in der Schweiz besucht?

☐ Ja

☐ Nein

Welchen Aufenthaltsstatus haben Sie?

- ☐ Schweizer Pass
- ☐ Niederlassungsbewilligung C
- ☐ Aufenthaltsbewilligung B
- ☐ Anderer Ausweis (z.B. F, N)

Welche Sprache haben Sie als Kind hauptsächlich gesprochen?

- ☐ Deutsch (Schweizerdeutsch; Hochdeutsch)
- ☐ Eine andere Sprache

Haben Sie in der vergangenen Woche mindestens eine Stunde bezahlte Arbeit geleistet (inkl. Lehre/Ausbildung)?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Haben Sie in den vergangenen vier Wochen mindestens eine unbezahlte Hilfeleistung aus persönlicher Initiative für Personen erbracht, die nicht im gleichen Haushalt leben? (z.B. Nachbarschaftshilfe, verwandte oder bekannte Kinder hüten, Pflege von erwachsenen Verwandten oder Bekannten)

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Haben Sie eine in der Schweiz anerkannte Berufsausbildung abgeschlossen? (z.B. 2- bis 4-jährige Ausbildung mit eidg. Fähigkeitszeugnis oder eidg. Berufsattest; auch Maturität, Fach- und Diplommittelschule, Lehrerseminar)

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Haben Sie zurzeit ein Atzeugnis, dass Ihnen eine Arbeitsunfähigkeit mit einem Grad von mindestens 40% bescheinigt?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Haben Sie bereits einmal als erwachsene Person vom aktuellen oder einem anderen Sozialdienst in der Schweiz Sozialhilfe bezogen?

☐ Ja

☐ Nein

Haben Sie einen Beistand? (z.B. Begleit-, Vertretungs-, Mitwirkungs- oder umfassende Beistandschaft nach Zivilgesetzbuch ZGB)

☐ Ja

☐ Nein

Haben Sie Schulden, die Sie *in den nächsten sechs Monaten* nicht zurückzahlen können? (z.B. Steuern, Krankenkassen-Prämien, Kleinkredite/Konsumkredite, Ratenzahlungen, Verschuldung bei Familie oder Freunden, die nicht im selben Haushalt leben, Zahlungsrückstände, Kontoüberziehungen, unbezahlte Kreditkartenrechnungen)

☐ Ja

☐ Nein

Wie ist Ihr Gesundheitszustand im Allgemeinen?

sehr schlecht

☐

schlecht

☐

mittelmässig

☐

gut

☐

sehr gut

☐

## Einverständniserklärung

Hiermit erkläre ich mich bereit, an der Befragung im Rahmen der Studie teilzunehmen. Mir wird garantiert, dass alle meine Angaben absolut vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben werden. Auch Mitarbeitende des Sozialdienstes haben keinen Einblick in meine Antworten.

Ich bin einverstanden, dass ich in sechs Monaten erneut zu meiner Lebenssituation befragt werde und gebe zu diesem Zweck unten meine Sozialversicherungsnummer bekannt. Die Sozialversicherungsnummer wird nur zur Kontaktaufnahme via Sozialdienst sowie zur Verknüpfung der beiden Befragungen verwendet. Damit kann die Wirkung der Sozialhilfe untersucht werden. Es werden mit der Sozialversicherungsnummer keine anderen persönlichen Daten erhoben.

Ich stimme zu ☐ Ich stimme nicht zu ☐

## Sozialversicherungsnummer:

Die Sozialversicherungsnummer finden Sie z.B. auf Ihrer Krankenversicherungskarte, AHV-Karte oder auf dem Sozialhilfeantrag. Falls Sie die Nummer nicht kennen, hilft Ihnen der Empfang des Sozialdienstes gerne weiter.



Meine Sozialversicherungsnummer (AHV-Nummer) lautet:

7	5	6										
---	---	---	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Datum

		.			.	2	0	1	6
--	--	---	--	--	---	---	---	---	---

Ich möchte am Wettbewerb teilnehmen und gebe dazu meinen Namen und meine Adresse bekannt.

Ja ☐ Nein ☐

Name, Vorname

Postadresse

--	--

Herzlichen Dank für Ihre wertvollen Antworten. Bitte stecken Sie den Fragebogen nun in das beiliegende Gratis-Couvert, verschliessen Sie es und geben Sie es am Empfang des Sozialdienstes auf. Der Sozialdienst wird das Couvert umgehend an mich weiterleiten. Ihr Couvert ist durch das Briefgeheimnis nach Art. 13 der Bundesverfassung geschützt und darf durch den Sozialdienst nicht geöffnet werden.

--

## Anhang B: Fragebogen Zweiterhebung

An die Studienteilnehmenden

### Zweite Befragung

#### Persönliche Mitteilung

Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr

In meiner Doktorarbeit an der Universität Zürich untersuche ich die Wirkung der Sozialhilfe. Vor einem halben Jahr haben Sie an der ersten Befragung teilgenommen. Gerne möchte ich erfahren, wie Sie Ihre Situation *heute* erleben und damit umgehen.

Mit Ihrer Studienteilnahme tragen Sie dazu bei, dass die Sozialhilfe auf die Lebenssituation und die Bedürfnisse von Sozialhilfebeziehenden abgestimmt werden kann. Ihre Antworten werden anonymisiert ausgewertet und ausschliesslich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

Zum Ausfüllen des beiliegenden Fragebogens benötigen Sie ca. 15 Minuten.

Unter allen Teilnehmenden, die an der Befragung teilnehmen, werden fünf Migros-Geschenkkarten im Wert von je CHF 100.00 verlost (einlösbar in Migros-Filialen, Do It + Garden, Micasa, SportXX, Exlibris usw).

Danke, dass Sie den Fragebogen nach dem Ausfüllen mit dem beiliegenden Gratis-Couvert an mich schicken. Sie können das Couvert *verschlossen* am Empfang des Sozialdienstes aufgeben.

Ich freue mich über Ihre erneute Teilnahme!

Beste Grüsse

Simon Steger

## Start der Befragung

Der vorliegende Fragebogen enthält eine Reihe von Aussagen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten. Bitte kreuzen Sie jeweils dasjenige Kästchen an, das auf Sie persönlich am besten zutrifft.

### Teil 1

Ich habe in den letzten sechs Monaten *zusätzlich* zur finanziellen Unterstützung die persönliche Beratung der Sozialhilfe in Anspruch genommen.

Ja ☐      Nein ☐

### Teil 2

Im Folgenden geht es darum, wie Sie Ihre aktuelle Situation wahrnehmen.

**Wenn ich nicht etwas an meiner Lebenssituation ändere, wird es in meinem Privatbereich immer schwieriger.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn ich nicht etwas an meiner Lebenssituation ändere, wird es für mich beruflich immer schwieriger.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Ich möchte meine jetzige private oder berufliche Situation verändern, weil ich mit vielen Dingen unzufrieden bin.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Es gibt Dinge in meinem Leben, die ich verändern möchte, weil es so wie bisher für mich nicht mehr befriedigend ist.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Sozialdienstnummer**



**Es ist mir sehr wichtig, neue Verhaltensweisen zu lernen, um mit Problemen besser umgehen zu können.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Ich weiss, dass ich in Zukunft etwas bei mir verändern muss, damit es mir finanziell besser geht.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Ich möchte unbedingt einige Dinge in meinem Leben verändern, so dass ich wieder Freude am Leben finde.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

### Teil 3

Hier geht es um Ihre persönlichen Einschätzungen und Gefühle.

**Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Die Lösung schwieriger Probleme gelingt mir immer, wenn ich mich darum bemühe.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele zu verwirklichen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**In unerwarteten Situationen weiss ich immer, wie ich mich verhalten soll.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Auch bei überraschenden Ereignissen glaube ich, dass ich gut mit ihnen zurechtkommen kann.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Was auch immer passiert, ich werde schon klarkommen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn eine neue Sache auf mich zukommt, weiss ich, wie ich damit umgehen kann.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Teil 4**

Auch im Folgenden geht es um Ihre persönlichen Einschätzungen und Gefühle.

**Wenn ich einen Misserfolg habe, schaue ich mir mein Verhalten in allen Einzelheiten an und versuche zu verstehen, was schief gelaufen ist.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Um etwas Schwieriges zu erreichen, mache ich mir vorher klar, wie ich mich verhalten muss, um zum Ziel zu kommen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Um ein Problem zu bewältigen, muss ich mir erst ein genaues Bild der gesamten Situation machen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn ich ein wichtiges Ziel erreichen möchte, schaue ich mir an, wie ich mit meinem Verhalten die Situation am besten meistern kann.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn ich ein Ziel nicht erreiche, versuche ich herauszufinden, ob ich mein Verhalten ändern muss, um doch ans Ziel zu gelangen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Um meine Probleme zu lösen, ist es für mich wichtig, mein eigenes Verhalten in dieser Situation genau zu kennen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Wenn ich eine schlechte Angewohnheit loswerden möchte, versuche ich erst die Gründe herauszufinden, die diese Angewohnheit unterstützen.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

## Teil 5

Für jedes Aussagenpaar, das unten steht, bitte ich Sie, sich selbst zu fragen:

„Zum jetzigen Zeitpunkt meines Lebens: welche der beiden Aussagen trifft auf mich persönlich eher zu?“

Kreuzen Sie bei jedem Aussagenpaar ein Kästchen an. Ein Kreuz ganz rechts bedeutet zum Beispiel, dass nur die Aussage rechts auf Sie zutrifft. Ein Kreuz ganz links bedeutet, dass nur die Aussage links auf Sie zutrifft.

<b><u>A</u></b>	Nur A trifft zu	A trifft grösstenteils zu	A trifft eher zu	A und B treffen gleicher-massen zu	B trifft eher zu	B trifft grösstenteils zu	Nur B trifft zu	<b><u>B</u></b>
Ich habe manchmal das Gefühl, dass nicht wirklich ich es bin, der die Dinge auswählt, die ich tue.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ich habe immer das Gefühl, dass ich die Dinge auswähle, die ich tue.
Ich tue, was ich tun muss, aber ich habe nicht das Gefühl, dass es meine eigene Entscheidung ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ich entscheide mich für das, was ich tun muss.
Ich tue, was ich tue, weil ich muss.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ich tue, was ich tue, weil es mich interessiert.
Was ich tue, ist oft nicht das, wozu ich mich eigentlich entschlossen würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ich bin frei, all das zu tun, wozu ich mich entschliesse.
Ich tue oft Dinge, die ich eigentlich gar nicht möchte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Ich fühle mich ziemlich frei, zu tun, was auch immer ich möchte.

Falls Sie in den letzten sechs Monaten keine persönliche Beratung der Sozialhilfe in Anspruch genommen haben, gehen Sie jetzt bitte direkt zu Teil 7.

### Teil 6

Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Aussagen, die sich auf Erfahrungen beziehen, die Menschen in der Beratung der Sozialhilfe mit ihrem Sozialarbeiter/ihrer Sozialarbeiterin machen. Bitte entscheiden Sie bei jeder Aussage, inwieweit diese auf Ihre persönliche Beratung zutrifft. Beurteilen Sie die Aussagen auf fünf Stufen von „nie“ bis „immer“. Bitte machen Sie nur ein Kreuz pro Zeile.

**Durch die Beratung wird mir klarer, wie ich Dinge verändern kann.**

nie	selten	manchmal	oft	immer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Was ich in der Beratung mache, eröffnet mir neue Sichtweisen auf mein/e Problem/e.**

nie	selten	manchmal	oft	immer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Ich glaube, mein/e Sozialarbeiter/in mag mich.**

nie	selten	manchmal	oft	immer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Mein/e Sozialarbeiter/in und ich arbeiten gemeinsam daran, Beratungsziele zu setzen.**

nie	selten	manchmal	oft	immer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Mein/e Sozialarbeiter/in und ich respektieren einander.**

nie	selten	manchmal	oft	immer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Mein/e Sozialarbeiter/in und ich arbeiten auf Ziele hin, über die wir uns einig sind.**

nie	selten	manchmal	oft	immer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Ich spüre, dass mein/e Sozialarbeiter/in mich schätzt.**

nie	selten	manchmal	oft	immer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Mein/e Sozialarbeiter/in und ich stimmen überein, woran es für mich wichtig ist zu arbeiten.**

nie	selten	manchmal	oft	immer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Ich spüre, dass mein/e Sozialarbeiter/in auch dann zu mir steht, wenn ich etwas tue, was er/sie nicht gutheisst.**

nie	selten	manchmal	oft	immer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Ich spüre, dass das, was ich in der Beratung tue, mir helfen wird, die von mir gewünschten Veränderungen zu erreichen.**

nie	selten	manchmal	oft	immer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Mein/e Sozialarbeiter/in und ich sind uns im Klaren darüber, welche Veränderungen gut für mich wären.**

nie	selten	manchmal	oft	immer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Ich glaube, dass es richtig ist, wie wir an meinem Problem/meinen Problemen arbeiten.**

nie	selten	manchmal	oft	immer
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Teil 7**

Zum Schluss bitte ich Sie, einige Angaben zu machen, die sich auf die letzten sechs Monate beziehen:

**Wie viele Beratungsgespräche hatten Sie in den letzten sechs Monaten auf dem Sozialdienst? (ohne Schalterkontakte)**

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Waren Sie in den letzten sechs Monaten immer bei dem gleichen Sozialarbeiter/der gleichen Sozialarbeiterin?**

☐ Ja

☐ Nein

**Haben Sie in den letzten sechs Monaten neben der Sozialhilfe auch professionelle Unterstützung durch andere Beratungsstellen oder Fachpersonen in Anspruch genommen? (z.B. Schuldenberatung, Job Coaching, Familien- oder Erziehungsberatung, psychologische Beratung, Psychotherapie, Suchtberatung)**

☐ Ja

☐ Nein

**Haben Sie in den letzten sechs Monaten an einem beruflichen Integrationsprogramm teilgenommen, das mindestens einen Monat gedauert hat? (z.B. Programm von Sozialhilfe, Invalidenversicherung IV, Arbeitslosenversicherung ALV/RAV)**

☐ Ja

☐ Nein

**Ich bin über meine Rechte und Pflichten in der Sozialhilfe gut informiert.**

Trifft überhaupt nicht zu	Trifft grösstenteils nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Trifft eher zu	Trifft grösstenteils zu	Trifft vollständig zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

## Einverständniserklärung

Hiermit erkläre ich mich bereit, an der Befragung im Rahmen der Studie teilzunehmen. Mir wird garantiert, dass alle meine Angaben absolut vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben werden. Auch Mitarbeitende des Sozialdienstes haben keinen Einblick in meine Antworten.

Ich bin einverstanden, dass meine Antworten aus den Befragungen verknüpft werden, damit die Wirkung der Sozialhilfe untersucht werden kann. Zu diesem Zweck gebe ich unten meine Sozialversicherungsnummer bekannt. Es werden mit der Sozialversicherungsnummer keine anderen Daten erhoben.

Ich stimme zu ☐ Ich stimme nicht zu ☐

## Sozialversicherungsnummer:

Die Sozialversicherungsnummer finden Sie z.B. auf Ihrer Krankenversicherungskarte, AHV-Karte oder auf dem Sozialhilfeantrag. Falls Sie die Nummer nicht kennen, hilft Ihnen der Empfang des Sozialdienstes gerne weiter.



Meine Sozialversicherungsnummer (AHV-Nummer) lautet:

7	5	6										
---	---	---	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Datum

		.			.				
--	--	---	--	--	---	--	--	--	--

Ich möchte über die Ergebnisse der Studie informiert werden und gebe dazu meine E-Mailadresse bekannt.

E-Mailadresse (bitte in Blockschrift ausfüllen)

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Herzlichen Dank für Ihre wertvollen Antworten. Bitte stecken Sie den Fragebogen nun in das beiliegende Gratis-Couvert, verschliessen Sie es und geben Sie es am Empfang des Sozialdienstes auf. Der Sozialdienst wird das Couvert umgehend an mich weiterleiten. Ihr Couvert ist durch das Briefgeheimnis nach Art. 13 der Bundesverfassung geschützt und darf durch den Sozialdienst nicht geöffnet werden.



## **Anhang C: Praxispartner**

### **– Stadt A<sup>1</sup>, Sozialabteilung**

Die Sozialabteilung der Stadt A ist ein kommunaler Sozialdienst, der die Sozialhilfe für die Gemeinde erbringt. Im Zuständigkeitsgebiet des Sozialdienstes leben 27'056 Einwohner/-innen (31.12.2016; bfs.admin.ch), wovon 2016 1'433 Personen mit wirtschaftlicher Hilfe unterstützt wurden (31.12.2016; Geschäftsbericht 2016 Stadt A). Die Sozialhilfequote beträgt somit 5,3%.

Das strategische Organ ist eine Sozialbehörde, die aus sieben Mitgliedern besteht. Für die Sozialhilfe sind insgesamt 36 Mitarbeitende (ohne Fachstelle Arbeitsintegration, Administration, Rechtsdienst, Inkasso) tätig (31.12.2016), davon gerundet 15 Vollzeitstellen Sozialarbeit, die 2016 insgesamt 775 Fälle wirtschaftlicher Hilfe führten.

Besondere organisatorische Merkmale sind, dass das Aufnahmeverfahren (Intake) von der Sozialberatung getrennt ist. Die Sozialabteilung verfügt über eine Fachstelle Arbeitsintegration sowie einen Rechtsdienst, durch welchen auch das Controlling (Kennzahlsteuerung, Reporting) geleistet wird. Sie nutzt regionale Angebote zur Arbeitsintegration sowie Arbeitsplätze in der Stadt zur Umsetzung des Gegenleistungsprinzips. Ein weiteres Merkmal ist die Durchführung von Hausbesuchen.

### **– Gemeinde B, Abteilung Soziales**

Die Abteilung Soziales der Gemeinde B ist ein kommunaler Sozialdienst, der die Sozialhilfe für die Gemeinde B sowie eine Vertragsgemeinde leistet. Im Zuständigkeitsgebiet des Sozialdienstes leben 41'811 Einwohner/-innen (31.12.2016; bfs.admin.ch), wovon 2016 2'377 Personen mit wirtschaftlicher Hilfe unterstützt wurden. Die Sozialhilfequote beträgt somit 5,7%.

Als strategisches Organ amtiert der Gemeinderat (Exekutive), der aus fünf Mitgliedern besteht. Für die Sozialhilfe sind insgesamt 52 Mitarbeitende tätig (31.12.2016), davon 13,55 Vollzeitstellen Sozialarbeit, die 2016 insgesamt 1281 Fälle wirtschaftlicher Hilfe führten.

Besondere organisatorische Merkmale sind, dass das Aufnahmeverfahren (Gruppe Intake: Abklärung der Zuständigkeit und Bedürftigkeit, Situationsanalyse) von der weiteren Fallführung und Beratung (Abteilung Fallführung) getrennt ist. Die Abteilung Soziales kennt

---

<sup>1</sup> Namen der Gemeinden sind anonymisiert.

spezialisierte Fallführungskategorien, die durch entsprechende Gruppen (junge Erwachsene, administrative Fallführung) bearbeitet werden. Zudem wird in verschiedenen Organisationseinheiten präventive Beratung an die Einwohner/-innen geleistet, insbesondere durch eine spezialisierte Fachstelle. Die berufliche Integration von Sozialhilfebeziehenden wird durch Beschäftigungs- und Integrationsangebote des Kantons sowie eine gemeindeeigene Arbeitsintegration im Bereich Recycling angestrebt.

#### – **Stadt C, Soziale Dienste**

Die Sozialen Dienste der Stadt C sind ein kommunaler Sozialdienst, der die Sozialhilfe für die Gemeinde erbringt. Im Zuständigkeitsgebiet des Sozialdienstes leben 21'555 Einwohner/-innen (31.12.2016; bfs.admin.ch), wovon 2016 958 Personen mit wirtschaftlicher Hilfe unterstützt wurden. Die Sozialhilfequote beträgt somit 4,4%.

Das strategische Organ ist eine Sozialkommission, die aus sechs Mitgliedern besteht. Für die Sozialhilfe sind insgesamt 12 Mitarbeitende tätig (31.12.2016), davon 3,4 Vollzeitstellen Sozialarbeit, die 2016 insgesamt 655 Fälle wirtschaftlicher Hilfe führten.

Besondere organisatorische Merkmale sind eine Stabsstelle Jurist, ein Job Coach, der Sozialhilfebeziehende bei der Arbeitsintegration unterstützt sowie ein internes Ressort Arbeitsintegration, welches im Rahmen eines Beschäftigungs- und Arbeitsintegrationsprogrammes Arbeitseinsätze für Sozialhilfebeziehende zur Verfügung stellt. Das Intake ist personell nicht von der anschliessenden Fallführung getrennt. Der Sozialdienst nutzt zudem die Möglichkeit, Sozialhilfebeziehende sowohl an interne als auch externe Arbeitsintegrationsprogramme zu vermitteln. Die Fachpersonen im Ressort Sozialhilfe sind auf Sozialhilfe spezialisiert, während Abklärungen und Beistandschaften des Kindes- und Erwachsenenschutzes durch ein anderes Ressort geführt werden.

#### – **Sozialregion D, Sozialamt**

Das Sozialamt der Sozialregion D ist ein regionaler Sozialdienst, der die Sozialhilfe für fünf Vertragsgemeinden erbringt. Im Zuständigkeitsgebiet des Sozialdienstes leben 27'255 Einwohner/-innen (31.12.2016; bfs.admin.ch), wovon 2016 1'966 Personen mit wirtschaftlicher Hilfe unterstützt wurden. Die Sozialhilfequote beträgt somit 7,2%.

Strategisches Organ ist die Sozialkommission der Sozialregion, die aus neun Mitgliedern besteht. Für die Sozialhilfe sind insgesamt 30 Mitarbeitende tätig (31.12.2016), davon 10,1 Vollzeitstellen Sozialarbeit, die 2016 insgesamt 1'453 Fälle wirtschaftlicher Hilfe führten.

Besondere organisatorische Merkmale sind eine administrative Fallführung, in der Sachbearbeitende Fälle bearbeiten, in denen lediglich wirtschaftliche Hilfe geleistet wird. Intake und Fallführung sind personell nicht getrennt, allerdings führt lediglich ein Teil der Sozialarbeitenden die Fallaufnahmen durch. Die Arbeitsintegration wird über Anbieter von Arbeitsintegrationsprogrammen oder Coachings (Gemeindewerke und private Anbieter) angestrebt. Die Sozialarbeitenden sind auf Sozialhilfe spezialisiert.

#### – **Gemeinde E, Abteilung Gesundheit und Soziales**

Die Abteilung Gesundheit und Soziales der Gemeinde E ist ein kommunaler Sozialdienst, der die Sozialhilfe sowohl für die Gemeinde E als auch eine Vertragsgemeinde erbringt. Im Zuständigkeitsgebiet des Sozialdienstes leben 22'053 Einwohner/-innen (31.12.2016; bfs.admin.ch), wovon 2016 745 Personen mit wirtschaftlicher Hilfe unterstützt wurden. Die Sozialhilfequote beträgt somit 3,4%.

Strategisches Organ ist der Gemeinderat, der aus sieben Mitgliedern besteht. Für die Sozialhilfe sind insgesamt neun Mitarbeitende tätig (31.12.2016), davon 4.7 Vollzeitstellen Sozialarbeit, die 2016 insgesamt 481 Fälle wirtschaftlicher Hilfe führten.

Besondere organisatorische Merkmale sind ein Arbeitsintegrationsprogramm der Gemeinde mit 18 Plätzen sowie die weitere Möglichkeit der Teilnahme an Arbeitsintegrationsprogrammen des Kantons. Die Fachpersonen sind auf Sozialhilfe spezialisiert. Intake und Fallführung sind personell nicht getrennt.

#### – **Stadt F, Bereich Soziales**

Der Bereich Soziales der Stadt F ist ein kommunaler Sozialdienst, der die Sozialhilfe für die Stadt F erbringt. Im Zuständigkeitsgebiet des Sozialdienstes leben 36'143 Einwohner/-innen (31.12.2016; bfs.admin.ch), wovon 2016 1'192 Personen mit wirtschaftlicher Hilfe unterstützt wurden. Die Sozialhilfequote beträgt somit 3,3%.

Strategisches Organ ist die Sozialbehörde, die aus drei Mitgliedern besteht. Für die Sozialhilfe sind insgesamt 11 Mitarbeitende tätig (31.12.2016), davon 3.0 Vollzeitstellen Sozialarbeit, die 2016 insgesamt 767 Fälle wirtschaftlicher Hilfe führten.

Besondere organisatorische Merkmale sind ein Aufnahmeverfahren, welches durch administrative Mitarbeitende durchgeführt wird, eine administrative Fallführung in „einfachen“ Fällen sowie eine enge Vernetzung zwischen Fachstellen innerhalb des Bereiches (z. B. Schulsozialarbeit, Wohnen).

– **Stadt G, Abteilung Soziales**

Die Abteilung Soziales der Stadt G ist ein kommunaler, polyvalenter Sozialdienst, der – neben kindes- und erwachsenenschutzrechtlichen Abklärungen und Mandaten, Alimentenhilfe sowie weiteren Spezialaufgaben (z. B. Früherfassung und Gesundheitsförderung) – die Sozialhilfe für die Stadt G erbringt. Im Zuständigkeitsgebiet des Sozialdienstes leben 44'243 Einwohnerinnen und Einwohner (Stand 31.12.2016, Bevölkerungsstatistik Z), wovon 2016 insgesamt 2'437 Personen mit wirtschaftlicher Sozialhilfe unterstützt wurden. Die Sozialhilfequote beträgt somit 5,5%.

Als strategisches Organ amtiert der Vorsteher der Direktion Sicherheit und Soziales bzw. der Gemeinderat. Für die Sozialhilfe sind (Stand 31.12.2016), 27 Vollzeitstellen Sozialarbeitende tätig, die 2016 insgesamt 1'488 Fälle wirtschaftliche Hilfe führten.

Besondere organisatorische Merkmale sind ein Abklärungsdienst, in welchem das Aufnahmeverfahren zeitlich flexibel (i. R. innerhalb von max. 6 Monaten) durchgeführt wird sowie für die mittel- bis längerfristige Unterstützung spezialisierte Sozialdienste für Erwachsene sowie für Kinder und Jugendliche. Durch den Sozialdienst Kinder und Jugendliche werden auch sozialhilfebeziehende junge Erwachsene mit besonderem Unterstützungsbedarf begleitet.